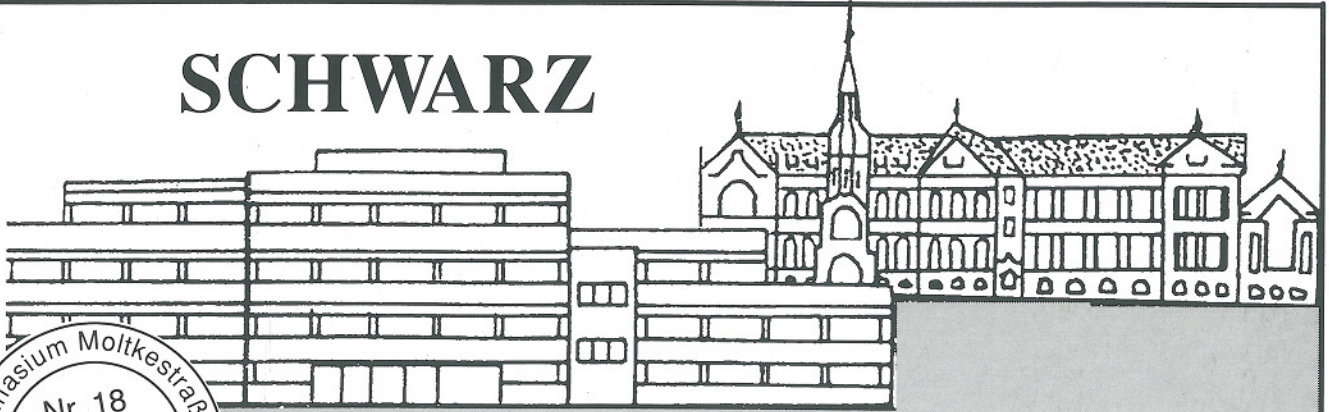


SCHWARZ



auf WEISS

MITTEILUNGEN

DES VEREINS DER FÖRDERER UND EHEMALIGEN SCHÜLER
DES STÄDTISCHEN GYMNASIUMS MOLTKESTRASSE IN GUMMERSBACH e.V.





Prämien mit
jährlicher Gutschrift

SPARKASSE
**PRÄMIEN-
SPAREN** *flexibel*

MIT SPAREN KOMMT MAN GANZ SCHÖN WEIT

Flexible Laufzeiten und hohe Prämien mit jährlicher Gutschrift – das macht das neue **SPARKASSE** Prämien sparen-*flexibel* so attraktiv. Sie schließen einen Sparvertrag ab, ohne sich auf Dauer festzulegen. Sie können beginnen und aussteigen, wann immer Sie wollen. Über die Vertragsdauer entscheiden Sie erst während des Sparens, z. B. wenn Sie Ihr individuelles Sparziel erreicht haben. Wie es Ihnen beliebt.

Sie profitieren vom besonderen Plus dieser Sparidee, den hohen Prämien – gestaffelt nach der Laufzeit! Die gibt es Jahr für Jahr zusätzlich zu den attraktiven Zinsen.

SPARKASSE Prämien sparen-*flexibel* ist so individuell wie Ihre Sparziele. Interessiert? Dann nennen Sie uns Ihren möglichen Einsatz, und Sie erfahren, was dabei für Sie herauspringt.

Sparkasse
Gummersbach-Bergneustadt



macht sich stark für Sie

SCHWARZ - auf - WEISS

Mitteilungen des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler
des Städt. Gymnasiums Moltkestraße in Gummersbach e.V.
Dezember 1994 - Nr. 18

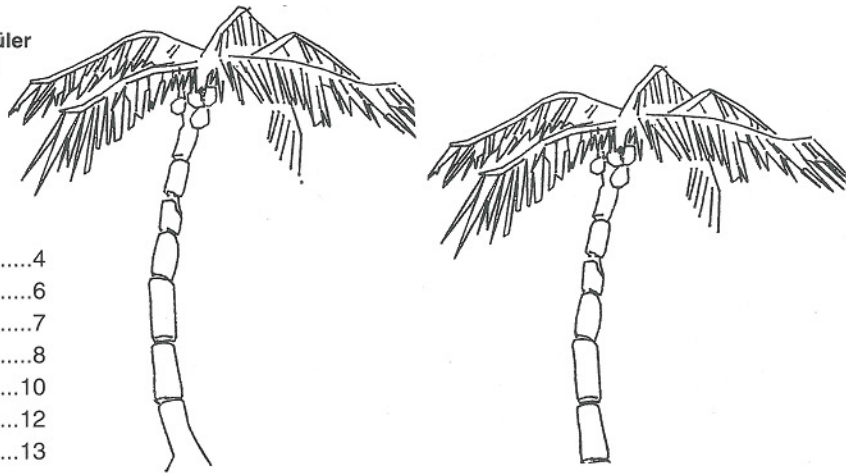
inHALT!

| | |
|--|----|
| Nachrichten | |
| Die Schule..... | 4 |
| Personalien..... | 6 |
| In memoriam Werner Solbach..... | 7 |
| Der Verein..... | 8 |
| Noch mehr Nachrichten..... | 10 |
| Abitur 1994..... | 12 |
| Verabschiedung der Abiturienten..... | 13 |
| Auch Abiturienten (Verabschiedung Dr. Schoppmann/Herr Weyland)..... | 17 |
| Der vielseitig Verwendbare..... | 18 |
| Der große Unsichtbare..... | 19 |
| Noch ein Abschied..... | 20 |
| Intermezzo/Auslandsberichte..... | 22 |
| Ehemaligentreff..... | 28 |
| ... aus der Werkstatt unserer Ehemaligen | |
| a) D. Mauelshagen..... | 32 |
| b) J. Dittmann..... | 33 |
| c) M. Wirth..... | 36 |
| Zum 9. Mal in Kalifornien..... | 40 |
| Was es noch alles gibt..... | 43 |
| Sport, Sport..... | 45 |
| Ein Blick hinter die Kulissen..... | 48 |
| Danke sagt J. Woelke..... | 50 |
| Mitreibendes Musikereignis..... | 50 |
| Ohne Jubilieren..... | 51 |

| | |
|--------------------------|--|
| Herausgeber: | Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Städt. Gymnasiums Moltkestraße in Gummersbach e.V. |
| Vorsitzender: | Bernhard Witschen |
| Stv.Vorsitzender: | Franz-Rudolf Roth |
| Schatzmeister: | Bernd Gräfe |
| Redaktion: | Dr. Werner Schoppmann, Bernhard Witschen, Gerhard Schött, Wolfgang Thorwirth, Franz-Rudolf Roth, Günther Reichel |
| Anzeigen: | Bernhard Witschen |
| Anschrift: | Moltkestraße 41, 51643 Gummersbach |
| Konten: | Deutsche Bank G'bach, Kto.-Nr.: 0 179 614 Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt Kto.-Nr.: 202 028 Postscheckkto. Köln, Kto.-Nr.: 211 000 507 |
| Druck: | Gronenberg, Gummersbach |

Die Redaktion von SCHWARZ auf WEISS sowie der Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Gymnasiums Moltkestraße sind den Schülern Markus Knipp, Leif Schrader, Ralph Fiddes und Klaus Pannes zu großem Dank verpflichtet; sie haben es ermöglicht, die Herstellungskosten der Zeitung erheblich zu reduzieren, indem sie, in freiwilliger Arbeit, die gesamte Textfassung (der Manuskripte) auf unserem Schulcomputer geleistet und so den Druck der Zeitung im wesentlichen vorbereitet haben. Wir danken Frau Wigger für die Hilfe bei der Anzeigenvermittlung, sowie Frau Brüning für die Hilfe beim Versand.

Hinweis: Die Firma Optiker Köhler, Gummersbach EKZ, legte dieser Ausgabe von SCHWARZ - auf - WEISS einen Taschenkalender 1994 bei. Sie übernahm freundlicherweise auch in diesem Jahr das Porto für den Versand der Zeitung an unsere Mitglieder; dafür sagen Schule und Verein herzlichen Dank. Ebenso danken wir unseren Inserenten für ihre freundliche



Das Minimum – Nutzen – Maximum

Wem nützt es,
Wenn die Seele brüllt
Und manchen Tränenzuber füllt?
Wem nützt es,
Wenn - obwohl ich will -
Mein Herz bleibt ruhig, totenstill?
Wem nützt es,
Wenn der Klang nicht schallt
Und stumm der Ton im Nichts verhallt?
Wem nützt es,
Wenn - trotz Überlegung -
Dabei dann nichts kommt in Bewegung?
Mir nützt es,
Nur bereit mich geben
Und öffnen mich dem ganzen Leben:
Mit weder „Aber“ oder „Wenn“,
Das ich von früher reichlich kenn!
Mit Stummheit oder Selbstanklagen
Will ich hinfort mich nicht mehr plagen!
Mir nützt es,
Und auch and'ren mehr,
Wenn ich erfüllt - statt früher: leer;
Zum Teil das für die Taten gilt -
Das Manko dann die Freude stillt!
Denn:
Wenig ist sehr oft ganz viel -
im großen „Überlebensspiel“!

Dieter Mauelshagen

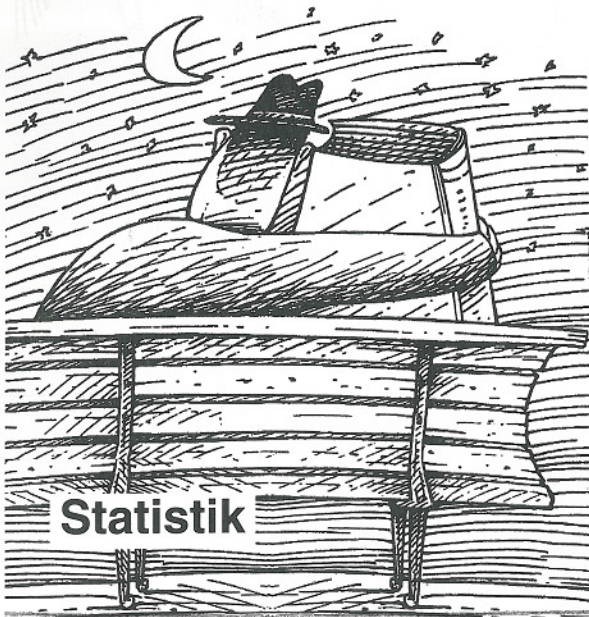
Zum Titelbild:

Clown mit Papagei

Es handelt sich um eine Arbeit unseres ehemaligen Schülers
Dr. med. Marko Mörschner, der uns dieses Bild für die Reihe
„...aus der Werkstatt unserer Ehemaligen“ zur Verfügung
stellte

NACHRICHTEN

1. Die Schule



Schüler

Zahlen gelten als trocken und langweilig; richtig gelesen und interpretiert können sie jedoch Trends und Entwicklungen deutlich machen. Dies gilt auch für die Entwicklung der Schule vor dem Hintergrund der landes- und bundesweiten Tendenzen hinsichtlich der Versorgung der Schüler mit Unterricht und Lehrern.

Die Gesamtzahl der Schüler unserer Schule im Schuljahr 1994/95 beträgt 623 (Vorjahr: 590).

Dies bedeutet einen Zuwachs von 33 Schülern, was einer übervollen Klasse gleichkommt.

Die Gesamtzahl teilt sich auf in 442 Schüler in der Sek.I (Vorjahr:420), 181 Schüler in der Sek.II (Vorjahr:171), die in der Sek.I in 16 (Vorjahr :15) Klassen unterrichtet werden.

In der Sek.II verteilen sich die Schüler wie folgt:

| | | | | |
|------------------|----|----|----|-----------|
| Jahrgangsstufe | 11 | 12 | 13 | Insgesamt |
| Zahl der Schüler | 65 | 62 | 54 | 181 |
| Zahl der Kurse | 32 | 34 | 30 | 96 |
| davon LK | - | 6 | 6 | 12 |

9 Schüler (Vorjahr:7) der Jgst.11 sind z.Zt. an einer Schule im Ausland. Die Zahl der Anmeldungen für die Klasse 5 betrug 88 (Vorjahr:91) Schüler, so daß wiederum drei sehr volle Klassen in dieser Jahrgangsstufe gebildet werden mußten.

Lehrer

Die steigenden Schülerzahlen, die mit erhöhten Klassenfrequenzen einhergehen, sind auch an der stagnierenden bzw. abnehmenden Zahl der Lehrer zu messen, was wiederum dem landesweiten Trend entspricht.

Während im Schuljahr 1992/93 noch 45 Lehrer am Gymnasium Moltkestraße unterrichteten, sind es im laufenden Schuljahr aufgrund von Pensionierungen nur noch 41 Kolleginnen und Kollegen.

Die Schule hat also innerhalb von zwei Jahren vier Kollegen durch Pensionierung verloren ohne daß uns dafür Ersatz zugewiesen worden wäre.

Dies hat leider dazu geführt, daß an unserer Schule im Schuljahr 1994/95 erstmals nach vielen Jahren nunmehr wieder Unterricht in bemerkenswertem Umfang gekürzt werden mußte. Die Tatsache, daß es anderen Schulen bereits seit Jahren so und zum Teil erheblich schlechter ergeht, ist als Trost nicht geeignet.

Da die letzte Lehrerzuweisung vor 12 Jahren erfolgte, kann sich auch unsere Schule nicht dem allgemeinen Trend zur Überalterung der Lehrerkollegien entziehen.

Perspektiven und Rückschau

Die für das laufende Schuljahr geplante Einführung eines bilingualen Zweigs mit Französisch als erster Fremdsprache fand nicht die Mehrheit der Schulkonferenz, dagegen stimmte die Schulkonferenz der Einführung von Französisch als erster Fremdsprache neben Englisch ab Klasse 5 zu.

Bei der Anmeldung der Schüler für die Klassen 5 war die Zahl der Schüler, die für diesen Zweig angemeldet wurden, jedoch nicht ausreichend, um die Einrichtung eines Zugs dieser Ausrichtung zu ermöglichen.

Im Juni 1994 bestanden 46 von 47 Abiturienten das Abitur, z.T. mit hervorragenden Leistungen. (Die Namensliste findet sich an anderer Stelle dieser Ausgabe.)

Die in den Vorjahren vorangetriebene Einrichtung von Fachräumen ist derzeit als abgeschlossen anzusehen, vor allem deshalb, weil diese an sich sehr wichtige Maßnahme wegen der steigenden Schülerzahlen an ihre Grenzen gestoßen ist.

Der Förderverein hat an dieser Entwicklung durch die Bereitstellung von Mitteln für die Einrichtungsgegenstände und für Geräte entscheidenden Anteil gehabt.

Erstmals nach einigen Anläufen in der Vergangenheit wird die Schule in der Jahrgangsstufe 11 im November ein Betriebspraktikum durchführen. Näheres dazu findet sich an anderer Stelle. Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift.

Am 30. November 1994 soll ein sogenannter „Akademischer Tag“ durchgeführt werden, der die Jahrgangsstufen 12 und 13 einbeziehen soll.

Da Betriebspraktikum und Akademischer Tag zum Zeitpunkt der Vorbereitung dieser Ausgabe noch im Planungsstadium waren, kann ein Erfahrungsbericht noch nicht vorliegen.

Die Entscheidung über die in der Presse und in der Öffentlichkeit viel diskutierte Reduzierung der Schulzeit auf 12 (statt bisher 13) Jahre ist von der Kultusministerkonferenz auf das Jahr 2000 verschoben worden.

Die Diskussion über die sogenannte Autonomie von Schule sowie über die Neugestaltung der Struktur von Schule setzt sich dagegen fort.

Es bleibt abzuwarten, ob die bisher noch nicht durchdachten Modelle zur Gestaltung von Freiräumen inhaltlicher und thematischer Art weiterentwickelt werden und die Struktur der Schulen verbessern.

Die Gefahr, die einigen dieser Modelle anhaftet, liegt in dem

Verlust der Vergleichbarkeit von Maßstäben, von Abschlüssen, z.B. des Abiturs.

Aktivitäten, Nachrichten, Spenden

Trotz gestiegener Klassenfrequenzen und größerer Belastung der Lehrer fanden und finden an der Schule weiterhin zahlreiche Aktivitäten statt.

So bereitet Herr Langel mit seiner Theater-AG wieder ein Theaterstück (Frank Wedekind:Frühlings Erwachen) vor. Es wird voraussichtlich zu Beginn des zweiten Halbjahrs aufgeführt werden.

Der große Erfolg der letzten Einstudierung (A.de Musset: Man spielt nicht mit der Liebe) läßt auch diesmal wieder ein eindringliches Theatererlebnis erwarten.

Ebenfalls vielbeachtet war die Aufführung von Schülern der Klasse 9 im Frühjahr, die unter der Leitung von Herrn DeGENER Szenen zu Konflikten in der Ehe darstellten. Das schwierige und für Schüler dieses Alters sehr anspruchsvolle Thema wurde eindrucksvoll und atmosphärisch dicht vorgestellt.

Es wurde auch in diesem Schuljahr wieder eine Rechtskunde-AG unter Leitung von Frau Schneider, Richterin am Landgericht Köln, eingerichtet. Die Arbeitsgemeinschaft wird von Schülern der Klassen 10 besucht.

Im Rahmen der Drogenvorbeugung fand am Freitag vor den Sommerferien auf dem Schulhof ein Streetballturnier statt, das großen Zuspruch fand und bei dessen Gestaltung der Förderverein, die Gasgesellschaft Aggertal, der städtische Bauhof und die Firma Rötzel und Braunschweig durch Geld- und Sachspenden sowie durch Arbeitsleistung die Aufstellung von zwei weiteren Basketballkörben ermöglichten.

Zu danken haben wir der Firma Eschmann-Stahl in Gummersbach, die der Schule über zwei Jahre bis zum 31.Juli 1996 ein Abonnement des Rheinischen Merkur gespendet hat.

Darüberhinaus ist zu berichten (wiederum an anderer Stelle) über Schwimmwettkämpfe, ein Tischtennisturnier und ein Fußballturnier.

Wie jedes Jahr erhielten zum Schuljahrsende wieder zahlreiche Schüler von der Schulleitung Buchpreise für herausragende Leistungen und besonderen Einsatz überreicht. Die Übergabe findet in der Halle vor dem Lehrerzimmer statt und erfreut sich immer großer Anteilnahme auch der Mitschüler. Dem Förderverein sei auch für die Finanzierung dieser Preise herzlich gedankt.

Mit Freude und Hoffnung darf man dem Wiederaufbau eines Unterstufenchors und eines Schulorchesters entgegensehen. Die bisherige Entwicklung gibt Anlaß zu Optimismus.

Am 14. September führte das Kollegium seinen diesjährigen sogenannten Betriebsausflug durch, der uns mit Bus und zu Fuß unter anderem nach Schloß Crottorf führte.

Die Wanderung war von Herrn Dr. Fischbach mit gewohnter Sorgfalt vorbereitet worden, und er diente uns außerdem als sachkundiger Führer durch Wiesen, Wald und die Geschichte der Hatzfeld-Waldenburgschen Besitzungen.

Es war ein gelungener und harmonischer Tag, und wir danken dem „Großen“ Fischbach für seinen Einsatz und dem „Kleinen“ Fischbach für die Organisation und schulinterne Vorbereitung des Ausflugs.

Herr Dr.Höhn hat sich bereiterklärt, als Nachfolger für Herrn

Für Kinder bewegen wir Welten

unicef



BILANZ 1993

UNICEF – Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

Auch im Jahre 1993 konnten die Schüler des Gymnasiums Moltkestraße durch den Verkauf von UNICEF-Grußkarten einen erfreulichen Erfolg verzeichnen. Sie verkauften Karten im Gesamtwert von rd. 4.500 DM.

Auch im Jahre 1994 werden unsere SchülerInnen wieder mit der Initiativgruppe Gummersbach der UNICEF zusammen Karten verkaufen, Sammeln und während des Elternsprechtages Karten anbieten.

Schlicht nach dem Motto:

KINDER HELFEN KINDERN.

Dr. Schoppmann die Betreuung des UNICEF-Kinderhilfswerks zu übernehmen.

An dieser Stelle sei einmal Frau Gomm gedankt, die seit vielen Jahren für UNICEF tätig ist und an unserer Schule jeweils an den Elternsprechtagen den Verkauf der Karten für das Hilfswerk selbst durchführt.

Fahrtenprogramm

Nach vorübergehender Reduzierung der Aktivitäten im Bereich der Fahrten ist nunmehr fast die Rückkehr zum alten Stand vor dem sogenannten Handlungskonzept der Landesregierung zu verzeichnen.

Im September fand eine Jahrgangsstufenfahrt der Jahrgangsstufe 13 nach Freiburg und in das Elsaß statt. Die gewohnten Fahrten im Rahmen der Schulpartnerschaften mit La Roche und West Covina wurden in den Osterferien unter Leitung der Damen und Herren Kölzer und Schmidt (La Roche) sowie Woelke (West Covina) durchgeführt. Im Oktober war eine Gruppe von amerikanischen Schülern der West Covina High School bei uns zu Gast, die einen sehr angenehmen Eindruck hinterließen.

Letzte Meldung

Anfang Oktober ging die Nachricht durch die örtliche Presse, daß der Geschäftsführer der Gasgesellschaft Aggertal, Herr B.Witschen, im nächsten Jahr eine neue Aufgabe in Koblenz übernehmen wird.

Herr Witschen informierte die Schulleitung persönlich von dieser Veränderung, die für den Förderverein einen schmerzlichen Verlust bedeutet.

Es entspricht Herrn Witschens Engagement, daß er von sich aus zugesagt hat, den Vorsitz im Förderverein vorerst noch wahrzunehmen.

Wir stellen daher eine ausführliche Würdigung seines Einsatzes für die Schule bis zur nächsten Ausgabe von Schwarz auf Weiß zurück und gratulieren Herrn Witschen zu der neuen, anspruchsvollen Aufgabe, die ihn in Koblenz erwartet und wünschen ihm Erfolg und Freude an seiner neuen Tätigkeit.

G. Reichel

Personalia

Jürgen Habermas, Professor Dr., ehemaliger Schüler des Gymnasiums Moltkestraße, wurde am 22. September 1994 von der Universität Frankfurt aus dem aktiven Dienst als Hochschullehrer verabschiedet.

Jürgen Habermas war Schüler Adornos und somit Vertreter der sogenannten „Frankfurter Schule“.

Er gilt als einer der wichtigsten Köpfe der zeitgenössischen Philosophie in Europa und genoß insofern eine herausragende Stellung, als er immer bemüht war, als Wissenschaftler direkt in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Bereits sein Vater, Ernst Habermas, war der damaligen Oberrealschule verbunden, denn er war dort eine Zeitlang als Studienassessor tätig.

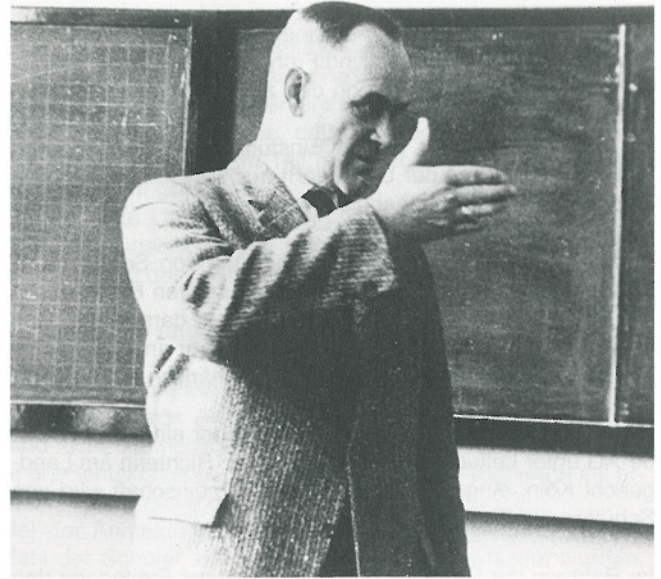
Das Gymnasium Moltkestraße gratuliert und wünscht noch viele Jahre der Schaffensfreude in Muße und Gesundheit.

Günther Reichel

IN MEMORIAM

13. März 1994: Ellen Potratz starb in Belgien im Alter von 93 Jahren. Die Gattin des ehemaligen Kollegen Studiendirektor Joachim Potratz hat lange Jahre das oberbergische und Gummersbacher Kulturleben mitbestimmt. Zusammen mit ihrem Gatten gehörte sie zu den Mitbegründern der oberbergischen Künstlervereinigung – heute „pro solo-Gruppe“.

24. Sept. 1994: Elisabeth „Elly“ Kirchesch starb im Alter von 80 Jahren. Die Gattin des 1970 verstorbenen Kollegen Toni Kirchesch wird als ein lebenswürdiges, stets fröhliches und freundliches Menschenkind allen, die sie kannten, in Erinnerung bleiben



22. April 1994: Studiendirektor i. R. Werner Sohlbach starb im Alter von 83 Jahren.

HAAS

office

Die
Erlebnisswelt
Büro



EUGEN HAAS GmbH & Co. KG

Gummersbacher Straße 44-48 · 51645 Gummersbach · Telefon (02261) 30 01-0 · Telefax 30 01-28

VOBIS
FELLOW-SHIP

Jetzt auch bei uns!

Vorteile, die überzeugen:

Nutzen Sie die sensationellen Vobis-Preise, den außergewöhnlichen Haas-Service sowie unsere fachgerechte Beratung!

Das ist Haas, wie man ihn kennt:

nah, preiswert, kompetent

In Memoriam: Werner Sohlbach

Am 22. April 1994 schied im Alter von fast 83 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit Werner Sohlbach aus dieser Welt. Er war nicht nur Schüler der damaligen Oberrealschule an der Moltkestraße gewesen, sondern von November 1947 bis Juli 1974 auch Lehrer an seiner ehemaligen Schule, zuletzt als Studiendirektor. Er durfte zwanzig Jahre im Ruhestand verbringen.

Als Abschiedswort aus diesem Leben wählte er eine „Meditation“ des römischen Kaisers und Philosophen Marc Aurel: „Unser Leben ist das, wozu unsere Gedanken es machen.“ Zunächst schwer verständlich, dieses Wort. Das Leben ein Traum, ein Gedankenspiel? - Doch vielleicht finden wir eine Erklärung, wenn wir die „Vita“ Werner Sohlbachs betrachten. In einfachen Verhältnissen aufwachsend, verbrachte er seine Jugend im „Eisenbahnerdorf“ Dieringhausen. Seine Schuljahre fielen in eine bewegte Zeit: „elementar“ und „gymnasial“ (bzw. „oberreal“) währten sie vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum „Morgenrot“ des Dritten Reichs. Einer der großen Tage des guten Schülers Werner Sohlbach war der Sieg der Bannermannschaft der Oberrealschule Gummersbach in Essen am 13. Juli 1929, unter der Regie des Sportlehrers Schusky. Ein der Nachwelt erhaltenes Foto zeigt die Riege; Werner Sohlbach rangiert „der Größe nach“ als Dritter hinter dem Bannerträger. Vergeblich suchen wir die „Siegerpose“; vielmehr trifft uns ein eher nachdenklicher Blick.

Sein Studium in Wuppertal und dann in Halle führte zu Bekanntschaften und Freundschaften mit Kommilitonen, die nach Jahren zu Ansehen - und Aufsehen - gelangten, so zum Beispiel mit dem späteren Pastor und Regierenden Bürgermeister von Berlin, Heinrich Albertz. Das Studium zunächst der Theologie setzte Werner Sohlbach in Bonn fort, wechselte jedoch dann zur „Ancilla Theologiae“, der Philosophie, ohne die „geistliche Richtung“ ganz zu verlieren. In der Theologie, in der Philosophie und in ihren Fachbereichen der Philologie ist wohl auch der Berührungspunkt zur Stoa zu finden, und damit zu Marc Aurel. Gelassenheit in allen Lebenslagen, Mut angesichts von Leiden und Gefahr, Ausharren und der Wille, das Gute zu tun - dieser stoischen Tugenden bedurfte er gerade in dieser Zeit. Und parallel dazu fiel wohl auch die stoische Entscheidung zu Teilnahme am öffentlichen Leben, zur politischen Betätigung. Später wird Werner Sohlbach einmal als Mitstreiter und Veteran in einer Partei geehrt werden, die als einzige „Nein“ gesagt hatte zu Hitlers Ermächtigungsgesetz.

Über den Krieg und seine leidvollen Erfahrungen spricht Werner Sohlbach wenig. Schwer lastet auf ihm die Erinnerung an das Schicksal der Flüchtlinge, Frauen und Kindern, das er als Augenzeuge an der Weichselmündung erlebte, ohne helfen zu können. Nach der Rückkehr aus englischer Gefangenschaft heiratete er seine Frau Helma und setzte seine durch den Krieg unterbrochene Berufsausbildung fort. Bald findet er den Weg zurück in seine „alte Schule“, als Lehrer in den Fächern Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Er ist ein angenehmer Kollege und ein gewissenhafter Erzieher, der die jungen Menschen kritisch, aber freundlich und wohlwollend leitet. Gediogene Arbeit ist ihm Ziel und „Stil“. In seiner bedächtigen und versöhnlichen Art wird er zur Verkörperung der Zuverlässigkeit. Er gehört zu den „Stillen im Lande“, die bescheiden und ohne Aufsehen nach dem „sanften Gesetz“ wirksam sind. - Im Jubiläumsjahr 1959 sehen wir ihn bei der Arbeit an der „Geschichte der Schule“, die er für die Festschrift verfaßt. Es gibt wohl kaum jemanden, der mit dem „Gründer“, dem Rektor Carl Christoph Reiche (1764), trotz zeitlicher Distanz vertrauter war; mit kritischem Einfühlungsvermögen verfolgt er die Biographie des fast legendären „Schulmonarchen“ Dr. Johannes Ellenbeck (1905 - 1927). In

seinem sachkundigen Beitrag offenbart sich die Treue zu seiner „alten Liebe“, der Schule.

Von seinen Fächern her war auch Werner Sohlbachs Interesse für die Geschichte seiner Heimat bestimmt; Erdkunde wurde zur Heimatkunde. Sehr oft überraschte er seine Gesprächspartner durch Fragen, mehr aber noch Entdeckungen. Gesprächspartner waren in seinen letzten Jahren vor allem die Senioren der Schule, die sich in regelmäßigen Zeitabständen zum Kaffee treffen. Wegen seiner politischen „Parteinahme“ gelegentlich geneckt, aber mehr noch respektiert, bereicherte er auch in diesem illustren Kreise das Spektrum der Meinungen. Sozialer Demokrat im wahren Sinne des Wortes (und auch aus Familientradition), war er recht schaffen bemüht, Recht zu schaffen, vor allem in sozialem Engagement. Er war kein forscher und aufdringlicher Parteigänger, und das machte ihn sympathisch. Er war ein Mensch, der es auf geheimnisvolle Weise verstand, einfach und schwierig zugleich zu sein. Keineswegs jedoch wurde er zum Außenseiter. Im Gegenteil, durch sein häufiges Erscheinen wurde er ein honoriges Mitglied der „Tafelrunde“, die ihn wegen seines Humors und wegen seiner launigen Gesprächsbeiträge schätzte. Als sein „Tagewerk“ längst Vergangenheit war, blieb auch in diesen Begegnungen die Treue zu seiner Schule ständige Gegenwart.

Nur zu deutliche, aber doch auch plötzliche und unerwartete Vorbote des Todes kündigten den Verlust an, der Familie und Schulfamilie treffen sollte. Der Weg zu einer anderen, einer besseren Welt bedeutete jene „Vollendung“ des Irdischen und Unzulänglichen, die ihm seine philosophischen Vorbilder, der stoische Sklave Epiktet und der stoische Kaiser Marc Aurel gleichermaßen vorgelebt hatten. „Unser Leben ist das, wozu unsere Gedanken es machen ...“ Ein anderer, Sokrates, sagte es mit anderen Worten:

„Ein undurchdachtes Leben ist nicht wert für den Menschen, gelebt zu werden.“ (Plato, Apologie) - Werner Sohlbachs Leben war durchdacht - und lebenswert. Und daher auch liebenswert und menschenwürdig.

Clemens Kugelmeier

SPEZIALISTEN KÖNNEN MEHR!



Wenn Sie heute Prospekte, Kataloge, Broschüren und Zeitschriften rationell und preiswert herstellen wollen, sollten Sie mit uns sprechen.

Text und Bild werden bei uns komplett digital erstellt. Bilddatenbanken, Database-Publishing, elektronische Text- und Bildverarbeitung in schwarz-weiß und Farbe sowie eine professionelle DTP-Abteilung mit 15 Bildschirmarbeitsplätzen sind nur einige Bereiche, in denen wir mehr können als andere.

Setzen Sie zu Ihrem Nutzen die Spezialisten von Gronenberg ein.

DRUCKEREI GRONENBERG

Kaiserstraße 73
51643 Gummersbach
Postfach 100354
51603 Gummersbach
Telefon 0 22 61 / 81 99 - 0
Telefax 0 22 61 / 81 99 50

Der Verein

Unser „Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Städtischen Gymnasiums Moltkestraße e. V.“, kurz „Förderverein“, hat sich auch in diesem Jahr mit Erfolg darum bemüht, seine satzungsmäßigen Aufgaben zu erfüllen.

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, insbesondere zur Verbesserung der Ausstattung der Schule mit Lernmitteln und Unterrichtshilfen beizutragen, die Durchführung von Schüleraustausch, Studienfahrten und ähnlichen Veranstaltungen zu unterstützen und die Verbindung zu den ehemaligen Schülerinnen und Schülern unserer Schule zu pflegen.

Die wirtschaftliche Situation des Schulträgers, der Stadt Gummersbach, hat sich weiter verschlechtert, um so wichtiger ist unsere Funktion als Ergänzung, nicht jedoch als Ersatz der Pflichten des Schulträgers.

Dank der finanziellen Hilfe der Mitglieder und Spenden konnten wir deutlich zur Verbesserung der Ausstattung und zur Unterstützung von Schulfahrten beitragen. Diese Unterstützung fand in enger Absprache mit der Schulleitung statt, ohne daß wir primäre Aufträge des Schulträgers übernommen haben.

Am 4. Mai dieses Jahres fand unsere alle zwei Jahre stattfindende Mitgliederversammlung statt, die leider von den Mitgliedern - traditionell - sehr spärlich besucht wird. Neben den Jahresberichten des Vorsitzenden und des Schatzmeisters standen die Entlastung des Vorstandes und der Schatzmeister und entsprechende Wahlen auf der Tagesordnung. Zum allgemeinen Jahresbericht werden weiter unten einige Ausführungen gemacht.

Unser Schatzmeister, Herr Gräfe, konnte glücklicherweise über einen ausreichenden Kassenbestand und ein durchaus ausgeglichenes Einnahmen- Ausgaben-Verhältnis berichten. Die Kassenprüfer, Herr Bickenbach und Herr Bröl, testierten eine sehr übersichtliche und korrekte Kassenführung. Einer einstimmigen Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes stand deshalb nichts im Wege.

Nach langjähriger und engagierter Mitarbeit im Vorstand standen unsere Schriftführerin, Frau Deubelius, und der stellvertretende Vorsitzende, Herr Franz Rudolf Roth, für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung.

Mit einem herzlichen Dank für ihre Verdienste wurden sie schweren Herzens aus ihren Ämtern entlassen.

Zur Schriftführerin stellte sich für eine Übergangszeit Frau Griesmayr zur Verfügung, als stellvertretender Vorsitzender konnte Herr Thomas Wichelhaus gewonnen werden.

Der neue Vorstand wurde in folgender Zusammenstellung gewählt:

| | |
|-----------------------|---|
| Vorsitzender: | Herr Bernhard Witschen |
| Stellv. Vorsitzender: | Dr. Thomas Wichelhaus |
| Schatzmeister: | Herr Bernd Gräfe |
| Schriftführer: | Frau Christine Griesmayr (interimsweise) |

In seiner Sitzung im Anschluß an die Mitgliederversammlung folgte das Kuratorium des Fördervereins den von Herrn OStD Reichel dargelegten und begründeten Anträgen von Lehrern und Schülern wiederum weitgehend.

Mit Zuschußzusagen von insgesamt über 20.000,- DM wird der Verein mit Mitteln aus eingegangenen Mitgliedsbeiträgen und Spenden eine Vielzahl von Projekten finanzieren bzw. unterstützen.

Für die Unterstützung weiterer Projekte ist der Verein offen.

Seit Mai 1993 hat der Förderverein u.a. folgende größere Projekte bezuschußt:

| | |
|---|-----------|
| Kosten „Schwarz auf Weiß“ | 8.500,—DM |
| Zuschüsse zu Schüler- und Lehrerfahrten | 5.000,—DM |
| Fachbereich Sport | 1.100,—DM |
| Fachbereich Kunst | 800,—DM |
| Fachbereich Informatik | 626,—DM |
| Fachbereich Deutsch | 1.500,—DM |
| Fachbereiche Englisch/Französisch | 582,—DM |
| Förderunterricht | 2.000,—DM |
| Schülerbücherei | 3.000,—DM |
| Kopierkosten | 3.360,—DM |
| Abiturentlassung | 650,—DM |
| Buchpreise | 500,—DM |

Wegen der ausreichenden Finanzmittel konnte auf den Aufruf zu einer zusätzlichen Elternspende verzichtet werden.

Mein Dank gilt all denen, die bisher durch ihre freundliche finanzielle Unterstützung dem Förderverein die Grundlage zum Handeln gaben.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat unser Verein 972 Mitglieder, davon 732 Ehemalige und 240 Eltern und Förderer.

Wir freuen uns natürlich sehr über unsere neuen Mitglieder, die ich sehr herzlich in unserem Kreise begrüße.

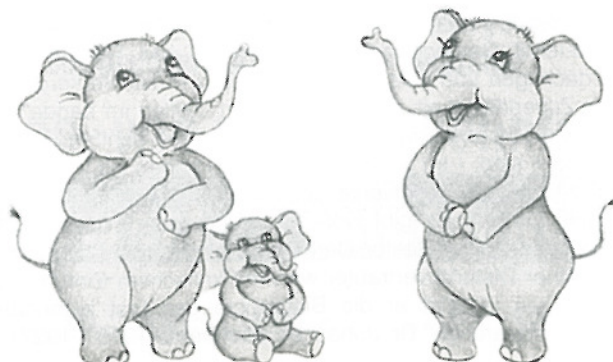
Für den Kontakt zu den ehemaligen Schülerinnen und Schülern sorgt unsere Zeitschrift „Schwarz auf Weiß“, die sehr umfassend aus unserem schulischen Leben berichtet. Der Vorstand ist bei der Erstellung der Zeitschrift auf die tatkräftige Mitarbeit von Lehrern und Schülern angewiesen, um aktuell und interessant aus dem schulischen Leben berichten zu können.

Der Vorstand ist deshalb sehr dankbar für die Übernahme der redaktionellen Aufgaben durch ein Redaktionsteam um Herrn Reichel, in dem Herr Dr. Schoppmann auch nach seiner Pensionierung tatkräftig in zentraler Funktion mitarbeitet.

„Schwarz auf Weiß“ erscheint auch in diesem Jahr in einer Auflage von etwa 1.300 Exemplaren und wird fast ausschließlich durch Anzeigen finanziert. Hierfür danke ich den Inserenten und empfehle sie den Lesern zur besonderen Beachtung.

Ein besonderer Dank gilt auch den Damen Brüning und Stricker vom Schulsekretariat, Frau Meier-Dohmann von der Deutschen Bank sowie Frau Wigger von der Gasgesellschaft Aggertal, deren Mitwirken die Arbeit des Vorstandes maßgeblich erleichtert.

Die gute Bindung und Erziehung unserer Kinder liegt uns allen sehr am Herzen. Daran wirkt der Förderverein indirekt mit und ich bitte sie deshalb, auch weiterhin durch ihre Mitgliedschaft und Mitgliederwerbung den Förderverein und damit die Schule bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen.



STEINMÜLLER

Energietechnik • Verfahrenstechnik • Umwelttechnik



Damit's so bleibt,
bildet unser Stammhaus Gummersbach
Nachwuchs in folgenden Berufen aus:

- Industriemechaniker
- Konstruktionsmechaniker
- Anlagenmechaniker
- Schmelzschweißer
- Zerspanungsmechaniker
- Techn. Zeichner(in) mit anschließender Weiterbildung z. Techniker(in)

- Kauffrau für Bürokommunikation
- Bürokaufmann
- Industriekauffrau(-mann)
und ...
speziell für Abiturienten

- Dipl.Ingenieur (BA)
 - Dipl.Betriebswirt (BA)
- } kombinierte betriebliche
und akademische Ausbildung

Wie wär's?
Anruf genügt. Herr Weber gibt gerne Auskunft,
Tel.: 0 22 61/85 27 63

STEINMÜLLER

Energietechnik
Verfahrenstechnik
Umwelttechnik

L. & C. Steinmüller GmbH
Postfach 10 08 55/10 08 65
D-51641 Gummersbach
Telefon 022 61/85-0

Noch mehr NACHRICHTEN

Collagen für Ausstellung

Die Schüler und Schülerinnen der Klassen 6a und 6b haben unter Anleitung von Frau Flasnöcker im Kunstunterricht Collagen zum Thema Straßenkinder in Brasilien angefertigt. Die Collagen waren als Ergänzung zur Ausstellung „Meninos de Rua“ (Kinder der Straße) vom 16. Oktober bis 6. November im Kölner studio dumont in der Breitestraße ausgestellt.

Praktikum eingeführt

In diesem Schuljahr führen wir erstmals ein Praktikum durch. Vom 17.–30. November werden sich die 55 Schüler und Schülerinnen unserer Jahrgangsstufe 11 in 42 verschiedenen Stellen einen Einblick in die Arbeitswelt zu verschaffen suchen. Die Palette der Praktikumsplätze reicht von Architekturbüro, Arztpraxis oder Baumschule über verschiedene öffentliche Verwaltungen, die diversen Banken und Sparkassen bis hin zu Steuerberaterbüro, Vogelpark oder Werbeagentur.

Betreut wird das Projekt von den Herren Degener und Woelke.

Akademischer Tag

Während des zweiwöchigen Praktikums für die 11 werden wir für die Jahrgangsstufen 12 und 13 einen „Akademischen Tag“ durchführen. Wenn das Experiment gelingt, könnten weitere Versuche dieser Art folgen. Ziel ist es, die Besinnung auf das zu fördern, was unsere SchülerInnen ggf. auf der Universität erwartet. Dies könnte durch Gastvorlesungen geschehen, aber auch durch eine Einführung vor Ort in den akademischen Lehrbetrieb oder durch die ganztägige Beschäftigung mit einem fächerübergreifendem Thema bei uns hier an der Schule, oder, oder...

Für einen Versuch in der zuletzt genannten Richtung sind jetzt die Weichen gestellt, initiiert und überlegt von einem Dutzend Kollegen und Kolleginnen. Das Thema „Chaostheorie“ (Näheres dazu weiter unten) soll erst in einem Experimentalvortrag eingeführt und sodann in „Workshops“ verschiedener Fachrichtungen angegangen werden. Das Mittagessen findet gemeinsam in der Schule statt, und den Tag soll dann die Podiumsdiskussion beschließen.

Das Ergebnis – mit Spannung erwartet – war bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt

1. Preis beim Börsenspiel

Mit 35.800 anderen Schülerspielgruppen aus dem gesamten Bundesgebiet nahmen auch sieben Gruppen unserer Schule im Rahmen ihres SoWi-Kurses (Sozialwissenschaften) im vorigen Herbst am Börsenspiel teil. Dabei geht es darum, ein Aktienkapital von 100.000 durch An- und Verkauf zu mehren. Die Börsenkurse kommen jeden Morgen tauffrisch per Fax in die Schule, und dann wird geordert.

Binnen sechs Wochen konnte die beste Spielgruppe der Bundesrepublik ihr Grundkapital auf satte 191.412 Mark verdoppeln. Die beste Gruppe unserer Schule (die „Exkommunizierten“ der Jahrgangsstufe 12, bestehend aus Michael Cramer, Peter Griesmayr, Marc Hobrack, Arnd Lodowichs und Leif Schrader) konnte aber immerhin ihr Kapital auch um fast 20% oder 17.699 Mark aufstocken - „wofür eine alte Frau recht lange hätte stricken müssen“, so die Bewertung aus Schülermund. Mit diesem Ergebnis rangiert unsere Gruppe auf Platz 975 im Bundesgebiet (wir erinnern uns 35.800 Gruppen!), auf immerhin Rang 79 im Rheinland und gar Platz 1 im Einzugsbereich der Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt.

Seit 150 Jahren

grob im Geschmack!

51643 Gummersbach
Marktstraße
Tel. 0 22 61 / 2 23 78
Bahnhofstraße
Tel. 0 22 61 / 2 24 79

METZGEREI GRIES
BET 1844
GUMMERSBACH

GRIES
GRIES

Partyservice

Auch wenn der Gewinn nur ein fiktiver ist, er bescherte der Gruppe eine Fahrt an die Börse nach Düsseldorf mit anschließendem Mittagessen.

Wir gratulieren.

Elternsprechzimmer in neuem Glanz

Nicht nur das geschmackvoll-freundliche Gardinen (eine Spende unserer Schülereltern Brüning), vier neue Wechselrahmen mit Schülerarbeiten (eine Spende unseres Fördervereins) und stets frische Blumen sollen helfen, für die – nicht selten sorgenvollen – Gespräche in unserem Elternsprechzimmer eine freundliche Atmosphäre zu schaffen.

„Chaostheorie“ - Was ist das?

Bei der Suche nach einem geeigneten Thema für den ersten „Akademischen Tag“ fiel unsere Wahl auf die Chaostheorie. Dieses kaum zwanzig Jahre alte, brisante Forschungsgebiet hat in letzter Zeit erstaunliche Aktualität gewonnen und ist im Begriff, unser Weltbild tiefgreifend zu verändern.

Daß Chaostheorie etwa über die landläufigen Begriffsinhalte von Chaos etwas aussagt, ist ein bedauerliches, aber weitverbreitetes Mißverständnis, das zuweilen durch allzu oberflächliche Berichterstattung in den Medien verstärkt wird.

Chaosforschung beschäftigt sich vielmehr fachübergreifend mit dem Verhalten komplexer, dynamischer Systeme bei vollständiger Kenntnis der zugrundeliegenden Gesetze. Früher dachte man, jedes deterministische System funktioniere wie ein Uhrwerk und bei exakter Kenntnis seines gegenwärtigen Zustands sei seine Entwicklung in Vergangenheit und Zukunft vollständig berechenbar.

Schülerorchester gegründet

Seit Beginn des Schuljahres musizieren an unserer Schule 15 Schüler und Schülerinnen auf Streichinstrumenten, dazu auf verschiedenen Blasinstrumenten. Die Proben finden jeweils samstags nach der 4. Stunde statt und stehen unter der gemeinsamen Leitung von Reinhold Rippchen und Albert Niessen. Bereits am diesjährigen Buß- und Betttag hat das Ensemble als „Jugendorchester der Musikschule am Gymnasium Moltkestraße“ seinen ersten Auftritt gehabt in der evangelischen Kirche Dieringhausen mit einer Suite nach Stücken von J. S. Bach.

zusammengestellt von Jürgen Woelke

Dr. Fischbach reaktiviert.

Im September ging das Kollegium auf Fortbildungstour: Geplant und geleitet von Dr. Fischbach ging der jährliche Kollegiumsausflug diesmal ins "benachbarte Ausland", nämlich nach Rheinland-Pfalz. Kurz hinter der Landesgrenze begann eine Wanderung, die von dem kleinen Ort Weiterseifen zur mittelalterlichen Wildenburg führte und von dort über den Galgenberg (Schauplatz so mancher Hexenhinrichtung) nach Schloß Crottorf. Dort erwartete das Kollegium eine kleine Schloßführung und nach dem Mittagessen eine mit viel Interesse aufgenommene Waldbegehung zum Thema „Ökologischer Waldbau“.

Nicht nur die herrliche Landschaft und das schöne Herbstwetter machten die Wanderung zu einer runden Sache, sondern ganz wesentlich trugen auch die versierten Ausführungen von Dr. Fischbach an den jeweiligen Stellen dazu bei, daß sich aus diesem Kollegiumsausflug auf zwanglose Weise das Angenehme mit dem nützlichen verband.



**Gasgesellschaft
Aggertal**

**Wir wünschen
dem Förderverein
der Schule
und allen Schülern
ein erfolgreiches Jahr
1995**



**Erdgas –
wer's hat, hat's gut**

Gasgesellschaft
Aggertal mbH
Alexander-Fleming-Straße 2
51643 Gummersbach
Telefon 02261/3003-0
Telefax 02261/3003299

Abitur 1994

**Gymnasium Moltkestraße
Gummersbach**

Jahrgang LXXXV

Motto: Tausendundeine Nacht

Abiturientenverzeichnis 1994

| | | | | | |
|---------------|----------------|-------------------------|--------------|-----------|---------------------|
| Bas | Kayhan | 51643 Gummersbach | Loos | Beate | 51645 Gummersbach |
| Batujewa | Ekaterina | 51645 Gummersbach | Lütz | Melanie | 51645 Gummersbach |
| Baumeister | Katja | 51647 Gummersbach | Makilla | Florian | 51702 Bergneustadt |
| Becker | Astrid | 51643 Gummersbach | Mennillo | Sascha | 51645 Gummersbach |
| Berg | Katja | 51643 Gummersbach | Mertel | Miriam | 51645 Gummersbach |
| Boos | Wolfgang | 51674 Wiehl-Bomig | Mischke | Britta | 51647 Gummersbach |
| Boschmann | Artur | 51702 Bergneustadt | Müller | Holger | 51643 Gummersbach |
| Buscher | Kirsten | 51645 Gummersbach | van Ooyen | Carmen | 51645 Gummersbach |
| Duda | Kerstin | 51647 Gummersbach | Pioch | Alexander | 51647 Gummersbach |
| Engbert | Ulrich | 51643 Gummersbach | Pönitz | Bärbel | 51645 Gummersbach |
| Engelbertz | Vera | 51647 Gummersbach | Roth | Karsten | 51647 Gummersbach |
| Engelbrecht | Christian | 51645 Gummersbach | Schmalenbach | Sigrid | 51580 Reichshof |
| Erbse | Dirk-Alexander | 51647 Gummersbach | Scholz | Sascha | 51643 Gummersbach |
| Fall | Laura | 51645 Gummersbach | Speicher | Martin | 51645 Gummersbach |
| Fritsch | Carsten | 51645 Gummersbach | Stöcker | Berenike | 51643 Gummersbach |
| Gerstenberger | Antje | 51643 Gummersbach | Tabbert | Ina | 51643 Gummersbach |
| Giebeler | Florian | 51643 Gummersbach | Theis | Alexander | 51645 Gummersbach |
| Härter | Corinna | 51643 Gummersbach | Tyralla | Rebecca | 51766 Engelskirchen |
| von der Heyde | Klaus | 51643 Gummersbach | Voulvoukeli | Xanthipi | 51647 Gummersbach |
| Kaiser | Silvia | 51674 Wiehl-Alferzhagen | Weissenegger | Anja | 51645 Gummersbach |
| Klinke | Sabine | 51643 Gummersbach | Westebbe | Corinna | 51643 Gummersbach |
| Knüfermann | Claudia | 51647 Gummersbach | Zernicke | Sandra | 51643 Gummersbach |
| Leiste | Henrik | 51643 Gummersbach | Zweil | Carmen | 51647 Gummersbach |



Berliner-Platz 6

Bismarck-Platz

Stadtcafé im Kreiskrankenhaus

Stadhalle Gummersbach

...und jetzt auch in Marienheide!

Telefon 02264/3839

Veranstaltungen bis 700 Personen

Telefon 02261/26965 · Telefax 26946



**Das führende Fachgeschäft für
Pokale, Sport- und Kegelpreise
Schützenorden - Urkunden - Vereinsabzeichen**

**Alle Gravuren, Glasgravuren, Hand
und Maschinen werden schnellstens
und fachgerecht in unserem
Hause durchgeführt.**

51643 Gummersbach · Feldstraße 5
Telefon: 0 22 61/2 20 37 · Telefax: 0 22 61/2 20 47

Verabschiedung der Abiturienten 1994

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich zu diesem freudigen Anlaß der Verabschiedung unserer Abiturienten, und ich begrüße ebenfalls Herrn Beigeordneten Schneeloch als Vertreter der Stadt, Herrn Cramer als Vorsitzenden der Schulpflegschaft und Herrn Roth als Vertreter des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler des Gymnasiums Moltkestraße.

Ich danke Frau Flasnöcker und Herrn Dr. Schoppmann und den Schülern der Jahrgangsstufe 12 für die Organisation dieser Verabschiedung und unserem Förderverein für die Übernahme der Kosten.

In Klammern darf ich hinzufügen, daß Sie herzlich willkommen sind, Mitglied unseres Fördervereins zu werden, sollte die Bewirtung und der angenehme Rahmen dieser Verabschiedung Sie dazu motivieren.

Es ist üblich und nicht nur eine sinnentleerte Tradition, am Tag der Verabschiedung der Abiturienten eines Jahrgangs einen Augenblick innezuhalten im Alltagsgeschäft und eine Positionsbestimmung zu wagen.

Dieser Versuch der Orientierung gilt natürlich in erster Linie Ihnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, aber auch uns, die bereits im Berufsleben stehen, kann eine solche Besinnung nützlich sein.

Sie haben für Ihre nun beginnende berufsbezogene Ausbildung sicher schon die Weichen gestellt, Pläne gemacht, ein Ziel ins Auge gefaßt. Ihnen wird dabei bewußt geworden sein, daß heute – anders als noch vor 10 - 15 Jahren – die Wahl eines Berufes, noch dazu eines akademischen Berufes, nicht mehr gleichbedeutend mit einer Entscheidung für das Leben ist, ja daß nicht einmal nach Abschluß der Ausbildung ein Arbeitsplatz erwartet werden kann.

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs, der Unsicherheit, der Ungewißheit, vielleicht auch der Bedrohung. Dieser Umbruch vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen, von denen ich die wichtigsten nennen möchte, die alle Einfluß auf Ihr Leben haben oder haben werden.

Nach Jahrzehnten der scheinbaren Stabilität des politischen Kräfteverhältnisses in der Welt ist die Konfrontation Ost gegen West weitgehend überwunden und hat zu Auflösungerscheinungen geführt, die immer mehr auch Länder der sogenannten Dritten Welt treffen.

Dies kann, dies darf Sie nicht gleichgültig lassen, denn Sie werden sich zumindest den Folgen der sich ausweitenden Auseinandersetzungen nicht entziehen können.

Die zum Teil tiefgreifenden Veränderungen – nicht nur die gegenwärtige wirtschaftliche Krise der westlichen Industrienationen – in der Struktur der Wirtschaft Europas, der USA und Asiens und die zunehmende Verarmung der Länder der Dritten Welt werden auf Sie als Herausforderung zukommen, der Sie sich spätestens in zehn Jahren als Mitverantwortliche stellen müssen.

Der gleichzeitig immer schneller ablaufende Prozeß der Weiterentwicklung technischer Medien wird Ihnen Anpassung an die Beherrschung dieser Technik und die Fähigkeit und Bereitschaft, damit umzugehen, abverlangen.

Die eben genannten drei Schwerpunkte der weltweiten Entwicklung in den nächsten Jahren werden somit von Ihnen Überblick fordern, die Fähigkeit zur Einordnung und kritischen Einschätzung wirtschaftlicher, sozialer und politischer Bedingungen und die Beherrschung technischer Medien.

Es stellt sich somit die Frage, ob die Schule Sie hinreichend auf diese Aufgaben vorbereitet hat und ob Sie in der Lage sind, die technischen Möglichkeiten unserer Zeit angemessen zu nutzen.

Verschiedentlich wird behauptet, die technische Entwicklung der Datenverarbeitung und der Kommunikationsmedien sei vergleichbar mit den Auswirkungen der Erfindung des Buchdrucks. Diese Behauptung ist auch von Bedeutung für die Schule, denn es war immer Aufgabe der Schule, nicht nur tradiertes Wissen weiterzugeben, sondern sich auch neuen Aufgaben zu stellen und diese in ihre Bildungsgänge zu integrieren.

Wir alle wissen, daß das Fach Informatik längst in die Schulen eingezogen ist, und es ist sicher wichtig, sich über die grundsätzliche Bedeutung der Datenverarbeitung, soweit es deren Funktion als Unterrichtsfach betrifft, Gedanken zu machen.

Die Erfindung der Schrift erlaubte es dem Menschen, aus der begrenzten Spanne seines individuellen Lebensabschnitts herauszutreten und Kontakt mit folgenden wie auch mit vorangegangenen Generationen zu knüpfen.

Die Schrift gab dem Menschen die historische Dimension. Die Erfindung des Buchdrucks machte erstmals Bildung auch für nichtprivilegierte soziale Schichten möglich und bereitete so langfristig den Boden für demokratische Staatsformen in hochentwickelten Wirtschaftsgebilden.

Anders als Gutenberg erkannte Martin Luther die Möglichkeiten des Buchdrucks für die Verbreitung des Evangeliums. Er erkannte, daß über die gedruckte Bibel der Einzelne Zugang zur Heiligen Schrift erhielt und gewissermaßen sein eigener Priester werden konnte und damit gleichsam unabhängig vom Papst.

Die Entwicklung der Datenverarbeitung und der Kommunikationstechnik bedeutet zunächst eine quantitative Erweiterung unserer Möglichkeiten, mit dem angehäuften Wissen unserer Zeit umzugehen.

Sie schließt gleichzeitig auch das Mißverständnis ein, über die Verfügbarkeit von Wissen auch in neue Dimensionen des Denkens vorzudringen.

Eben dies scheint mir nicht der Fall zu sein.

Es wird sogar zunehmend gefragt, ob die Fülle der Daten uns nicht den Zutritt zu den eigentlichen Fragestellungen verstellt. Konkret bedeutet dies, daß das Fach Informatik oder noch mehr die berufsbezogene Schulung im Umgang mit der Datenverarbeitung unbedingt der Ergänzung durch die Philosophie bedarf, oder anders ausgedrückt:

wir müssen unseren Geist offen für die wesentlichen Fragestellungen halten, um nicht von der technischen Entwicklung überrollt zu werden.

Ich kann nicht beurteilen, ob und wie gut die Schule Sie auf diese Anforderungen vorbereitet hat, aber mit der Aushändigung des Abiturzeugnisses ist diese Entwicklung ja noch nicht abgeschlossen.

Sie werden weiterhin lernen müssen, mit der bisher noch nie erreichten Fülle des enzyklopädischen Wissens unserer Zeit umzugehen, es zu nutzen ohne sich der Technik auszuliefern.

Denn dies ist die eigentliche Gefahr, die sich hinter dem so segensreichen Fortschritt verbirgt:

Noch nie zuvor war es möglich, so umfassend, schnell, bequem und gleichzeitig preiswert Informationen und Wissen abzurufen.

Warum also sollen wir uns noch weiter mühsam mit den Grundlagen der Algebra beschäftigen, wenn Rechner uns alle Rechenoperationen abnehmen? Warum noch Rechtschreibung üben, wenn jedes Textverarbeitungsprogramm auch ein Korrekturprogramm anbietet? Warum sollten wir noch Themen der Geschichte oder der Literatur bearbeiten, wenn es zu unzähligen Themen bereits ausgearbeitete, fertige Antworten gibt?

Die Fragestellung ist rhetorisch, denn mehr denn je schließen das Angebot und die Fülle von Wissen und Daten gleichzeitig auch die Möglichkeit der Aufbereitung, der Manipulation dieses Wissens ein.

Wenn wir uns nicht der Überlegenheit der Technik und vorgefertigten, aufbereiteten Wissens ausliefern wollen, müssen wir uns konsequent um Orientierung, um eigene Maßstäbe, die aus Kenntnis erwachsen, bemühen. Andernfalls verlieren wir die Eigenständigkeit unseres Urteils, sofern wir sie je besitzen haben.

Wer seine Vorstellung von chinesischer Kochkunst an einem Fertiggericht der Marke „Du brauchst nicht unbedingt“ bildet, darf sich nicht wundern, wenn brauner Gemüsebrei auf Reisknüttel dieses Bild prägt.

Ähnlich untauglich ist die Zahl der Oscars, die ein Film erhalten haben mag, um den künstlerischen Wert dieses Films zu beurteilen. Die Filmindustrie ist kommerziell orientiert, und die Verleihung von Preisen folgt diesem Gesetz.

Informationen und Unterrichtsmaterialien nichtdemokratischer Staaten, die an Schulen verschickt werden, sind nicht notwendigerweise eine objektive Quelle für Politik- und Geschichtsunterricht. Dies galt z.B. lange für Südafrika, dessen diplomatische Vertretungen den Schulen umfangreiches Material zur Verfügung stellten.

Auch die z.T. vorzüglich aufbereiteten Unterrichtsmaterialien, die der Verband der chemischen Industrie Schulen zusendet, sind nicht notwendigerweise geeignet, ein Bild der Naturwissenschaften zu vermitteln.

Wer die Möglichkeiten und die Risiken der Gentechnologie beurteilen möchte, sollte sich nicht nur auf die Informationen und Positionen der jeweiligen Interessengruppen verlassen, sondern sich über die Kenntnis der Voraussetzungen Zugang zu einem eigenen Urteil verschaffen.

Dazu kann Schule beitragen, dies ist auch Aufgabe der Hochschule.

Ob dies gelingt, ist jedoch nicht Sache dieser Institutionen al-

lein, und wir sollten uns davor hüten, über die Zuweisung von Verantwortung an andere uns gewissermaßen von Verantwortung befreien zu wollen.

Wenn Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, nach einer Phase der natürlichen Loslösung von der Schule erkennen, daß die Schule Ihnen Möglichkeiten eröffnet hat, dann sollten Sie auch Ihre Eigenverantwortlichkeit erkennen, und mit-helfen, an verantwortlicher Stelle mit Kenntnis und Urteilsvermögen an der Gestaltung unseres Gemeinwesens mitzuarbeiten. Dabei sollten Sie auch darauf hinwirken, daß unser Schulwesen den Rang und die Bedeutung behält oder wiedergewinnt, die es benötigt, um Grundlage nicht nur unseres Wohlstands sondern auch unseres sozialen und politischen Bewußtseins zu sein.

Damit hätten Sie einen wertvollen Beitrag für unser Gemeinwesen geleistet und letztlich auch sich selbst einen Dienst erwiesen.

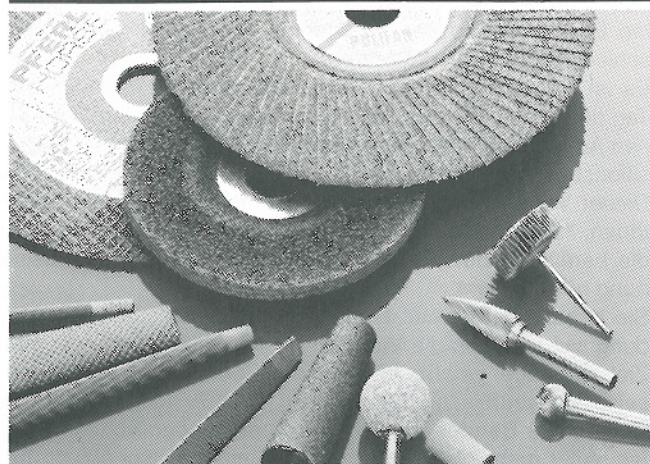
Zum Schluß möchte ich mich noch einmal an dieser Stelle für das Poster mit Ihrer aller Fotos bedanken, das Sie mir geschenkt haben. Sie haben darin auch Ihre beiden Beratungslehrer, Herrn Lepperhoff und Herrn Fischbach, aufgenommen und damit beiden für ihre Arbeit und Betreuung gedankt. Ich habe mich sehr über dieses Zeichen der Anerkennung gefreut, und ich denke, den beiden Kollegen geht es genauso.

Lassen Sie uns gleich miteinander Ihr bestandenes Abitur feiern. Es ist für mich jedesmal der schönste Tag im Schuljahr.

Alle meine guten Wünsche begleiten Sie.

Günther Reichel

Qualitätswerkzeuge



PFERD - zum Feilen, Fräsen, Schleifen, Polieren und Trennen.

PFERD-Werkzeuge sind für ihre hervorragende Qualität bekannt. Sie bewähren sich in der Praxis durch wirtschaftlichen Einsatz bei allen Werkstoffen.

sowie Ergänzungszubehör decken alle Arbeitsbereiche beim Feilen, Fräsen, Schleifen, Polieren und Trennen ab - Qualitätswerkzeuge „aus einer Hand“!

Mehr als 4.000 verschiedene Werkzeuge und über 200 Antriebsmaschinen



Wir informieren Sie gern über das gesamte PFERD-Programm:

August Rüggeberg

Postfach 12 80 · 51709 Marienheide

Verabschiedung der Abiturientia 1994

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
liebe Eltern, verehrte Mitglieder des Lehrerkollegiums, verehrte Gäste.

Obwohl das Gymnasium seit vielen Jahren einen ständig steigenden Anmeldeboom verzeichnet, ist diese Schulform in Unruhe gekommen, besonders seit der Diskussion um die Verkürzung der Gymnasialzeit auf 8 Jahre. Von den verschiedensten Seiten unserer Gesellschaft wird der Bildungsauftrag des Gymnasiums in Zweifel gezogen oder gar heftig attackiert. Die Kritikpunkte lassen sich, wie folgt, zusammenfassen:

- Das Gymnasium sei eine Instanz zur Vergabe von Sozialchancen.
- Das Gymnasium sei eine „Klassenschule“ und somit undemokratisch.
- Das Gymnasium fördere nicht den einseitig oder mittelmäßig begabten Schüler.
- Das Gymnasium lehre Inhalte, die im täglichen Leben nicht mehr gebraucht würden.
- Das Gymnasium sei durch Übergangsquoten von 50 % und mehr zur Massenschule „degradiert“.

Vor dem Hintergrund fieser Kritik möchte ich als Vertreter des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler des Gymnasiums Moltkestraße die Gründe darlegen, warum die vorgenannten „Argumente“ energisch zurückgewiesen werden müssen und wir uns als Verein weiterhin tatkräftig für den Fortbestand dieses Schultyps im allgemeinen und des Gymnasiums Moltkestraße im besonderen einsetzen.

Wilhelm von Humboldts Bildungspläne sehen vor, daß jeder Bildungsweg ein Ziel haben sollte, wobei die drei Stadien des Unterrichts (Elementarunterricht, Schulunterricht, Universitätsunterricht) aufeinander aufbauten. Nach wie vor gilt doch wohl als Ziel des Bildungsweges Gymnasiums die Studierfähigkeit.

Wenn ich mich vorhin auf die Humboldtschen Bildungsideale zurückbegab, so deshalb, weil sie noch heute den Forderungen der Gesellschaft genügen. Die Antwort gymnasialer Bildung auf zunehmend größer werdende Komplexität des Lebens ist eben nicht zu frühe Spezialisierung für einen bestimmten Beruf, sondern die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten, die den einzelnen befähigen zu analysieren, zu strukturieren, um danach urteilen, entscheiden und handeln zu können.

Gymnasiale Bildung hat auch etwas mit Universität zu tun, die nur mit Mühe in der preußischen Bildungsreform errungen werden konnte. Längst sind die Naturwissenschaften selbstverständliche Bestandteile des Fächerkanons am Gymnasium. Gerade für einen praxisbezogenen und dennoch wissenschaftsorientierten und naturwissenschaftlichen Unterricht verwendet der Verein enorme Mittel, ohne die moderner Unterricht bei knapper werdenden Etats der kommunalen Schulträger kaum möglich wäre.

Daß dennoch dem Gymnasium stets Weltfremdheit nachgesagt wurde und wird, liegt also nicht an den Inhalten, sondern an dem vorwissenschaftlichen Studium der Methoden (Propädeutik), ohne die ein univeritäres Studium eben nicht möglich ist. Gymnasial-Bildung sollte also nicht auf vereinheitlichte intellektuelle Mittelmäßigkeit abgleiten. Wenn dies doch geschieht, klagen anschließend zu Recht die Hochschulen. Leidtragende wären letztlich die Studenten, die ihr Studium vorzeitig aufgeben müßten, einmal ganz abgesehen von dem daraus resultierenden volkswirtschaftlichen Schaden. So brechen derzeit mehr als ein Drittel aller Kandidaten das Studium der Wirtschaftswissenschaften ab, weil ihnen in der Schule die Grundlagen in Mathematik nicht oder nur unzureichend vermittelt wurden.

Bleibt noch der Vorwurf der Klassenschule, die angebliche Sozialchancen einseitig vergäbe. Zugegeben, das traditionelle Gymnasium war einmal nur den Begüterten vorbehalten. Dies ist aber seit Abschaffung des Schulgeldes und Einführung der Lernmittelfreiheit vorbei. Nach wie vor können sich zwar durch Herkunft oder milieubedingte sprachliche Defizite Barrieren in der Lernentwicklung aufbauen. Hier leisten aber vor allem die Grundschulen durch gezielte Fördermaßnahmen kompensatorische Erziehung und Ausbildung. Trotz flächendeckender Einführung der integrierten Gesamtschule, die ja auch am Ende der 14. Jahrgangsstufe das begehrte Gütesiegel des Abiturs verleiht, ist der Zugang zu den Gymnasien unseres Landes fast ungebremst. Insofern muß doch sehr verwundern, wie hartnäckig sich die Mär des vom Gymnasium verschmähten Arbeiterkindes hält. Geradezu grotesk wirkt das Engagement derjenigen Politiker für die Gesamtschule, die ihre eigenen Kinder zum Gymnasium schicken.

Mit dem heutigen Tag werden Sie, verehrte Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs 1994, stärker als bisher Verantwortung an führenden Positionen übernehmen müssen. Führen ist m. E. das Gegenteil von Anpassung und Opportunismus. Der Schlußsatz der Abiturrede meines früheren Klassenlehrers lautete:

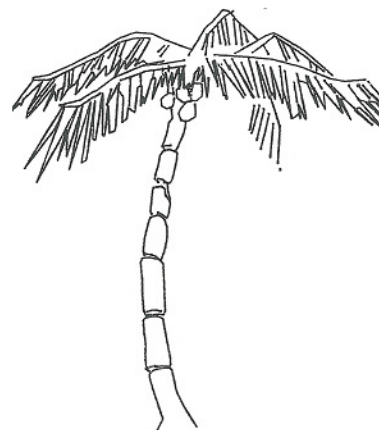
„Seid Sand im Getriebe der Zeit!“

Wer führen will, muß sich zwar allseits öffnen, er darf aber nicht allen Wünschen nachgeben. Wer danach handelt, gewinnt nicht nur innere Freiheit, sondern auch Ausstrahlung auf andere. Auf die Ziele unseres Vereins übertragen, bedeutet dies: Wehren Sie sich gegen Leistungsabbau und Gleichmacherei im schulischen Bereich! Stärken Sie uns den Rücken für eine gymnasiale Bildung und einen weiterhin gedeihlichen Fortbestand des Gymnasiums Moltkestraße, das m. E. längst einen besseren Namen als den einer Straßen- oder Katasterbezeichnung verdient hätte!

Im Namen von fast 1000 Mitgliedern unseres Vereins bitte ich Sie herzlich, aber auch eindringlich darum, den Kontakt zu Ihrer Schule aufrechtzuerhalten, der Sie neun Jahre oder mehr die Treue gehalten haben. Wenn Sie die Beitrittserklärung, die Ihrem Zeugnis beigefügt ist, ausfüllen und am besten gleich in den nächsten Tagen im Sekretariat abgeben, sind Sie Mitglied als Ehemaliger dieser Schule. Vielleicht avancieren Sie darüber hinaus dann später einmal – in frühestens 10 Jahren – als Vater oder Mutter Ihres Kindes auch zum Förderer dieser Schule.

Verehrte Abiturientinnen und Abiturienten, meine besten Wünsche begleiten Sie mit dem Zitat, das der liberale Lehrer John Keating in dem Film „Club der toten Dichter“ seinen Schülern mit auf den Weg gab: (Carpe diem! Nutzt den Tag! Macht etwas Außergewöhnliches aus Eurem Leben!) Dazu wünsche ich Ihnen viel Glück.

Die Verleihung des diesjährigen Ehrenpreises unseres Vereins werde ich aus bestimmten Gründen nicht selbst vollziehen, aber mit großer Freude und ein wenig Stolz verfolgen. Ich darf die Beratungslehrer Herrn Fischbach und Herrn Lepperhoff bitten, die Preisübergabe vorzunehmen.



Rede des Abiturienten Dirk Erbse am 09.06.1994 bei der Entlassung

Aufgrund der Tatsache, daß diese Rede frei vorgetragen wurde, bitten wir dies nur als Konzept zu sehen !

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir beschlossen, endlich einmal eine Rede zu schreiben, die die gesamte Problematik ihrer selbst darstellt und trotzdem nichts ausläßt.

Als wir anfangen, die heutige Rede vorzubereiten, mußten wir zwangsläufig feststellen, daß die Vorstellungen von einer solchen Rede genauso verschieden sind wie die Leute, die sie zu schreiben hatten. Um nicht auf die Position einer einzelnen Person angewiesen zu sein, entschlossen wir uns zu fragen, wer an der Mitgestaltung dieser Rede Interesse habe. Auf diesem Weg sind nun die beiden Stufensprecherinnen und ich zu der Ehre gelangt, diese Rede formulieren zu dürfen.

Doch was schreibt man in einer solchen Rede ?

Na klar, als erstes : „Sehr geehrte Damen und Herren !

Doch im Anschluß hieran stellt sich die Frage interessanter Weise erneut !

Was schreibt man in einer solchen Rede ?

Schreiben wir über die Lehrer ? - Da die einem mehr oder weniger sympathisch sind ?

Oder über die gestrichene Stufenfahrt, die wir dann, selbst organisiert, in den Herbstferien unter starker Zuhilfenahme alkoholischer Getränke in Spanien verbrachten ?

Oder über unsere aufopferungsbereiten Beratungslehrer, die immer ein Ohr für unsere Fragen offen hatten ?

Oder über Herrn Reichel, unseren Direktor, der bei aller Verantwortung auch zu Scherzen aufgelegt ist ?

Oder über Herrn Psiuk, den unermüdlichen Verfechter der Ordnung in unserer Schule ?

Oder über all die anderen sehr engagierten Mitmenschen (worunter wir auch Eltern Freunde und Bekannte verstehen wollen), ohne die vieles nicht möglich gewesen wäre ?

Oder über die Klausurzeiten und den damit verbundenen Streß ?

Oder über die Tatsache, daß einen die Organisation der Abitur veranstaltungen und -zeitung genauso beanspruchen kann, wie das Abitur selber ?

Oder über die organisatorischen Mängel, die hoffentlich kaum einer bemerkt hat ?

Oder über das Kienbaum - Gutachten ?

Oder über die in den letzten Jahren gewachsene Gemeinschaft unserer Stufe ?

Oder sollen wir Werbung für das Abikonzert machen, das, nebenbei bemerkt, sehr gut werden wird ?

Oder sollen wir Sie auf den Abiball hinweisen ?

Wir sind der Meinung, daß wir uns nur bedanken sollten. Bedanken, bei denjenigen, die uns etwas mit auf den Weg des Lebens gegeben haben, die uns geholfen haben, hinter uns standen, uns unterstützten und die es nicht an persönlichem Engagement vermissen ließen, egal, worum es (dabei) ging.

DANKE SEHR !!!



Klein



DELIKATESSEN
PARTY-SERVICE
WEIN-DEPOT
RESTAURANT

Am Bismarckplatz
Tel. 02261/22328

Auch Abiturienten....

Worte des Schulleiters zum Abschied der Kollegen Dr. Schoppmann und W. Weyland am 20.6 1994

Lieber Herr Dr.Schoppmann, lieber Herr Weyland, sehr geehrte Frau Schoppmann, sehr geehrte Frau Weyland, liebe Gäste, meine Damen und Herren,

Wir verabschieden heute zwei Kollegen, die zum sogenannten Kernstamm dieser Schule, nämlich des Jungengymnasiums Gummersbach, gehören und die über viele Jahre hinweg Kontinuität verkörpert haben.

Ich werde Sie nicht mit einer Aufzählung von Daten und Stationen langweilen, dennoch seien einige Orientierungsdaten erwähnt, um dann auf die Suche nach Gemeinsamkeiten zu gehen, die beide bei aller Verschiedenheit der Persönlichkeiten aufweisen.

Herr Dr. Schoppmann, Sie kamen im Jahre 1960 an diese Schule und haben somit über 34 Jahre hier gearbeitet.

Herr Weyland, Sie traten drei Jahre später in das Kollegium ein und haben über 31 Jahre hier unterrichtet.

Beide haben Sie einen Teil Ihrer Ausbildung am Studienseminar Wuppertal abgeleistet, und dies ist ein Merkmal, das uns drei verbindet, denn auch ich habe dort mein zweites Referendarjahr verbracht.

Ich darf bei dieser Gelegenheit vielleicht preisgeben, ohne deswegen indiskret zu sein, daß es damals in der Seminarleitung hochgezogene Augenbrauen gab, als Sie, Herr Weyland, es wagten, als Referendar in den Stand der Ehe zu treten. Das war damals nahezu eine Ungeheuerlichkeit, denn ein Referendar hatte sich zunächst einmal zu bewähren, bevor er private Interessen verfolgen konnte.

Erstaunlicherweise sind Sie beide keine Ur-Gummersbacher, obwohl man dies anhand der Art vermuten könnte, in der jeder für sich das Bild dieser Schule in der Öffentlichkeit mitprägte. (Herr Weyland meldete anschließend Widerspruch an, denn seine Familie komme aus Gummersbach / d.Verfasser)

So kam es, daß das Jungengymnasium in seinem Erscheinungsbild Elemente Eckenhagener Kultur und Nümbrechter Bodenständigkeit aufwies.

Dabei fällt auf, daß es ausgerechnet schulfremde Eigenschaften sind, die dazu beigetragen haben, daß beide Kollegen sich über die Jahre hinweg eine treue Fangemeinde heranzogen.

Wo sonst ist es möglich, daß ein Mathematiklehrer seinen Schülern im eigenen Wald den Unterschied zwischen Raum- und Festmeter für ein Leben lang einprägsam erläutert?

Der dann mit ebensolchem Erfolg den Eckenhagener Spießbraten als pädagogisches Instrument einsetzt?

Es verwundert deshalb nicht, daß solch neumodische, am Schreibtisch von Bürokraten ersonnene Gebilde wie das Schulmitwirkungsgesetz auf Unverständnis stießen und sich an der Wirksamkeit eben dieses Spießbratens messen lassen mußten.

Die Tatsache, daß Herr Dr. Schoppmann heute noch als „der Studienrat Dr. Schoppmann“ in Gummersbach stellvertretend für das „Jungengymnasium“ steht, hat ebenfalls mit außerschulischen Aktivitäten zu tun. Viele treue Anhängerinnen und Anhänger ließen und lassen sich von ihm in die Literatur

einführen, wobei dem mit Schmackes und Gefühl ausgestatteten Vortrag offenbar ein hoher Stellenwert zukommt. Die Zuhörer seiner Vorträge nehmen dabei mutig in Kauf, daß sie in den Verdacht geraten, Analphabeten zu sein.

Aber auch der Einsatz als Ombudsmann in Reininghausen, als Organisator der Sammlungen für UNICEF in der Schule oder als kurzentschlüssener Ersatz für die ausgefallene Leiterin eines Schüleraustausches mit West Covina spiegeln Ihre Hilfsbereitschaft, spiegeln „Zur Verfügung-Stehen“.

Die treuesten Anhänger aber haben Sie sich durch Ihre Tätigkeit als Klassenlehrer, vor allem und bis in Ihr letztes aktives Jahr hinein, als Lehrer in der Unterstufe erworben. Es ist Ihnen offenbar gelungen, auf Ihre Schüler einen so nachhaltigen Eindruck auszuüben, daß dieser bis in die Studien- und Berufszeit und weit darüberhinaus anhält.

So kommt es, daß beide nicht nur am heutigen Tage der Bekanntgabe der Unterrichtsverteilung für das neue Schuljahr deutlich machen, daß sie eine schmerzlich empfundene Lücke hinterlassen, sondern daß sie auch auf ihre Weise dazu beigetragen haben, daß diese Schule sich in der Vorstellung und Erinnerung von Schülern und Eltern mit Personen, mit lebendigen Menschen verknüpft.

Kurz, Sie beide haben Spuren hinterlassen, und ich hoffe, daß diese Spuren noch lange und positiv sichtbar und fühlbar bleiben.

Ich danke Ihnen.

(Da die Abschiedsworte frei vorgetragen wurden, handelt es sich bei dem vorliegenden Text um eine - allerdings weitgehend genaue - Annäherung an das Original)

Weitersagen!



..wir gehen demnächst auch zum Gymnasium Moltkestraße!!

Abgang Nr. 1: Der vielseitig Verwendbare

Wie sieht er aus, ein Senior,
dem steht die Abdrift kurz bevor
zu einem schülerfreien Port?
Das Haar ganz weiß, vielleicht auch fort,
die Wangen, hohl, die Stirn in Falten,
Manch Zipperlein, kaum auszuhalten
- mit einem Wort: ein Jammersbild,
das mit Bedauern uns erfüllt...

Nicht so der Schoppi: glatt die Haut,
das Igelhaar noch kaum ergraut,
ein Bäuchlein fröhlich unterm Hemd,
Senioren-Leiden sind ihm fremd
- der Mann, der straft sein Alter Lügen,
ihn kann rein gar nichts unterkriegen!

Hinzu kommt: Er ist hilfsbereit,
und gibt's mal eine Schwierigkeit,
dann ist der Schoppi da zum Glücke
und wirt sich in die ärgste Lücke:
Springt ein, wenn mal ein Kurs verwaist,
half aus mit kollegialem Geist
bei jener Fahrt nach West Covina
(er fuhr' mit Schülern selbst nach China!)
und präsentierte sich als neuer,
agiler UNICEF-Betreuer...
Kurzum, er zeigte sich bisher
bei uns als Mann der Feuerwehr!

Doch will er das nicht übertreiben.
Als man ihn einlud, noch zu bleiben
mit ein paar Stunden Unterricht,
da rief empört er: „Bitte nicht!
Der Vater Staat soll sich nicht drücken
und junge Lehrer zu euch schicken,
wenn irgendwo 'ne Lücke klafft!
Was andres wär' nicht ehrenhaft!“

Apart from that, this noble creature
has talents as an English teacher,
it may be Shakespeare, may be grammar:
his lessons have a certain glamour,
and how amused are all his folks
when Doc starts telling them some jokes!

Auch im zweiten Fach, Geschichte,
da rühmt man seinem Unterrichte
Fundiertheit nach und Schülernähe
- fürwahr: 'ne echte Koryphäe!

Und schließlich seinen Mann er stand
als unser Reise-Adjutant;
er kannte Fahrplan, Ziele, Preise
zum Wohle jeder Klassenreise.
Die ganze Schule trieb bisweilen
zusammen er in den Abteilen
der Bundesbahn, und frohen Sinns
erschloß er uns die Rheinprovinz...

Ob Thomas Cook, ob Lückenfüller,
da ist auch noch ein dritter Knüller:
der Schoppi zeigt sich als reger
und sehr aktiver Altenpfleger!
Er hat ja Zugang zu dem Kreise
der altgedienten Moltke-Greise,
die jeden Freitag Kaffee trinken
und dann in Nostalgie versinken.
Dem Schoppi dankt die Ehren-Runde

so manche aktuelle Kunde
vom Schulgeschehen - wie ihr seht:
sie bleiben dadurch up-to-date!
Jetzt aber blasen die Trompeten,
und Schoppi will ganz übertreten;
bald ist die Nabelschnur durchtrennt
- wer wird der neue Referent???

Ihn treibt's nicht nur zu alten Herrn,
nein, auch zu ält'ren Damen gern;
die sitzen, fromm um ihn geschart,
und warten, was er offenbart.
Auf tritt er mit gewohntem Charme
und ein paar Büchern unterm Arm;
es räuspert sich der Damenflor,
dann liest der Doktor etwas vor
aus dem, was g'rade liegt im Trend
und was allein der Meister kennt.
Die Damen spenden ihm Applaus
und laufen rasch zu Osberghaus...

So kann er, nur mit rezitieren,
gewaltig Geist und Seele rühren
und sorgt beim Volke für Niveau!
Das geht nun schon seit Jahren so,
und seine Damen danken's ihm:
d i e sind ein eingeffleischtes Team!

Nun zieht er zu den Hefelhöhen
- wir werden ihn nicht wiedersehen!
Noch vieles scheint auf ihn zu warten,
was liegenblieb in Haus und Garten.
Die Büsche werden ausgelichtet
und Schulkrum gnadenlos vernichtet,
der Bücherschrank wird revidiert,
was unnützlich, das wird aussortiert...
Jetzt füllt er emsig und mit Wonne
die braune und die Grüne Tonne!

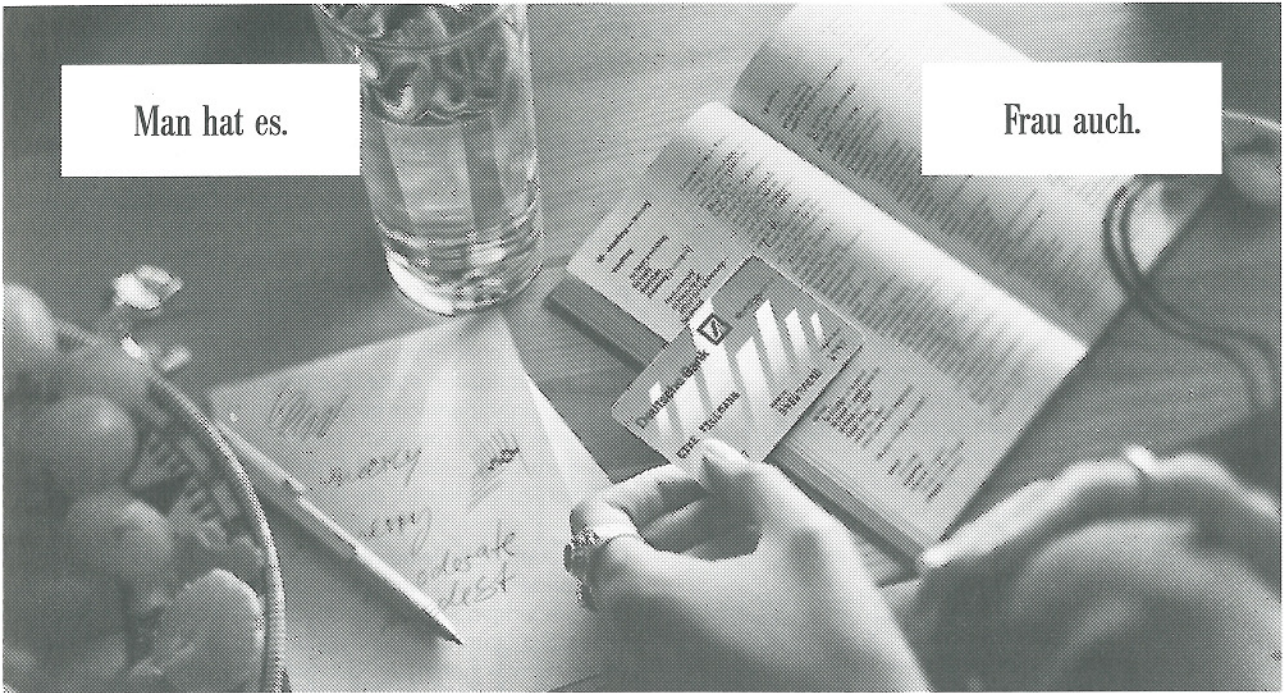
Das Lehren freilich setzt sich fort,
wenn auch an einem andern Ort:
die Volkshochschule ließ vermelden,
sie könne brauchen unsern Helden!
So kann er sich und uns beweisen,
daß er nicht zählt zum alten Eisen!

Im übrigen rat' ich ihm zu
'nem schönen Überraschungscoup:
zwei Gruppen hat er an der Leine,
von Damen und von Herren eine,
die ließen sich zusammenführen
und zu was Tollem inspirieren:
'ne Massentrauung käm' in Frage
(der Herbst hat auch noch schöne Tage),
auch gab' das eine Jung-Partei
mit Namen „Schoppis Kumpanei“,
vielleicht ein Fan-Club als Ersatz
mit Partys auf dem Bismarckplatz?

Mein Wunsch auf seinen Abschiedstische:
er bleib' noch lange jugendfrisch,
ihm glücke mit Elan und Stärke
noch manches seiner späten Werke,
sein Alter werd' ihm, last not least,
durch manches Enkelkind versüßt!
D. L., 20.06.94
Dieter Langel

Man hat es.

Frau auch.



Das Junge Konto, das alles kann. ■ Kundenkarte für den Geldautomaten. ■ Zinsen wie beim Sparbuch. ■ Bargeldlos zahlen. ■ Halbe Mindestprovision bei Wertpapierkauf und -verkauf. ■ Das Junge Konto, natürlich kostenlos. Exklusiv für Schüler, Auszubildende und Studenten. ■ Reden wir darüber.

Das Junge Konto.

Deutsche Bank



Abgang Nr. II: Der große Unsichtbare

In König Gunthers Tafelrunde
ist heut' ein Mann in aller Munde,
das ist der Graf von Eckenhagen,
der leider will dem Dienst entsagen...

Jahrzehnte trug sein treuer Diesel
Durch Sonnenschein und Schneegeriesel
ihn her ganz ohne Troß und Knecht
zum pädagogischen Gefecht.

War er denn wirklich da? Na klar,
doch blieb er meistens unsichtbar,
verschänzte sich im Raucherzimmer,
ließ blicken sich woanders nimmer;
und wer dort eintrat aus dem Volke,
fand ihn verhüllt in eine Wolke
aus Nebelschwaden, dicht und blau,
zu beiden Seiten eine Frau
in Symbiose mit dem Manne:
rechts die Sabine, links Susanne.

So war er optisch meist entrückt,
doch ist er stimmlich gut bestückt
und zeigte seine Dienstpräsenz
durch seines Basses Permanenz,
die dickste Wände überwindet
und immer off'ne Ohren findet.
Wer in der Bücherei ganz still
was inventarisieren will,
der wird zum Zeugen ungewollt,

wie er die Konsonanten rollt:
ein Plauderer von großer Wucht
- da bleibt nichts andres als die Flucht!

Natürlich hilft ein starkes Phon
bei der didaktischen Aktion,
und kommt dazu noch Sachverstand,
dann ist ein Pauker imposant:
in Mathe gilt er zweifelsohne,
wie in Physik, als 'ne Kanone
- die Rechenkunst in Oberberg
ist unter andrem Willis Werk!

Doch eigentlich ist Unterrichten
nur eine seiner Nebenpflichten;
ein jeder weiß, es ist kein Witz:
der Graf hat großen Grundbesitz
und kann sich erst bei dem Verwalten
von Ländereien voll entfalten...
Sein Reich vergrößert er gekonnt
bis an den fernsten Horizont,
und zeigt ihm jemand Niedertracht,
wird er gerichtlich still gemacht!

Wenn Wilhelms Winterwälder wogen,
hat er die Stiefel angezogen
und stampft, versehen mit Axt und Säge,
hinein in seine Tannenschläge.
Er wählt mit forschem Kennerblick

der Tannen allerschönstes Stück
und bringt sie uns als Weihnachtsbaum
- ein Eingangshallen-Wundertraum!
Ob dieser Sitte heißt der Mann
bei uns Graf Wilhelm von der Tann.

Ja, niemand kann es hier verhehlen:
auch dieser Kämpfe wird uns fehlen!
Der Kreis der Tabakskonsumenten
verliert den Alterspräsidenten;
die Wolke, sonst so inhaltsschwer,
ist plötzlich ohne Kern und leer,
es trauern mit betrübter Miene
Susanne links und rechts Sabine.

Auch die Akustik ist gestört,
weil man den Baß nun nicht mehr hört;
die Bibliothek, nun totenstill,
frustriert den, der sie nutzen will;
und in der Halle, im Advent,
hinfort ein Plastikbäumchen brennt.
Doch was am meisten uns bestürzt:
in Mathe wird nun streng gekürzt,
schon hält man Ausschau ganz im stillen,
wer fachfremd könnte Lücken füllen
- so daß die Rechenkunst im Kreis
bald endet auf dem Abstellgleis...
Uns so beherrscht e i n s die Debatten:
daß wir es weiland besser hatten!

Graf Wilhelm zieht zu seinem Heil
aufs wohlverdiente Altenteil,
doch wird er auf der Burg nicht ruhen
und was für seine Wälder tuen:
mit Stiefeln, Axt und Säge
frühmorgens in die Schläge!
Auch würd's den Ratsherrn nicht genieren,
das Bürgermeisteramt zu führen
und hochzubringen seine Stadt
- die Konkurrenz wär' schnell schachmatt!
Ein Denkmal wäre dann der Lohn:
„Für Eckenhiagens großen Sohn!“

Wir wünschen Glück ihm, Schwung und Kraft,
daß er all diese Ziele schafft
und daß nicht überrunde ihn
sein Freund und Helfer: Nikotin!
Wenn wir demnächst das Jagdhorn hören,
lang eh' es noch im Osten tagt,
dann wollen wir uns nicht beschweren:
das ist Graf Wilhelms wilde Jagd!



Noch ein Abschied

Am Freitag, dem 10. Dezember 1993, war der Tag da, der so lange schon absehbar und der dennoch mit Gefühlen der Erwartung, des Bangens, der Unruhe verknüpft war:

Frau Jakobowski „geht in Rente“.

Die Vorstellung allein ruft Erstaunen, ungläubiges Erstaunen, hervor: Wie, jetzt schon?

Es schien uns allen, die wir sie schon so lange kennen, unvorstellbar, daß sie, mit der wir den Eindruck immerwährender, jugendlicher Frische und gelassener Fröhlichkeit verbanden, uns verlassen sollte. Sie gehörte einfach dazu, war notwendig, unentbehrlich geworden in den Jahren seit August 1972, als sie zu uns kam, um im Sekretariat – zunächst neben Frau Linde, dann mit Frau Brüning zusammen – all die Arbeiten zu verrichten, die täglich im Schulbetrieb anfallen.

Dies bedeutet beileibe nicht nur Büroarbeit im üblichen Sinne, sondern auch und ganz besonders Umgang mit Menschen – jungen, quirligen, betrübten, verletzten, frechen und lieben Schülern und mit freundlichen, grantigen, anspruchsvollen, immer gehetzten Lehrern. Und alle wollen sie immer und sofort Aufmerksamkeit und Zuwendung haben.

Und dann ist da auch noch der Bewohner des Raums, der an das Sekretariat anschließt. Auch er erwartet Hilfestellung, Zuarbeit, Informationen, Materialien, Steuerung des Besucherstroms und gelegentlich eben auch Zuwendung.

Fast 21 Jahre lang hat sie ihrer Schule gedient, war der ruhende Pol in der täglichen Unruhe, sorgte zusammen mit Frau Brüning dafür, daß unsere Schule ein menschliches Gesicht hat und sich Besuchern und Anrufern so darbot.

Und so wurde der Tag des Abschieds im Lehrerzimmer eine Demonstration der Liebe von allen Seiten: Schüler, Lehrer, Eltern, Ehemalige aller Sorten, Schulleitung waren versammelt, um sie würdig zu verabschieden.

Es war schon verständlich, daß sie diesem Tag mit banger Erwartung entgegengesehen hatte, obwohl sie immer gesagt hatte: Einmal muß Schluß sein.

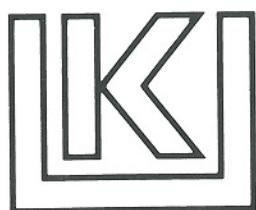
Es wurde ein fröhliches Fest, bei aller verhaltenen Traurigkeit. Es gab reichlich und gut zu essen und zu trinken: wir durften uns als Gäste fühlen. Und es gab Worte des Dankes und der Anerkennung, die alle eines widerspiegeln:

Frau Jakobowski hat mit Selbstverständlichkeit Wertevermittlung geübt, hat durch ihr Beispiel und durch ihre Haltung im täglichen Umgang gezeigt und praktiziert, was in Richtlinien und auf Tagungen theoretisch erörtert und gefordert wird. Sie war auch eine moralische Autorität.

Es paßt in dieses Bild, daß sie nach ihrem Abschied nicht entschwunden ist. Noch immer nimmt sie teil an Wanderungen des Kollegiums, an Ereignissen der Schule, steht zur Verfügung, wenn es zu helfen gilt im Sekretariat, wenn die Stundenpläne gesteckt werden müssen und die Zeit drängt. Keine Frage nach Bezahlung, spontane Hilfsbereitschaft.

Liebe Frau Jakobowski, wir alle danken Ihnen, vermissen Sie und freuen uns, Sie gelegentlich wiederzusehen, uns sei es nur, daß Sie einmal vorbeikommen, um zu sehen, ob alles läuft.

G.Reichel



Kienbaum und Partner

Internationale Personal- und Unternehmensberater



Mehr als Beratung...

Nähere Informationen:

Ahlefelder Straße 47 · 51645 Gummersbach · Telefon (0 22 61) 703-0

INTERMEZZO

One Year Abroad – Ein Jahr draußen

Berichte unserer Austauschschüler aus Amerika, Australien und Deutschland.

Bericht über Auslandsaufenthalt

von Anne Witschen

Die zwölf Monate, die ich in Australien als Rotary Austauschschüler lebte, verbrachte ich in einer kleinen Provinzstadt namens Tamworth. Sie liegt etwa 500 km nordwestlich von Sydney und ist von der Größe her mit Gummersbach vergleichbar. Jedoch gilt eine Stadt wie Tamworth mit 50.000 Einwohnern aufgrund Australiens geringer Bevölkerungszahl schon fast als eine Großstadt. Zumindest kennt jeder Australier sie vom Namen her, was allerdings auch an dem Country-Music-Festival liegen könnte, das dort einmal im Jahr stattfindet.

Ich lebte für jeweils drei Monate bei vier verschiedenen Familien, da Familienwechsel von dem Austauschprogramm vorgeschrieben sind. Oft bin ich gefragt worden, ob es denn nicht mühsam sei, jedesmal, wenn man sich richtig eingelebt habe, schon wieder in eine neue Familie gehen zu müssen. Zwar ist es traurig, nach einem viertel Jahr eine so vertraut gewordene Familie zu verlassen, doch auf diese Weise habe ich unheimlich viele Leute und vor allen Dingen auch unterschiedliche australische Lebensweisen kennengelernt. Z.B. gab es in einer Familie kein identisches Paar Teller. Manche waren aus Plastik, manche aus Porzellan, der eine rot und der nächste gelb. Hingegen wurden bei einer anderen Familie die Teller sowieso kaum benutzt, da es fünfmal die Woche McDonalds gab. Um kein falsches Bild zu schaffen, muß ich sagen, daß ich auch in etwas traditionsreicheren Familien gelebt habe, jedoch haben mir beide Seiten des australischen Lebens gut gefallen.

Eine große Rolle in meinem Austauschprogramm spielten nicht nur die Gastfamilien, sondern besonders auch die Schule und die Freundschaften, die ich dort schloß. Die Schule war im Vergleich zu unserer Schule relativ groß; 1200 Schüler, wobei das nur die Klassen sieben bis zwölf umfaßte. Der Unterricht fing, wie eigentlich in allen australischen Schulen, morgens um neun Uhr an und dauerte bis viertel nach drei. Dazwischen lagen auch noch eine Pause von 20 Minuten und eine 3/4 Stunde Mittagspause, in der wir im Sommer Wasserschlachten veranstalteten, da man bei 41⁰ C im Schatten eine kleine Abkühlung brauchte. Dagegen kämpften wir im Winter um den Platz an den wenigen Heizkästen, da es bei 6⁰C und einer knielangen Schuluniform äußerst kalt sein kann. Auch sonst mußte ich mich an einiges in der Schule gewöhnen. Z.B. bestand die Schule nicht aus einem, sondern aus fünf Gebäuden, so daß man bei einem Klassenraumwechsel keine Treppen rauf und runter lief, sondern ganze Dauerläufe zwischen den einzelnen Gebäuden hinter sich legte. Am Anfang habe ich mich somit auch oft verlaufen, bin in falsche Klassen gegangen oder habe die Schule auch aus Versehen schon mal früher verlassen, als

ich eigentlich sollte. Aber das peinlichste war wohl, daß ich die ersten Wochen, ohne es zu wissen, die Jungentoilette benutzte, da diese nicht als solche gekennzeichnet war.

An Fächern hatte ich Mathe, Englisch, Französisch, Kunst und am Anfang Physik, was ich dann aber schnell gegen Holzarbeiten eingetauscht habe. Meiner Meinung nach konnte die Schule, die ich in Australien besuchte, in naturwissenschaftlichen Fächern und Sprachen mit dem Niveau in Deutschland nicht mithalten. Dafür werden aber kreative Fächer wie Kunst, Musik, Theater und Tanz sehr viel mehr gefördert als hier. Auch konnte man etwas außergewöhnliche Fächer wählen, wie z.B. Tortenverzieren, Tierpflege oder Keyboarding.

Einweiterer Unterschied zu hier war, daß man eine Schuluniform tragen mußte. Eigentlich hat es mir nichts ausgemacht, da es die tägliche Kleidungsfrage sehr erleichterte. Jedoch war es immer schwierig, sich mit der kurzen Sommeruniform so hinzusetzen, daß man nicht gleich die Farbe der Unterwäsche preisgab. Doch auch dafür lernt man im Laufe eines Jahres ein paar Tricks.

Doch am wichtigsten war für mich zusehen, was für gute Freundschaften sich im Laufe eines Jahres entwickeln können, sowohl in der Schule als auch in den Familien. Ich kann nur sagen, daß mir das Land Australien, die Leute und ihre Lebensweisen unheimlich gut gefallen haben und hoffe sehr, alles später noch einmal wiederzusehen.

Rotaryaustausch 1993/94 nach Melbourne, Australien

Christiane von Trotha

„And we hope that you will enjoy your year with us and become an active member of our schoolcommunity.“ Das waren die abschließenden Worte der Direktorin bei meinem Vorstellungsgespräch an der Firbank Anglican School for Girls. Was sich hinter den Worten der Direktorin und dem etwas mysteriösen Namen dieser privaten Mädchenschule verbarg, sollte ich bald erfahren. So saß ich also an meinem ersten Schultag in einer kratzigen Wollstrumpfhose, einem bundeswehrgünen Rock, Pulli und Blazer und einem beigefarbenen Hemd erwartungsvoll auf meinem Stuhl in der Aula und fühlte mich etwas beklommen, was nicht nur daran lag, daß ich mich bei der Bemühung, meine Schulkravatte zu binden, halb stranguliert hatte. Da setzte auf einmal feierliche Musik ein, und hinter dem Schulpfarrer erschienen die Direktorin und weitere Lehrer sowie die Schülersprecherin, die ein Banner mit dem Schulmotto „vincit qui se vincit“ trug. Mich befiel das Gefühl, in den Dreharbeiten des Films „Der Club der toten Dichter“ gelandet zu sein. Im Verlauf der Schulversammlung wurde eine Andacht und eine Ansprache der Direktorin gehalten. Nach dem Verlesen der Schulnachrichten

und dem gemeinsamen Singen der Schulhymne wurden wir entlassen.

Um 9.00 Uhr begann meine erste Schulstunde. Der Unterricht dauerte wie an allen Tagen bis 15.30 Uhr, mit einer Stunde Mittagspause. Ein Fazit des ersten Tages war, daß an einer Mädchenschule hauptsächlich über Jungen gesprochen wird.

Die folgenden Wochen waren sehr abwechslungsreich. Ich lernte viele Mädchen in meiner Stufe kennen und nahm an zahlreichen schulischen Veranstaltungen teil. Zu diesen gehörten auch sportliche Wettkämpfe, die oft einen ganzen Tag dauerten. Außerdem hatte ich auch viel Spaß bei Fächern wie Theater und Graphik. Der Unterricht war insgesamt mehr praktisch orientiert, so seziierten wir zum Beispiel in Biologie Ratten und legten Bakterienkulturen an.

Was mir am Anfang allerdings etwas zu schaffen machte, war die Gewöhnung an die manchmal etwas streng erscheinenden Regeln der Schule. Eine Regel war zum Beispiel, daß in Uniform außerhalb des Schulgeländes weder gegessen noch getrunken werden durfte. Damit diese Regeln auch eingehalten wurden, gab es sogenannte Prefects, Schüler, die alle Regelverstöße bei den Lehrern meldeten und darin sogar noch eine Ehre sahen, andere Mitschüler zu verpetzen.

Ganz im Gegensatz zu diesen altmodischen Regeln steht die Fortschrittlichkeit im Bereich der Informatik.



Ein Laptop gehört mittlerweile zu den Aufnahmebedingungen ins siebte Schuljahr, und im zwölften Schuljahr müssen alle Hausaufgaben mit Computer geschrieben werden.

Im Laufe des Jahres hat sich der anfangs erwähnte Wunsch der Direktorin erfüllt. Ich bin ein Teil der sehr starken Schulgemeinschaft geworden und habe meinen Aufenthalt sehr genossen.

Durch meine vier sehr unter-

schiedlichen Gastfamilien bekam ich viele Einblicke in die australische Lebensweise.

Nicht nur die Vielfalt meiner „Heimatstadt“ Melbourne, sondern auch die Weite des Kontinents haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Gesundheit macht Karriere.



Sie müssen immer voll auf der Höhe sein,
um den Erfolg Ihres Berufs und Ihres
Studiums zu garantieren.

Da gibt Gesundheit Sicherheit.

Darum brauchen Sie einen Partner, der in
Sachen Gesundheit die Nase vorn
hat. Mit attraktiven Gesundheitsprogrammen
stehen wir Ihnen zur Seite.

Sprechen Sie uns
doch einfach mal an !

**AOK Rheinland
Die Gesundheitskasse.
Regionaldirektion
Oberberg**

Moltkestraße 18
Telefon 02261/38-0

AOK
Die Gesundheitskasse.

Bericht über mein Austauschjahr in den U.S.A.:

Aufgeregt und doch angespannt hielt ich die Hand über meine Augen, als ich Anfang August '93 zum ersten Mal aus dem Flughafengebäude heraus der „amerikanischen“ Sonne entgegentrat. Ich wußte nicht, wie es ein würde, ein Jahr von „Zuhause“ weg und in einer fremden Umgebung, Familie, Schule und Kultur zu leben, aber ich war neugierig, und außerdem vorher durch meine Austauschorganisation „Youth for Understanding“ einigermaßen darauf vorbereitet worden.

Ich wurde von meiner Austauschfamilie sehr freundlich begrüßt und aufgenommen. Die „Gastfamilie“ bestand eigentlich nur aus den beiden Gasteltern, doch bekam ich noch etwa vierzehn andere „Geschwister“ aus der ganzen Welt dazu, da ich der fünfzehnte Austauschschüler der „Griffins“ war. Die beiden hatten vor Jahren angefangen und Spaß bei der Sache gehabt, so daß sie bis zu 26 Austauschschüler aufnehmen wollen, um dann „im Rentenalter auf Weltreise zu gehen“.

Mein „neues Zuhause“ war in einem sehr kleinen Dorf circa 70 Meilen nördlich von New York Stadt, auch im Staat New York. Ich hatte nie geglaubt, daß etwas, das so in der Nähe von einer Millionenstadt liegt, so weitläufig und ländlich sein kann. Der Ort hieß Poughquag und lag mitten in einem Waldgebiet. Es gab keine Busverbindung und auch kein funktionierendes Fahrrad in meiner Familie, und so mußte ich mich erstmal daran gewöhnen, fahrtechnisch von meiner Familie oder Freunden abhängig zu sein. Zum nächsten größten Einkaufszentrum war es immerhin eine gute halbe Stunde mit dem Auto.

Trotzdem war die „High School“, die ich besuchte, ziemlich groß. 2000 Schüler waren in 2 Gebäuden untergebracht, und das Ganze wurde dadurch natürlich viel unpersönlicher als hier im Gymnasium Moltkestraße. Trotzdem konnte man, und konnte ich, schnell Freunde finden, zudem noch acht andere Austauschschüler für ein Jahr dort untergebracht waren. Außerdem sind die Amerikaner im allgemeinen sehr offen, freundlich und hilfsbereit, wenn sie auch sehr stolz und patriotisch sind. Von Deutschland weiß man meist nur, daß es hier schon mit sechzehn erlaubt ist, Bier zu trinken, und die wirtschaftliche Situation sehr bzw. fortgeschritten ist. Auch auf Hitler wurde ich angesprochen. Aber ansonsten ist das Verhältnis zu Ausländern und „ausländischen Gebräuchen“ bewundernswert tolerant und offen.

Durch die Größe der Schule (mit eigener Bibliothek, Werkstatt, Computerraum, etc.) war das Kursangebot natürlich entsprechend und ich konnte einige Kurse wie z. B. Fotografieren, Kreatives Schreiben und Schreibmaschinenschreiben nehmen. Der Stundenplan war jeden Tag gleich und bestand aus etwa acht Unterrichtsstunden (je 43 Minuten), eine Stunde „Lunch“ inklusive. Samstags war nie Schule, es gab jedoch wochentags nach (offizieller) Schulzeit noch „außerlehrplanmäßige“ Aktivitäten wie Sprachen-AG's, eine Theatergruppe, ein Ski-Club sowie viele verschiedene Sportteams der Schule. Von den Kursen her, würde ich sagen, war das Niveau allgemein etwas niedriger als in Deutschland; man konnte aber verschiedene Schwierigkeitsstufen wählen. Obwohl es quantitativ täglich ziemlich viel Hausaufgaben gab, machte mir Schule doch viel Spaß, man war ja auch fast den ganzen Tag (bis vier, fünf Uhr) dort. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern war oft auch persönlicher oder lockerer als ich es gewohnt war. Rückblickend kann ich sagen, daß es mir nicht leid tut, dieses Jahr im Ausland verbracht zu haben und ich jedem raten kann, so etwas zu tun.

Ich habe sehr viele Dinge kennengelernt, unter anderem

auch mich selber besser, und konnte viel Neues erleben und ausprobieren. Allein durch die Kochkünste meiner Gastmutter habe ich viele neue Speisen aus der ganzen Welt schmecken können, und ich „mußte“ nebenbei z. B. auch lernen, mit Stäbchen zu essen.

Durch die circa 25 anderen Austauschschüler aus der ganzen Welt, die in meinem Gebiet untergebracht waren und mit denen unsere Organisation viele Treffen und Ausflugsfahrten organisiert hat, konnte ich außerdem eine Menge über andere Länder und Kulturen erfahren und lernen. Und zuletzt war es natürlich toll, solche Orte wie New York, Boston, die Niagara Fälle oder (wenn auch kurz) Florida zu sehen und kennenzulernen.

Christian Klink

Bericht über Schulaufenthalt in Kanada

Das vergangene Schuljahr habe ich als Austauschschüler in Kanada verbracht. Der Ort, in dem ich gelebt habe heißt Creston und liegt in den Rocky Mountains, die amerikanische Grenze war nur 10 Minuten entfernt. Nach einer Eingewöhnungszeit von zwei Wochen mußte ich dann in die Schule. Zuvor wählte ich meine Fächerkombination. Ich entschied mich für Mathematik, Englisch, Physik, Sport und Geschichte. Der Unterricht begann morgens um 9.00 Uhr mit einer Lautsprecherdurchsage, in der Veranstaltungen, sportliche Ereignisse und die wichtigen Informationen für den Tag bekanntgegeben wurden. Nach einer einstündigen Pause mittags um Zwölf, die man zum Lunch essen und sportlichen Aktivitäten nutzen konnte, ging der Unterricht bis 15.30 weiter. Grundsätzlich war samstags schulfrei. Die Schule war für amerikanische Verhältnisse eher klein. Trotzdem gab es eine Vielfalt von angebotenen Fächern. So besaß die Schule z.B. eine Werkstatt, in der Schüler das Reparieren von Autos erlernen konnten. Mir ist besonders die lockere Unterrichtsweise und das gute Schüler-Lehrer-Verhältnis aufgefallen. Lehrer haben private Nachhilfestunden angeboten und sich mit Schülern zum Kaffeetrinken verabredet. Von Anfang Dezember bis Ende April wurde jedes Wochenende unter Leitung von Lehrern ein preisgünstiger Skiausflug zu einem der umliegenden Skigebiete angeboten, was ich reichlich wahrgenommen habe. Darüber hinaus gab es einige Lehrer, die mehrtägige Wanderungen durchs Gebirge angeboten haben.

Abschließend kann ich sagen, daß mir die Schule sehr geholfen hat, Freunde zu finden, Bekanntschaften zu machen und eine andere Schulform kennenzulernen. Vom Unterrichtsniveau jedoch kann man eine kanadische High-school nicht mit einem deutschen Gymnasium vergleichen.



BÜCHER OSBERGHAUS

Bücherstube

Bücherecke

Bücher – treff
im Hause Schramm

Kaiserstr. 24+26 · 51643 Gummersbach · Telefon 0 22 61/2 24 44

*Yvonne Becher, Schülerin der 10a 1979/80, besuchte nach ihrer „Auswanderung“ weiter die höhere Schule und bestand ein **australisches (bzw. tasmanisches) Abitur**. Ihr Studium (mit Magister-Abschluß) konzentrierte sich auf Psychologie, insbesondere Kinderpsychologie. – Für ein Zeitlang verließ sie die „Antipoden“ und leistete gegenwärtig ein Praktikum in Hongkong: „Einrichtung von Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder in Hospitälern“.*

Nebenbei lernt sie auch ein „bißchen“ Chinesisch...

„Auslandskorrespondenz“

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“ Wenn einer umzieht, und dazu noch in ein fremdes Land, dann kann er noch mehr erzählen. September 1980 wanderte eine gewisse Schülerin Namens Yvonne Becher samt Eltern und Bruder nach Tasmanien (Australien) aus. (Siehe Artikel in Schwarz auf Weiß 1981.) Die damals noch neuen, ungewohnten Eindrücke vertieften sich mit der Zeit. Das Erleben der Vielfalt Australiens wurde durch 2 Wohnungswechsel, erst in den Norden Tasmaniens, dann nach Sydney, noch verstärkt. Worum handelt es sich also bei den tieferen Einblicken in das australische Dasein?

Dem Touristen, der sich wie mindestens 80% der Australier nur in den Städten entlang der Küsten aufhält, entfallen u.a. die riesigen Ausmaße des Inlands, die enormen Schafherden, die Ärzte, die per Flugzeug Hausbesuche machen, oder die Lebensweisen der ursprünglichen Besiedler Australiens, der „Aborigines“. Wer sich mit den Aborigines etwas näher befaßt, entdeckt schnell eine interessante Kultur mit jahrtausendealten Riten, deren tiefere Bedeutung nur an Stammesmitglieder weitergegeben wird. Modernes und traditionsgebundenes Verhalten findet man oft vereint; ein Wild wird beispielsweise mit einem Gewehr erlegt, aber nach traditionsgerechten Regeln ausgenommen und zubereitet. Etwas Mystisches umgibt diese Menschen. Ihr Glaube und ihre Herkunft ist oft auf Baumrinde oder in Höhlen in Form von Gemälden symbolisch dargestellt. Als Außenstehender mag man die Kunst als solche zu bewundern und respektieren, nicht aber deren ganze Symbolik wahrzunehmen.

Aufmerksamen Beobachtern entgehen jedoch nicht die Probleme, die der Zusammenprall von zwei so unterschiedlichen Kulturen unausweichlich mit sich brachte. Die 200 Jahre alten Aufzeichnungen schreiben zunächst von der erheblichen Reduzierung der Stämme durch teilweise ungerechtfertigte Feuergefechte (gegen Steinwerkzeuge!) sowie Einführung von Viruskrankheiten. Heutige Probleme beziehen sich auf Identitätssuche, das relativ hohe Auftreten von Alkoholproblemen und der mehr oder weniger versteckten Diskriminierung in allen Bereichen. Wem dabei die Indianer in Amerika in den Sinn kommen, hat gar nicht so Unrecht. Erstaunlich ist

nur, daß man aus den Fehlern jenseits des Pazifiks anscheinend nicht viel gelernt hat.

In Tasmanien fand man übrigens schon im letzten Jahrhundert eine „Lösung“: man erschloß zusammengetriebene Gruppen oder siedelte sie um. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dem Einhalt geboten. Aber da war es schon zu spät: 1876 starb schließlich die letzte reinblütige tasmanische Ureinwohnerin. Nicht nur moralisch, sondern auch für die Anthropologen ein großer Verlust, da die tasmanischen Ureinwohner als sehr rückständig galten. Es heißt, sie konnten noch nicht selbst Feuer entfachen und waren auf naturentsprungene Brände angewiesen.

So viel also zu diesem heiklen Thema der australischen Geschichte. Fragt sich wie die Zukunft aussieht. Der australische Kontinent liegt geographisch weit entfernt von jeder anderen europäischen Gesellschaft und der Einfluß Asiens nimmt deutlich zu. Australien ist ungemein vielseitig und hat mehr zu bieten als ein berühmtes Opernhaus, eine diverse Tierwelt und Krokodil Dundee. Aber wer weiß schon außerhalb der antipodischen Grenzen von den Skigebieten, der reinsten Luft der Welt, der erstklassigen Zucht von Forellen, Lachs und Austern, dem vorzüglichen Wein oder der fortschrittlichen Forschung auf vielen wissenschaftlichen Gebieten? Wesentlich ist, wie die Fülle an Potential in Australien gehandhabt wird. Aber das führt zur Politik – und über die kann man bekanntlich streiten.

Bleibt mir also nur noch meine alte Heimat Gummersbach zu grüßen. Vielleicht tut der eine oder andere mal eine Reise... Richtung Antipoden.

*Kristian Zimmermann, Schüler des Gymnasiums Moltkestraße bis zum Ende des Schuljahres 1993/94 (zuletzt Klasse 7 b), wanderte mit seinen Eltern und seinem Bruder Dominik nach **Schweden** aus und lebt jetzt in Samsta / Gällö - Schweden-. Er schickte den folgenden Bericht über sein Leben dort an „Schwarz auf Weiß“:*

Es ist 7.40 Uhr. Nun mache ich mich zusammen mit meinem Bruder auf den Weg zum Taxi. Über Nacht hat es geschneit und der Schnee liegt etwa 15 cm hoch.

Glücklicherweise ist der Allgemeinweg geräumt. Der restliche Schnee, der noch auf der Straße liegt, ist nun vom wenigen Verkehr festgefahren worden. Natürlich ist das ganze auch noch gefroren. So gehen wir nun halb rutschend den Berg hinunter. Ab und zu müssen wir einmal am Rande der Straße notlanden, denn auf der Straße zu bremsen endet meistens mit einer Bruchlandung.

Vorbei geht es nun an den Kühen unseres Nachbarn, bei dem wir jeden zweiten Tage Milch kaufen. An der linken Seite kann man den See erkennen, den Sunjön. Es ist ein wun-

derschöner, großer See mit drei Inseln. In ihm kann man sehr gut fischen.

An der gelben Postbox angekommen, heißt es: Warten ! Manchmal ist das Warten ganz schön, aber da wir keinen Unterstand haben, ist es ziemlich ungemütlich, wenn es regnet.

Ach ja, da kommt unser Taxi !

Langsam schlängelt sich der rote Toyotabus über die Hügelkette, fährt an uns vorbei, wendet in einer Seitenstraße und kommt zurück, um uns mitzunehmen. Die Fahrt dauert nicht sehr lange. Trotzdem kommt man sich vor wie in einer Achterbahn, da die schwedischen Straßen eine Menge Schlaglöcher haben, durch die der arme kleine Toyota mit unverminderter Geschwindigkeit hindurchgejagt wird.

Nun kommt das Bushäuschen in Sicht. Dort angekommen, müssen wir aussteigen, um erneut zu warten. Diesmal auf den Bus. Aber es dauert nicht sehr lange, bis der weiße Reisebus um die Kurve kommt.

Jetzt noch eine Busfahrkarte, – ja, wo ist sie denn ? – ach da !

Und nun hinein in den Bus und die Magnetkarte in den Automaten gesteckt. Die Busse der schwedischen Busgesellschaft sind sehr komfortabel. Der Sitz läßt sich nach hinten klappen, man kann Radio hören und eine Klimaanlage sorgt für kühle oder warme Luft.

Es geht los !!! Langsam fährt der Bus an. An der Hauptstraße, der E 14 angekommen, beschleunigt der Bus sein Tempo. Vorbei geht es an der schneebedeckten Landschaft. Nach einiger Zeit biegt der Bus in eine linke Seitenstraße ein. Kurz danach erreichen wir den Ort Fjällsta, wo mein Bruder zur Schule geht. Nachdem der Bus auf dem runden Halteplatz gestoppt hat, verabschieden wir uns.

Die Fahrt wird fortgesetzt.

Die vom Wald eingeschlossene Straße erscheint endlos. Erst als sich die Ortschaft Gällö nähert, erkennt man Häuser.

Ich muß aussteigen. Schade! Ich war schon fast eingeschlafen.

Es sind etwa 30 m bis zur Schule. Dort angekommen, hänge ich meine Jacke und mein Käppi an den Garderobenhaken. Ein schneller Blick auf die Uhr sagt mir, daß ich noch ein wenig Zeit habe. Schnell nehme ich meinen Schlüssel aus der Tasche und öffne mein Schließfach, in dem ich alle meine Bücher und Hefte unterbringe. Ich nehme mein SO-Buch (SO = Sozialwissenschaft) und mache mich auf den Weg in die zweite Etage des Schulgebäudes. Dort warten schon alle Schüler darauf, daß der Lehrer kommt und die Klassentür öffnet. Das dauert nicht lange. Nachdem alle Schüler den Raum betreten haben und der Lehrer mit einem „Guten Morgen“ andeutet sich zu setzen, beginnt die 80-minütige Stunde. Natürlich ist der ganze Unterricht in Schwedisch und für mich ist es nicht so leicht, alles zu verstehen. In dieser Stunde gibt es viel zu schreiben und ich freue mich, als sich die Stunde dem Ende nähert. Dann endlich beendet der Lehrer den Unterricht und ich bringe mein Buch zurück ins Schließfach. Zum Glück haben wir keine Hausaufgaben zu machen.

Jetzt haben wir erst einmal 5 Minuten Pause. Jede Pause müssen wir im Flur verbringen, da wir leider keinen eigenen Klassenraum haben! Auch keinen Klassenlehrer! Daher gab es am Anfang des Schuljahres ein ziemliches Durcheinander, weil niemand wußte, wohin er sollte oder mußte.

Inzwischen sind die 5 Minuten herum und ich mache mich auf den Wege zum Mathesaal. Langsam bekomme ich aber auch Hunger. Glücklicherweise ist die kurze Stunde schnell vorbei.

Zügig gehe ich nun in Richtung Speisesaal, immer dem Geruch nach. Das Essen ist hier sehr gut, und jeden Tag gibt es etwas anderes. Heute gibt es gebratenen Fisch. Ich nehme mir Teller und Besteck. Ein Stückchen weiter in einem großen Rollwagen stehen große Schüsseln mit Salat. Dane-

ben steht der Fisch und die Kartoffeln. Diesmal schmeckt es wieder so gut, daß ich eine halbe Stunde mit dem Essen beschäftigt bin. Aber irgendetwas fehlt noch. Ah ja ! etwas zu trinken. Ich nehme mir ein Glas aus einem Ständer und halte es unter den Zapfhahn. Schäumend sprudelt die Milch in das Glas. Der Saft hier ist nicht gut. Er schmeckt nach Wasser. Während des Essens unterhalte ich mich mit anderen Schülern, die mit mir am Tisch sitzen.

Gesättigt verlasse ich den Speisesaal. Jetzt habe ich noch eine viertel Stunde Zeit bis zum Unterricht.

In dieser Zeit lese ich häufig. Manchmal ist es auch ziemlich langweilig. Endlich beginnt die Englischstunde, in der ich zum Glück alles verstehe, da der Lehrer Englisch spricht. Mit meinen neuen Klassenkameraden verständige ich mich mit Englisch und Schwedisch. Auch Englisch geht vorbei!

Nun habe ich Werken.

Diesmal bin ich dabei, ein Vogelhäuschen zu bauen. Dafür haben wir eine Stunde und 40 Minuten Zeit, ich werde allerdings nicht fertig.

Dann, nach einer kurzen Pause, geht es weiter mit Sport. Heute ist Basketball angesagt. Unsere Halle ist erst zwei Jahre als und ziemlich modern. Mit guter Laune gehen wir zurück in unsere Kabine, um uns umzuziehen.

Mittlerweile ist es 15.25 Uhr.

Schulschluß !

Mein Bus wartet schon. Ich stecke die Magnetkarte in den Automaten und such mir einen Platz. Der Bus fährt ab. Nach kurzer Fahrt erreichen wir die Haltestelle von Fjällsta. Hier steige ich aus und warte zusammen mit meinem Bruder auf das Taxi, das schon bald kommt. Jetzt beginnt die Achterbahnfahrt wieder. Den Hügel runter, den Hügel rauf – ein Schlagloch, zwei Schlaglöcher, drei ... usw. Wenn das so weiterginge, könnte es einem schlecht werden. Dann endlich zu Hause angekommen, öffne ich die Tür des Taxis und setze den Fuß auf die Straße. Ja, aber wo ist denn überhaupt die Straße ? Der durch die Sonne aufgelöste Schnee hat die Fahrbahn in einen matschigen Sumpf verwandelt. Nur mit großer Mühe gelingt es mir und meinem Bruder, einigermaßen sauber auf die Wiese zu gelangen. Wir nehmen eine kleine Abkürzung und stehen kurz darauf vor unserer Haustür.

Herzliche Grüße an das ganze Gymnasium Moltkestraße mit all seinen Schülern, Sekretärinnen, Lehrern und Hausmeister.

Ganz besondere Grüße an die Klasse 8 b.

Penelope „Penny“ Holloway aus Australien über ihren Aufenthalt in Gummersbach

Bevor ich nach Deutschland kam, wußte ich nicht, was ich von diesem Land erwarten sollte. Ich hatte mir große dicke Männer in Lederhosen, vielleicht einen schwarzen Wald und natürlich eine riesige Menge Bier vorgestellt. Deswegen kam mir am Anfang alles fremd vor. Warmes Mittagessen statt abends und das Wetter so kalt, wie ich es nie erlebt hatte. Auch noch eine neue Sprache, die ich in der Schule gelernt hatte, aber trotzdem nicht verstehen konnte.

Zwei Tage nach meiner Ankunft fing ich mit der Schule an. Das war eine große Erschreckung (sehr schön ausgedrückt = Schrecken; d. Red.). Ich bin an ein privates und disziplinarisch strenges System gewöhnt. Zu Hause mußte ich eine Uniform mit Blazer, Kleid, Strohhut und Handschuhe usw. tragen. Auf dem Weg zur Schule und nachher auf dem Heimweg durfte ich nicht rauchen, essen oder trinken, und wenn ich die falschen Ohrringe trug oder Haarband zu breit war, hätte ich Ärger gekriegt. Es kam mir so komisch vor, daß in

Im Dialog mit der Zukunft:

Vorsprung in internationalen Märkten



Ackermann-Produkten begegnen Sie überall in der Welt, in der Technik Menschen miteinander verbindet. Ob in der Bank of China in Hongkong, oder in der Sparkasse Gummersbach – Ackermann Know-how hat den Fortschritt in der Elektro-Installations- und Kommunikations-

Technik entscheidend mitgeprägt. Innovative Produkt-Ideen, fundierte Kenntnisse der Marktentwicklung, qualifizierte Arbeitsplätze und ein modernes Entwicklungs- und Fertigungszentrum in Gummersbach sichern den Vorsprung auf den internationalen Märkten.

ACKERMANN
Technik, die uns verbindet

Albert Ackermann GmbH + Co. KG · Postfach 10 01 51 · 51601 Gummersbach · Telefon 0 22 61 / 83-0 · Telex 884 565 · Telefax 0 22 61 / 833 58

Deutschland die Schüler wie normale Menschen behandelt werden.

Der Unterricht war auch etwas anders für mich. Meine Schule zu Hause war sehr konservativ. Der Lehrer schrieb etwas an die Tafel und wir mußten alles notieren und lernen. Hier hat der Unterricht mehr mit Diskussion und freiem Denken zu tun.

Natürlich haben beide Systeme Vor- und Nachteile. Es ist nicht so, daß das eine besser ist als das andere. Zum Beispiel eine Uniform kann eine gute Idee sein. So etwas hilft, wenn es nicht viel Diskriminierung gegen arme Leute in einer Schule gibt. Wenn man in der Schule Uniform tragen muß, ist es ziemlich egal, ob man sich Oxbow oder Levis leisten kann. Aber andererseits kann man in Uniform weniger ein Individuum sein. Ich glaube, ein Individuum zu sein, ist für die Deutschen wichtig.

Mein Land ist so groß wie Europa von Portugal bis Moskau. Trotzdem finde ich, daß Deutschland ein bildlich „größeres“ Land ist, wegen der verschiedenen Völker (gemeint: Stämme), die es hier gibt.

Während meines Jahres bin ich von Gummersbach aus ins Ruhrgebiet, in den Schwarzwald, nach Bayern und Ostdeutschland/Berlin gereist. Die Menschen, die in diesen Gebieten wohnen, haben ganz verschiedene Mentalitäten, Bräuche und sogar Sprachen. (Ich dachte, daß ich etwas Deutsch könnte, aber in München verstand ich so gut wie nichts!). Ich hatte mir nicht vorgestellt, das Deutschland nicht ein Ganzes geworden ist, sondern sich aus vielen kleineren Gemeinschaften zusammensetzt.

Ein Vorteil davon ist natürlich, daß innerhalb jeder kleinen

Gruppe ein schönes Gemeinschaftsleben existiert. Mein erstes Erlebnis davon war Karneval. Für eine Ausländerin ist es ein großes Erlebnis, dieses Fest zu erleben. Ganze Städte verkleiden sich und es gibt zwei Wochen lang nur Spaßmachen. Am Anfang dachte ich, daß die ganzen Leute verrückt sein müßten. Aber danach kamen die Schützen-, Stadt- und Oktoberfeste. Und deswegen weiß ich jetzt, daß die Deutschen nicht verrückt sind, sondern daß sie gerne große Feste feiern. Solch eine schöne Gemeinschaftsstimmung finde ich ganz toll und wichtig.

In Deutschland gibt es wenig Patriotismus für das ganze Land. Leider wird der deutsche Patriotismus oft mit Rassismus und Rechtsradikalismus verglichen und deswegen ist so etwas fast ein soziales „Taboo“ geworden. Ich weiß nicht, wie diese Situation sich ändern kann. Aber so etwas muß passieren, weil es so viele Gründe gibt, stolz auf Deutschland zu sein.

Glücklicherweise ist meine Meinung von Deutschland nach neun Monaten etwas besser geworden. Zum Beispiel weiß ich jetzt, daß der Schwarzwald überhaupt nicht schwarz ist, sondern normalerweise mit Schnee, das Lederhosen nur für Touristen sind und daß die „Toten Hosen“ mehr als nur „Dead Trousers“ bedeutet.

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken für alles, was das Gymnasium Moltkestraße, Gummersbach und Rotary für uns Austauschschüler getan haben. Ich hoffe nur, daß sie solche Programme weiter machen, weil ein Jahr in dieser Stadt und dieser Schule zu erleben eine ganz tolle Gelegenheit ist.



Chemaligen-Treff 1994

Klassentreffen der Abiturienta 1954, der Einjährigen 1951 und der Sextaner 1943/44

- 40 Jahre Abitur, 50/51 Jahre Sexta

Nach längerer Vorbereitung gelang es uns, die Mehrzahl unserer Klassenkameraden zu einem verlängerten Wochenende nach Gummersbach zu holen.

Mit dabei war auch eine erkleckliche Anzahl von Ehefrauen, teils als Fahrerinnen „benötigt“, aber doch im wesentlichen – soweit sie nicht Gummersbacherinnen waren – interessiert, das Umfeld ihrer Männer kennenzulernen, als diese noch „jung und schön“ waren.

Am Abend des 19. August – Freitag – trafen sich die Kameraden in der wohl letzten noch originalen Gummersbacher Kneipe, der Gaststätte Schürmann in der Winterbecke. Zwei- und zwanzig Teilnehmer kamen, erkannten sich zum größten Teil wieder und begrüßten sich um so herzlicher, als sich einige seit „Einjährigem“ oder „Abitur“ nicht wieder gesehen hatten. Der Berichterstatter meldet, daß die meisten sich nicht bis zur „Unkenntlichkeit“ verändert hatten.

Ein spätes Treffen mit einigen der Damen im „Baumhof“ beendete den Abend. Der Samstagmorgen galt der Nostalgie, nämlich der Besichtigung unserer – wenn auch als Gebäude von uns nicht mehr wiederzuerkennenden – Penne an der Moltkestraße. Die spontane Bereitschaft des stellvertretenden Leiters, Studiendirektor Woelke, uns zu empfangen, herzlich zu begrüßen und uns mit Schule und ihrem heutigen Umfeld vertraut zu machen fand reichlich Beifall. Das gabs nicht immer so.

Wenn wir auch mit Neid den fortschrittlichen Bau und die moderne Ausstattung der Unterrichtsräume betrachteten, fanden wir doch, daß z.B. unsere alte Aula mit ihrem Innenleben ersatzlos verloren und unwiederbringlich dahin ist.

Obligat bei einem solchen Anlaß war natürlich auch der Gang ins Archiv der Penne, wo mancher einen Blick in die alten Klassenbücher tat, um Erfolge oder Sünden wiederzufinden. Besonders freuten wir uns über die Anwesenheit unserer Lehrer, der Herren Clarenbach, Klassenlehrer der UIIB, und Fröbel.

Nebenan warfen wir einen Blick von der Empore in das städtische Hallenbad, das für fast alle von uns überwiegend gute Erinnerungen an schwimmerischen Leistungen bot. Zum Mittagessens trafen sich alle Teilnehmer in der Niederrenge, bei Horst Vormstein, der unser Klassenkamerad bis zum Einjährigen war.

Nach freier Wahl wurde anschließend noch getrunken, geschwätzt oder eine Wanderung zur Aggertalsperre und darüberhinaus bis zur Becke gemacht, wo wir uns am Abend mit Frauen zu einer festlichen Abendtafel trafen.

Gutes Essen und Trinken unterstützte die lebhaften Gespräche über aktuelle oder der Erinnerung gewidmeten Themen. Wir sind uns wieder sehr nahe gekommen, trotz der teilweise langen Trennung.

Am Sonntagmorgen folgte ein Rundgang durch Gummers-

bach, wo wir versuchten, anhand einiger Zeichen die Eindrücke unserer alten Heimatstadt – wie wir sie von damals kannten – wiederzufinden. Nicht immer gelang das befriedigend, zumal im Eifer von Neubauplänen viel gute alte Bausubstanz unserer Meinung nach leichtfertig geopfert worden war.

Ein Mittagessen vereinte den harten Kern nochmals vor dem Auseinandergelien. Wir haben uns aber geleobt, in drei Jahren (Anmerkung: In unserem Alter muß man schon die Zeiträume kleiner gestalten!) wieder zusammen zu kommen. Eine am Freitagabend spontan zusammengetragene Spende von rund 1.300,- DM wurde am Sonntagmorgen vor der alten „Burg“ dem Vertreter des Freundeskreises der Sonderschule – Fröbelschule – überreicht.

Abschließend können wir nur feststellen: wer nicht dabei war, hat sehr viel versäumt!

Er sollte sich ein Beispiel an unserem Kameraden Helmut Schellhas nehmen, der aus Cincinnati/Ohio, USA, angereist war!

Mögen die Säumigen zum nächsten Treffen kommen. Neben vielen anderen wurde auch ein Gruppenfoto geknipst, das vor allem dem Vergleich mit dem Gruppenfoto der UIIB 1951 dient. Dieses erhalten alle Klassenkameraden, wofür wir den Fotografen herzlich danken. Erkennt Ihr Euch alle wieder ????

Mit herzlichen Grüßen und auf ein frohes Wiedersehen 1997

Euer Manfred Steinsträßer





Die Abiturientia 1954

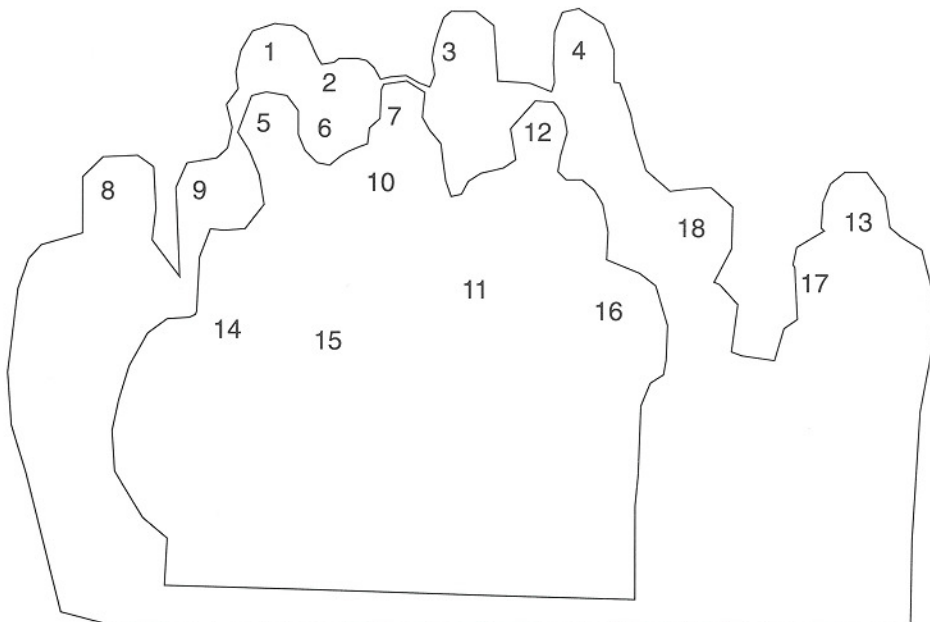


Die U II b 1951

Erst der Spaß – dann das Vergnügen.

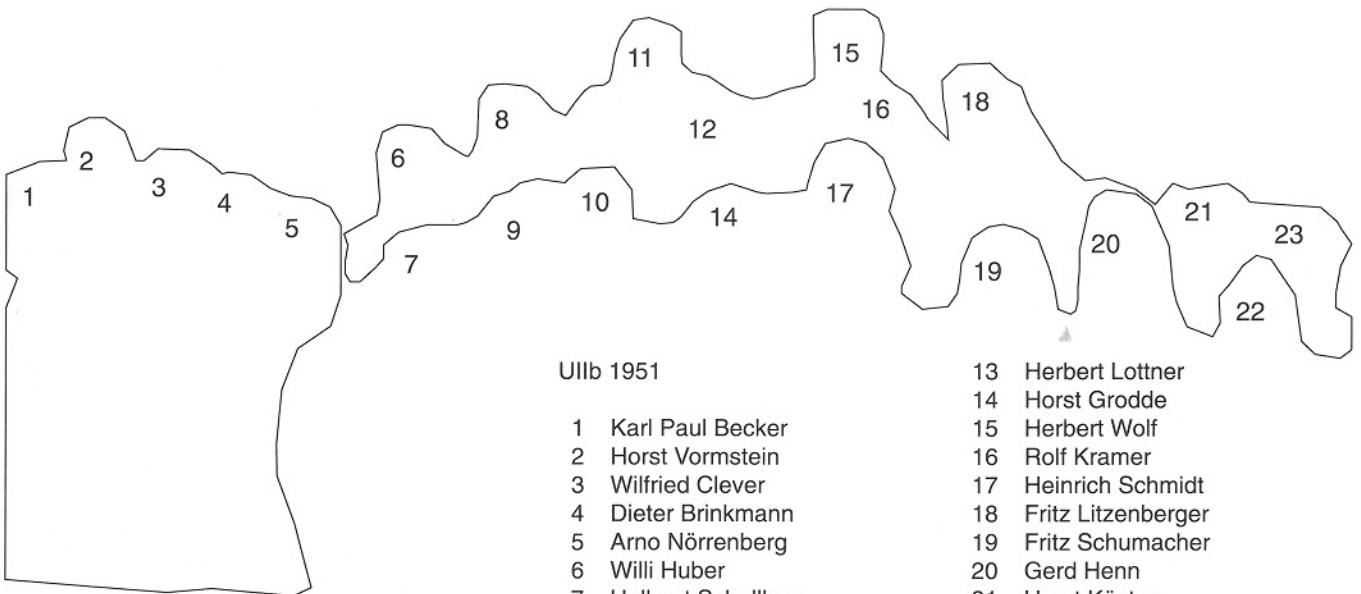


...der zünftige Schluck!



Namen der Klassenkameraden
bzw. Teilnehmer 1994

- 1 Wolfgang Kempkens
- 2 Dr. Helmut Mylenbusch
- 3 Willi Huber
- 4 Peter Sahr
- 5 Karl Paul Becker
- 6 Dr. Rudolf Loewe
- 7 Dr. Fritz Litzenberger
- 8 Manfred Steinsträßer
- 9 OSTR i. R. Hans Fröbel
- 10 Friedhelm Jost
- 11 Manfred Stähler
- 12 Horst Vormstein
- 13 Manfred Steffen
- 14 Gerd Henn
- 15 Fridel Reise
- 16 Eberhard Brust
- 17 Karl Ernst Sattler
- 18 STD. i. R. Hans Lothar Clarenbach



Ullb 1951

- 1 Karl Paul Becker
- 2 Horst Vormstein
- 3 Wilfried Clever
- 4 Dieter Brinkmann
- 5 Arno Nörrenberg
- 6 Willi Huber
- 7 Hellmut Schellhas
- 8 Manfred Steinsträßer
- 9 Helmut Mylenbusch
- 10 Friedhelm Thiel
- 11 Manfred Stähler
- 12 Friedhelm Jost

- 13 Herbert Lottner
 - 14 Horst Grodde
 - 15 Herbert Wolf
 - 16 Rolf Kramer
 - 17 Heinrich Schmidt
 - 18 Fritz Litzenberger
 - 19 Fritz Schumacher
 - 20 Gerd Henn
 - 21 Horst Köster
 - 22 Karl Ernst Sattler
 - 23 Reiner Fuchs
- es fehlt auf dem Foto der
Fotograf: Ullrich Knieper

mmb... Ofenfrisch



weil's besser schmeckt!

Bäckerei · Konditorei Karl-Otto Schiwek

51645 Gummersbach-Vollmerhausen, Mörchenstraße 2, ☎ 0 22 61 / 7 71 83

Filialen:

51643 Gummersbach, EKZ Bergischer Hof, ☎ 2 13 27 · Kaufpark Wiesenstraße, ☎ 2 69 43

Bernberg, Dümmlinghausen · Ladenzentrum „Alte Post“

58540 Meinerzhagen, Hauptstraße 19, ☎ 0 23 54 / 69 66

aus der Werkstatt unserer Chemaligen

Dr. med. Marko Mörschner

geb. 1945, Abitur 1965

1964-65 Bundeswehr

1965-70 Medizinstudium

Tätigkeit in verschiedenen Krankenhäusern; Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin;

seit 1980 Arzt für Innere Medizin in eigener Praxis in Gummersbach.

verh. ; 2 Kinder

Dr. Mörschner stellte uns das Titelbild zur Verfügung

Dieter Mauelshagen

geb. 1945

Schüler am Jungengymnasium Gummersbach von 1956-59 und erneut von 1962-64

Lebenseinstellung - Lebensstellung

Es mag wohl sein,
Daß vieles uns trennt:
Was der eine bis heute -
Vom and'ren - nicht kennt;
Doch eines ist sicher -
Das glaube ich fest,
Daß alles bewußte
Sich lösen läßt:
Im Teilen -
Laßt uns drum verweilen,
Statt krampfhaft
Durch die Welt zu eilen!

Dieter Mauelshagen

Die Redaktion von „SCHWARZ AUF WEIß“ dankt den vier Autoren für ihre Beiträge zur diesjährigen Ausgabe und bittet alle ehemaligen Schüler, für die folgenden Ausgaben kleinere oder größere Beiträge aus allen möglichen Fachgebieten einzuschicken.

DER VERZICHT

Das Wissen - es zu können -
Bedeutet noch lange nicht,
Daß ich - es - tue!
Besser ist es zu verzichten,
Als zu riskieren -
Mich vernichten!
Losgelöst von irdisch' Zwängen,
Kann mein Geist jetzt vorwärts drängen:
Ungetrübt und weit der Blick,
Gibt es jetzt kein mehr „Zurück“,
Als bewußt das zu erleben,
Was früher unbedeutend war!
Losgelöst von Drängen - Streben,
Seh' ich meine Zukunft klar:
Bescheiden -
Meine Zeit zu teilen,
Beim Wesentlichen -
Zu verweilen,
Dem Reiz des „Müssens“ widersteh'n -
So will ich meine Zukunft seh'n!

Dieter Mauelshagen

Prof. Dr. Jürgen Dittmann

geb. 22.02.1947 in Meinerzhagen

Abitur am Jungen-Gymnasium Gummersbach März 1966

1968-74 Studium der Germanistik, Philosophie und Wiss. Politik Universität Freiburg i. Br.

1974 Promotion: „Sprechhandlungstheorie und Tempusgrammatik“. Futurformen und Zukunftsbezug in der gesprochenen deutschen Standardsprache.

1974-77 Wiss. Angestellter Universität Freiburg

1977 Habilitation in German. Philologie

1977-80 Akad. Rat und Privatdozent, Freiburg

seit 1980 Prof. f. Germanische Philologie/Linguistik im Deutschen Seminar Universität Freiburg

verh.; 2 Kinder

Grill
+
Imbiss
KLOTZ

3 x in Gummersbach:

LZ Alte Post

Niederseßmar
Gummersbacher Str. 68

Stadtmitte
Am Provinzialhaus

Was geht beim Sprechen in unseren Köpfen vor

Versprecher gewähren uns Einblicke in den Ablauf der Sprachproduktion.

Jürgen Dittmann, Freiburg/Br.

Als der deutsche Bundeskanzler mit Blick auf den Koalitionspartner feststellte, man wolle „pfeiflich miteinander untergehen“, da glaubte niemand an einen Zufall, sondern alle an die Macht der unterdrückten Furcht vor einer Wahlschlappe, die sich heimtückisch und am Willen des Sprechers vorbei Ausdruck verschafft hatte.

Spektakuläre Versprecher von Politikern, hinter denen ein tieferer Sinn vermutet wurde, hat es freilich auch früher schon gegeben.

So führte der deutschnationale Abgeordnete Lattmann 1908, als er zu einer „rückhaltlosen“ Kundgebung für den Kaiser auffordern wollte, im Reichstag aus: „Und wenn wir das in einer Form tun können, die den monarchischen Gefühlen durchaus Rechnung trägt, so sollen wir das auch rückgratlos tun.“ Das Reichstagsprotokoll verzeichnete daraufhin stürmische Heiterkeit, und der sozialdemokratische ‚Vorwärts‘ kommentierte, wie Sigmund Freud berichtet, noch nie habe ein Abgeordneter unfreiwillig seine Haltung gegenüber dem Monarchen so treffend gekennzeichnet.

Auch Freud selbst interpretiert diesen Lapsus als Ausdruck der in des Abgeordneten „loyaler Brust“ wohnenden Gefühle. Und es ist sein Name, der uns allen, wenn wir über Versprecher nachdenken, zuerst einfällt: Die Freudsche Fehlleistung und ihr Spezialfall, der Freudsche Versprecher, sind in die Alltagssprache eingegangen, und die ‚Psychopathologie des Alltagslebens‘ von 1904 ist ein heute noch gern gelesenes Buch. Freud vertritt die These, Ursache von Versprechern sei der störende Einfluß von etwas außerhalb der beabsichtigten Rede Liegendem: entweder einem unbewußt gebliebenen Gedanken, der sich im Versprecher kundgibt und oft erst durch eingehende Analyse bewußt gemacht werden könne, oder einem allgemeineren psychischen Motiv. Das ist für bedeutungsschwangere Wortersetzungen wie „untergehen“ statt „umgehen“ oder „rückgratlos“ statt „rückhaltlos“ ebenso plausibel wie für folgende Wortvermischung (oder Kontamination): Ein Mann sprach eine Frau mit den Worten an: „Wenn Sie gestatten, mein Fräulein, möchte ich sie begleiten.“ Freud interpretiert, der junge Mann habe gedacht, er wolle die Dame gern begleiten, zugleich habe er aber befürchtet, sie mit dem Antrag zu beleidigen.

Freud greift in seiner Abhandlung auf das 1895 erschienene Buch ‚Versprechen und Verlesen. Eine psychologisch-linguistische Studie‘ von Rudolf Meringer und Karl Mayer zurück. Der Wiener Sprachwissenschaftler Meringer hatte sechs Jahre lang Versprecher gesammelt (der Psychiater Mayer unterstützte ihn dabei zwei Jahre lang, doch schrieb Meringer das Buch allein) und eine Versprechertypen-Klassifikation erarbeitet, die im Grundsatz noch heutigen Ansprüchen genügt. Er machte sich aber auch Gedanken über die Ursachen, die zu Versprechern führen, und kam zu dem Schluß, daß bei der Sprachproduktion die ‚Wortbilder‘ nicht-intendierter Wörter mitaktiviert würden, was dann unter Umständen – vor allem bei starker Ähnlichkeit mit dem Zielwort – zu Versprechern führen könne. Freud seinerseits erweckt in der ‚Psychopathologie‘ zunächst den Eindruck, als sei er bereit, diese Erklärung von Versprechern durch Einflüsse auf der Lautebene, d.h. durch „Bestandteile derselben Rede“, als eine mögliche Ursache zu akzeptieren. Freilich stellt er ihr seine eigene Erklärung zur Seite, die die Einflüsse von außer-

halb der „Rede“, von „Elementen [...] die auszusprechen man nicht intendierte“, in den Vordergrund rückt. Im weiteren Verlauf der Abhandlung kommt er jedoch zu dem Schluß, bei den von ihm untersuchten Versprechern finde er „nicht den Einfluß von Kontaktwirkungen der Laute, sondern den von Gedanken außerhalb der Redeintention maßgeblich für die Entstehung des Versprechens und hinreichend zur Aufhellung des zustande gekommenen Sprechfehlers“. Diese Abqualifizierung des rein sprachlichen Anteils am Zustandekommen von Versprechern und damit seiner linguistischen Hypothese konnte Meringer selbstverständlich nicht hinnehmen, und er versuchte nach jahrelangem Geplänkel in einer größeren Arbeit von 1923 (‚Die täglichen Fehler im Sprechen, Lesen und Handeln‘ in der Zeitschrift ‚Wörter und Sachen‘), Freuds Interpretationen als insgesamt methodisch bedenklich und im einzelnen überzogen auszuweisen. Wir werden aber im folgenden sehen, daß sich die Freudsche und die Meringersche Position gar nicht ausschließen müssen.

Meringer jedenfalls war es letztlich um den sprachwissenschaftlichen Nutzen der Versprecherforschung zu tun, und der läßt sich so formulieren: Versprecher verweisen auf ansonsten unauffällig ablaufende Vorgänge im Prozeß der Hervorbringung sprachlicher Äußerungen, der Sprachproduktion. Man könnte sie als eine Art von Betriebsstörungen in jenem Teil des menschlichen Geistes bezeichnen, der für den Gebrauch der Sprache zuständig ist und der oft, etwas respektlos, als ‚Sprachproduktionsapparat‘ bezeichnet wird. Zutage tretende Störungen aber gewähren uns einen Einblick in die Struktur und Funktion dieses Sprachproduktionsapparates. Das große Verdienst Meringers ist es, diesen Zusammenhang erkannt zu haben, wenn er 1895 schreibt: „Die Bedingungen zum Versprechen sind immer vorhanden und die Möglichkeit, das Versprechen in Regeln zu bringen, zeigt uns das Vorhandensein eines gewissen geistigen Mechanismus, in welchem die Laute eines Wortes, eines Satzes, und auch die Worte untereinander in ganz eigentümlicher Weise verbunden und verknüpft sind.“ Anders ausgedrückt: Die Regularitäten, denen Versprecher unterliegen, spiegeln die Gesetze wieder, nach denen die – direkt nicht zu beobachtende – Sprachproduktion abläuft, erlauben uns also die Rekonstruktion des Sprachproduktionsapparates. Mit dieser genialen Idee wurde Rudolf Meringer zum Begründer der modernen Psycholinguistik.

Was sagen uns nun die Freudschen Versprecher über diesen ‚Apparat‘, wo sind sie in einem Sprachproduktionsmodell anzusiedeln? Offenbar entstehen sie in einem sehr frühen Prozeßstadium, nämlich auf einer Ebene, auf der es gilt, aus dem Gesamtkomplex von Gefühlen, sinnlichen Eindrücken und Gedanken, die uns im Moment durch den Kopf gehen, einen beabsichtigten Mitteilungsinhalt auszuwählen. Diese Botschaft (sagen wir, ihr Sinn soll sein: ICH MÖCHTE SIE BEGLEITEN) ist noch nicht in einer einzelsprachlichen Form zu denken – wir könnten sie, statt in der deutschen Formulierung „Ich möchte Sie begleiten“, auch z.B. auf Englisch äußern! Doch im Prozeß der Auswahl der passenden Begriffe (darunter dem des BEGLEITENS) interveniert nun der Gedanke, dessen Äußerung nicht intendiert war: etwa ICH KÖNNTE SIE BELEIDIGEN. Und beide Begriffe – BEGLEITEN und BELEIDIGEN – werden im Zuge der Versprachlichung der Botschaft bereitgehalten, bis es zur Auswahl des passenden Eintrages im (einzelsprachlichen) mentalen Lexikon kommt, also im Wortschatz, über den die Sprecherin bzw. der Sprecher verfügt. Hier konkurrieren die beiden Begriffe miteinander, es wird nicht nur die Bedeutung des intendierten Wortes „begleiten“, sondern auch die von „beleidigen“ aktiviert. Im weiteren Verlauf der Produktion der Äußerung kann es so dazu kommen, daß dem korrekt begonne-

**Vertrauen ist das wichtigste Kapital
einer Versicherung.
Wir geben es ständig durch Verläss-
lichkeit zurück.**

PROVINZIAL

Partner der Sparkassen und der LBS.

Geschäftsstellenleiter
Rüdiger Pickhardt

Moltkestraße 2
51643 Gummersbach
Telefon 0 22 61 / 6 70 45-46
Telefax 0 22 61 / 2 17 42

nen „begleit[-en]“ die beiden letzten Silben des nicht intendierten, aber von ‚seinem‘ Begriff aktivierten Wortes „[belei-]digen“ angehängt werden. Der Druck der beiden aktivierten Begriffe ist offenbar so stark, daß der Sprachproduktionsapparat etwas macht, was – gottseidank – nicht allzu häufig ist: er bringt eine Form hervor, „begleitdigen“, die gar kein Wort des Deutschen ist!

Doch spielt beim Zustandekommen eines solchen Versprechers nicht nur das Konkurrieren zweier Begriffe eine Rolle (obwohl wir sagen können, dieses sei die Ursache des

Versprechers). Daß es zur Äußerung tatsächlich kommt, der Apparat also im Verlauf der Produktion nicht sozusagen den Notschalter betätigt, hängt, wie schon Meringer erkannte, mit der lautlichen Ähnlichkeit der beiden Wörter „beleidigen“ und „begleiten“ zusammen: Bei der überwiegenden Zahl solcher Kontaminationen gibt es, gewissermaßen an der Gelenkstelle, identische Laute. Wir sehen also: neben der psychologischen Ursache des Versprechers spielt für sein Zustandekommen auch ein rein linguistisches Faktum eine Rolle, und das heißt: die Freudsche und die Meringersche Position können durchaus gleichzeitig zu ihrem Recht kommen! Es ist leicht zu erkennen, inwiefern dies auch für die Mehrzahl der Wortersetzungen gilt: Wenn sich „umgehen“ und „untergehen“ nicht auch lautlich ähneln würden, wäre dem Kanzler diese Panne wohl erspart geblieben. Die Ersetzung lautlich nichtverwandter Wörter deutet nämlich auf ein extrem reduziertes Maß an Aufmerksamkeit des Sprechers (oder auch auf einen pathologischen Zustand, z.B. durch Alkohol, Drogen oder einen Hirnschaden) hin. Dabei entstehen gelegentlich Freudsche Versprecher der krassen Art. So sagte ein älterer Mann zu vorgerückter Stunde in Gesellschaft (u.a. war das gerade erst angereiste Ehepaar XY anwesend): „Wir

sollten jetzt gehen, XYs wollen heiraten.“ Nach kurzer Irritation kamen die Zuhörer zu dem Schluß, der Sprecher habe zum Ausdruck bringen wollen, das Ehepaar XY sei müde und wolle wohl ins Bett.

Auch durch einen andersgearteten Fehler in der Hervorbringung einer Äußerung als den oben beschriebenen entstehen gelegentlich Nichtwörter: Zwar wird in diesem Fall korrekt nur ein Begriff für die Botschaft aktiviert, nicht zwei konkurrierende – sagen wir: der Sprecher will ausdrücken, das etwas ANGRÖSSE-ZUNEHMEN soll. Für einen solchen Begriff gibt es jedoch mehrere mögliche Einträge im mentalen Lexikon deutscher Sprecherinnen und Sprecher, z.B. „erweitern“ oder „vergrößern“. Und eben beim lexikalischen Zugriff kann es geschehen, daß mehr als ein inhaltlich passender Eintrag so stark aktiviert wird, daß es zu einer Kontamination kommt. Der Sprecher sagte in diesem Fall: „Ich muß meine Liste noch verweitem.“ Das ist also, wie wir sofort einsehen, keine Freudsche Fehlleistung, niemand käme auf die Idee, in diesem Versprecher nach einem verborgenen Motiv oder unterdrückten Gedanken zu suchen. Er spielt sich gleichsam im Rahmen der sprachbezogenen Prozesse als solcher ab.

Während wir es bei den bislang diskutierten Versprechertypen mit Störungen auf den Ebenen der Auswahl des intendierten Begriffs und der Aktivierung des passenden Lexikoneintrags zu tun hatten, verweist der Typ der Wortvertauschung auf eine weitere Ebene, die mit der grammatischen Dimension der Sprachproduktion zu tun hat: Jemand sagte „Erstens dauert nicht jede Stunde vier Proben ...“ statt „... jede Probe vier Stunden“. Es scheint, als seien von den beiden intendierten Begriffen PROBE und STUNDE die Bedeutungen der Wörter „Probe“ und „Stunde“ im mentalen Lexikon

zwar richtig aktiviert, dann aber an den falschen Stellen in die sich entwickelnde Satzstruktur eingefügt worden. Die darauf folgenden Prozesse der Grammatikalisierung gemäß den Regeln des Deutschen arbeiteten nun, als sei nichts geschehen: Offenbar gibt es eine Art Rahmenstruktur des sich entwickelnden Satzes mit der jeweils angemessenen grammatischen Information, in die die Bedeutungen der im mentalen Lexikon aktivierten Wörter eingesetzt werden. So wurde in unserem Beispiel „Stunde“ der Singular, „Probe“ der Plural zugewiesen, und es entstand ein grammatikalisch richtiger, inhaltlich aber unsinniger Satz.

Anders im Fall des schon sehr merkwürdigen Versprechers „Verteidigung ist die Spiele des Seels“. Hier wurden nur die Wortstämme vertauscht, die grammatischen Endungen hingegen haben ihren korrekten Platz im Satz beibehalten; das kann man gut überprüfen, wenn man „Spiel-“ durch „Seel-“ ersetzt und umgekehrt. Was sagen uns Versprecher dieses Typs über den Ablauf der Sprachproduktion? Offenbar können in einem Stadium der Produktion der Äußerung, in dem die grammatischen Formen (hier die Flexionsendungen) bereits festgelegt und in den Satzrahmen eingefügt sind, immer noch die Lautformen (technisch müßte man von ‚phonologischen Formen‘ sprechen) der Wortstämme vertauscht werden. Daraus können wir schließen, daß die Verarbeitung von Wortstämmen und Flexionsformen Prozeduren sind, die getrennt gestört werden können, mithin auch im Fall der störungsfreien Produktion zwei separate Vorgänge darstellen. Da die Prozesse der Grammatikalisierung zum Zeitpunkt der Vertauschung der Wortstämme schon abgeschlossen sind, entstehen nichtexistierende flektierte Formen (wie „Seels“), die nicht mehr korrigiert werden.

Wiederum einem späteren Prozeßstadium sind Versprecher zuzurechnen, denen, meist in flüssiger Rede, Laute ganz zum Opfer fallen, wie in „im Stitut“ (statt: „im Institut“), oder bei denen Laute innerhalb eines Wortes bzw. zwischen Wörtern vertauscht werden, wie in „konolial“ (statt: „kolonial“) bzw. „Er hat die Terrasche gewassen“ (statt: „... Terrasse gewaschen“). Man postuliert hier eine Ebene der seriellen, sequentiellen Lautanordnung, die mit ungeheurer Präzision und verblüffender Geschwindigkeit arbeiten muß: Immerhin müssen hier die Informationen zur Produktion von bis zu 15 Lauten pro Sekunde bereitgestellt werden! Außerdem geschehen hier so komplizierte Dinge wie die ‚Resillabifizierung‘ der sprachlichen Formen in flüssiger gesprochener Sprache (wir sagen ja nicht „jetzt/geht/er“, sondern „jetzt/geh/ter“). Dies ist die Vorstufe der eigentlichen motorisch-neuronalen und physiologischen Prozesse der Artikulation, die dann zur Lautäußerung führen.

Wir sehen also, daß es möglich ist, aus so alltäglichen Vorgängen wie Versprechern weitreichende Rückschlüsse auf

die Architektur des Sprachproduktionsapparates zu ziehen. (Ergänzt werden diese ‚Evidenzen‘ durch Daten aus Tests verschiedener Art, wobei dem empirisch-psychologischen Instrument der Reaktionszeitmessung einige Bedeutung zukommt.) Nach unserer heutigen Kenntnis stellt sich dieser Apparat dementsprechend grob folgendermaßen dar: Eine erste Ebene oder Komponente, auf der begriffliche Strukturen erzeugt werden, gibt ihren ‚Output‘, die (vorsprachliche ‚Botschaft‘) an eine zweite Komponente weiter, in der ein grammatikalischer Rahmen für den sich entwickelnden Satz hergestellt wird. Dieser enthält ‚Lücken, für die den Begriffen der Botschaft entsprechenden einzelsprachlichen Wortbedeutungen. Die dritte Komponente ist für die Einsetzung der phonologischen Formen der Inhaltswörter (z. B. der Nomina und Verben) sowie der grammatischen Formen (d.h. der Funktionswörter, z.B. Konjunktionen und Präpositionen, und der Flexionsformen) zuständig. Die vierte Komponente erzeugt die lineare lautliche Sequenz, die schließlich die motorisch-neuronalen Prozesse der Steuerung der Artikulationsorgane anstößt.

Wer über dieses Thema mehr lesen möchte, sei auf zwei Titel hingewiesen:

Ein schönes Buch mit Versprechern und über Versprecher ist Helen Leuninger, Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Gesammelte Versprecher. Zürich: Ammann, 3. Auflage 1993.

Wer Lust hat, sich über die moderne Psycholinguistik zu informieren, dem sei folgendes Buch empfohlen:

Ton Dijkstra & Gerard Kempen: Einführung in die Psycholinguistik. Bern etc.: Huber 1993.

Über mein „Heute“

Das „Heute“ ist -
Wie ein Gedicht -
Ohne Zeilen:
Will ich es nutzend,
Erfüllend, verteilen -
So ist schon der Einstieg
Von prägendem Sinn,
Wenn ich - statt ängstlich -
Nun hoffnungsvoll bin!
Dreimal 8 Stunden -
Als Einheit gesehen
Dauern sehr lange -
Bis sie vergehen!
So sei es der Sinn -
Einer schlaflosen Nacht,
Daß ich über mich -
Hab' nachgedacht;
Auch wenn ich erschöpft
Und erschlagen am Morgen,

So löst sie auf Dauer:
Kummer und Sorgen!
Mein „Heute“ ist heute:
Wachen und Weilen -
Ruhens und Teilen,
Nicht einsam verbracht,
Weil Arbeit und Freizeit
Nun Freude macht;
Dies teilend durchlebt -
Dabei oft gelacht,
Hat nun mein „Heute“
Sehr kurz oft gemacht!
Merke:
Der Zeiten Konsequenz
ist die Potenz:
Denn ohne Mühe' und Zeit
Bist Du zu nichts bereit!
...auch weiß ich von mir:
Das Glück meiner Hülle
Hing ab von der Fülle -
Doch die Menge verbannt,
Hab' ich Glück so erkannt!

Dieter Mauelshagen

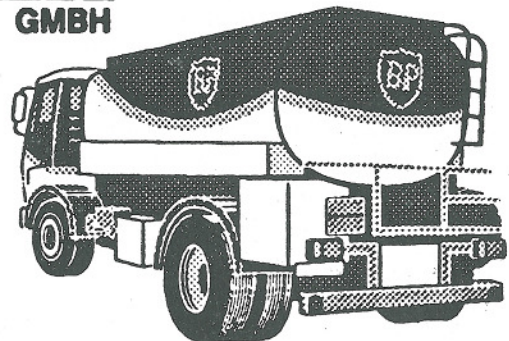
WILLY WAGNER

GMBH



BP-Heizöl
BP-Diesel
BP-Schmierstoffe

Bahnhofstraße 14
51643 Gummersbach
Telefon 02261/62041-42
Partner der BP



Dr. Michael Wirth

geb. 1957, Abitur 1976;

studierte nach der Ausbildung zum Bankkaufmann Germanistik, Romanistik und Geschichte an den Universitäten Bonn und Lausanne.

1986 folgte eine vierjährige Assistenten an der „section d'allemand“ der Universität Lausanne, die er mit der Dissertation: „Heinrich von Kleist. Die Abkehr vom Ursprung“ abschloß.

Mitarbeiter des österreichischen Kunstmagazins PARNASS; von 1991 - 1993 Pressearbeit für die Nationalen Forschungsprogramme (NFP) und die Schwerpunktprogramme (SPP) des Schweizerischen Nationalfonds.

Seit Januar 1994 ist er Kulturredakteur der Schweizer Monatshefte.

Die vorliegende Rezension, die mit der Erlaubnis des Autors hier abgedruckt ist, erschien in „Schweizer Monatshefte“

Für Politik Wirtschaft Kultur

74. Jahr Heft 7/8 Juli/August 1994, p.4off

verh.: 3 Kinder

Überwindung von Geschichtsbildern

Michael Wirth/ Lausanne

In den jüngst erschienenen „Lexikon des deutschen Widerstandes“ wird der Versuch unternommen, alle Facetten des Widerstandes gegen den Hitler-Staat darzustellen. Ein Lexikon überdies, das sich wie ein Buch lesen läßt. Es erinnert an den mutigen Widerstand einzelner gegen Hitler und zeichnet die Gründe und Erfolglosigkeit der organisierten Opposition nach.

Seit dem Bestehen der Bundesrepublik gilt das gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 als Symbol des notwendigen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Die moralische Integrität der Männer und Frauen von Oberst Graf Schenk von Stauffenberg konnte überhaupt erste jenes Vertrauen herstellen, das die Westalliierten später der jungen Bundesrepublik entgegenbrachten. Die DDR, die es ablehnte, im völkerrechtlichen Sinne Nachfolgerstaat des Dritten Reiches zu sein, betrachtete sich selbst als Erbe und als unmittelbare Folge des kommunistischen Widerstands gegen Hitler. Beinahe die gesamte Staatsführung setzte sich aus Männern der ehemaligen KPD zusammen, die bereits ab 1933, spätestens aber seit 1937, im Moskauer Exil lebten. Die Agitationen der KPD gegen die Demokratie der Weimarer Republik einerseits und der die Teilung des deutschen Staats in den fünfziger Jahren vorantreibende stalinistische Staatsapparat unter dem späteren Mauerbauer Walter Ulbricht ließ ein positives Bild des kommunistischen Widerstandes gegen das Naziregime in der Bundesrepublik nicht zu. Auf der anderen Seite fanden zum Beispiel die jungen Leute der Weißen Rose, der Münchner Studentengruppe, die, ohne ideologisch geleitet zu sein, im NS-Staat für die Herstellung der Menschenwürde und eine demokratische Staatsregierung mit menschlichem Antlitz kämpften und dies mit dem Leben bezahlten, keinen Platz in einer DDR-Geschichtsschreibung. Sie hatte es von vornherein auf eine Heroisierung des kommunistischen Widerstandes angelegt. Tatsächlich war der kommunistische Widerstand der am besten organisierte, weil vom Ausland unterstützte, die im Moskauer Exil lebenden und im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ zusammengeschlossene KPD-Parteiführung verfügte mit den vielen kleinen kommunistischen Widerstandsgruppen im Reich über effiziente „Brückenköpfe“, wenn auch viele von ihnen von der Gestapo zerschlagen wurden. Die meisten dieser Gruppen legten es seit spätestens 1942 gar nicht mehr auf einen Umsturz an, sondern sahen ihre Stunde gekommen, sobald Hitler militärisch kapituliert haben würde. Als 1949 die aus Moskau zurückgekehrten Politiker die DDR gründeten, schien dies von langer Hand vorbereitet, so, als habe eine Exilregierung darauf gewartet, nach dem Sturz Hitlers in Funktion zu treten.

Im Unterschied zu den Kommunisten fehlte dem organisierten bürgerlichen, liberalen, sozialdemokratischen, christlichen, gewerkschaftlichen und militärischen Widerstand während des „Dritten Reiches“ der Rückhalt im Ausland. Noch wichtiger für sein Scheitern indessen war, daß er nicht in der Lage war, die Differenzen zwischen den einzelnen politischen und sozialen Schattierungen auszugleichen. Noch 1943, als die Chancen für einen Staatsstreich immer geringer wurden und folglich immer schneller hätte gehandelt werden müssen, kam es noch zu langen Diskussionen über personelle Besetzungen der Regierung nach Hitler und zu Auseinandersetzungen, deren Bedeutung angesichts der drohenden Katastrophe aus heutiger Sicht schwer verständlich erscheint. So konnte sich zum Beispiel der Kreisauer Kreis um Helmuth James Graf von Moltke nicht zu einer engeren Mitarbeit des angesehenen ehemaligen SPD-Innenministers Wilhelm Leuschner durchringen. Leuschner seinerseits hatte dem Kreis die Mitarbeit von Carl Goerdeler, dem ehemaligen konservativen Leipziger Oberbürgermeister und Vorsitzenden des nach ihm benannten Goerdeler-Widerstandskreises empfohlen, der wiederum an anderen Sozialdemokraten und auch von Moltke und Graf Yorck von Wartenburg als reaktionär abgelehnt wurde. Wertvolle Monate vergingen so, bis man sich bei den Planungen der Kreisauer für ein durch Staatsstreich vom Nationalsozialismus befreites Deutschland schließlich trotz aller Bedenken auf Goerdeler als Reichskanzler einigen konnte. Innerhalb des Militärs stellte sich zwischen nazikritischen, aber letztlich gegenüber dem Regime loyal bleibenden Offizieren einerseits und zum Umsturz bereiten Offizieren andererseits kein Vertrauen ein.

Ein Lexikon mit Überblicksdarstellung und Sachartikeln

Aus der in letzten Jahren erschienenen Literatur zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime sticht das nun rechtzeitig zum fünfzigsten Jahrestag des gescheiterten Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 im Fischer-Verlag vorliegende „Lexikon des deutschen Widerstandes“ hervor. Herausgeber sind die Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Wolfgang Benz und Walter H. Pehle, Lektor für Zeitgeschichte im Fischer Taschenbuchverlag. Es ist das erste Mal, daß große Teile des zur Zeit verfügbaren Wissens über den Widerstand in Deutschland lexikalisch aufbereitet wurden. Der Band bietet in seinem ersten Teil Überblicksdarstellungen zum Widerstand vor 1933, zur kommunistischen, sozialistischen und bürgerlichen (nationalkonservativen) Opposition, zur Widersetzlichkeit von Kirchen und Christen, zum militärischen Widerstand, zur Jugendopposition, zum Widerstand von Verfolgten, von Frauen und Emigranten. Im zweiten Teil folgen mehr als 60 Sachartikel über Widerstandsgruppen, Ereignisse, Problemzusammenhänge und Begriffe. Hieran haben vierzig namhafte Historiker wie Freiherr von Aretin, Hermann Graml, Hans Mommsen, Carsten Nicolaisen, Manfred Overesch und Patrick van Norden gearbeitet. Der dritte Teil des Lexikons enthält Kurzbiographien von nahezu 650 im Buch genannten Personen aus dem Widerstand.

Verweigerung des einzelnen

Das vorliegende Lexikon berücksichtigt in erhöhtem Maße die Hilfsaktionen einzelner und von Bürgergruppen. Freilich sind der Darstellung Grenzen gesetzt. Im Vorwort weisen die Herausgeber darauf hin, daß angesichts „einer Zahl von etwa 7000 namentlich bekannten Widerstandskämpfern und der Personen, auf die der erweiterte Widerstandsbegriff dieses Lexikons zutrifft“, nicht alle Gegner des Nationalsozialismus einzeln gewürdigt werden. Sehr weit, aber immer im Bestreben, nahezu alle Formen des Ungehorsams und der bis zum Umsturzversuch gehenden Widersetzlichkeit zu berücksichtigen, definieren die Herausgeber Widerstand als „jede Form von Verweigerung und Opposition, von stiller Obstruktiv-

ZAPP

SWATCH
goes
Olympia!

Die SWATCH
"Historical Olympic
Games Collection" ...

...erhalten Sie bei uns:*

swatch[®]+

** solange der Vorrat reicht*



ZAPP

Uhrmacher und Goldschmiedemeister

Hindenburgstraße 22 · 51643 Gummersbach

Telefon: 0 22 61 / 2 48 83

on bis zum versuchten Tyrannenmord“. In Opposition zu sein, hieß dem diktatorischen Regime durch Wort, Schrift und Tat entgegenzutreten, ihm seine Rechtmäßigkeit zu bestreiten, bedrohte Personen zu unterstützen, die Effizienz seines Apparates – insbesondere seiner Repressionsorgane – zu hintertreiben.

In den Artikeln zu speziellen Sachverhalten im zweiten Teil des Lexikons – etwa „Dissens und Verweigerung im Alltag“, „Wehrkraftersetzung und Fahnenflucht“ oder „Hilfe und Solidarität“ – werden viele Namen genannt, von denen heute eine größere Öffentlichkeit kaum noch spricht und denen das Lexikon somit auch ein Denkmal setzt. Otto Weidt etwa, der in seiner Berliner Besen- und Bürstenbinderwerkstatt jüdische Blinde und Taubstumme beschäftigte und sie durch Bestechung immer wieder vor der Deportation rettete, sowie Maria Gräfin von Maltzan, die im katholischen Widerstand tätig war und zusammen mit anderen insgesamt 62 Menschen half zu überleben, indem sie sie versteckte, ihnen falsche Papiere besorgte oder sie illegal über die Grenze brachte. Pfarrer Heinrich Grüber, der das im Sommer 1938 eingerichtete Büro Grüber leitete, kümmerte sich in erster Linie um Auswanderungshilfe für „nichtarische Christen“, war gelegentlich auch mit falschen Papieren behilflich.

Hitler in den Zeugenstand geladen

Daß es bereits vor 1933 Menschen gab, welche die verbrecherischen Methoden anprangerten, mit denen Hitler die Machtergreifung vorbereitete, davon zeugt das Engagement des jungen Berliner Rechtsanwalts Hans Achim Litten. Ohne Mitglied einer Partei zu sein, engagierte er sich im Rahmen der „Roten Hilfe Deutschland“ für Proletarier, die aus politischen Gründen vor Gericht gerieten. Im November 1930 hatte der berühmte Berliner SA-Sturm 33 ein Arbeiterlokal, den „Edenpalast“, überfallen und vier Männer schwer verletzt. Litten vertrat sie als Nebenkläger und ließ Hitler als den verantwortlichen Chef der NSDAP in den Zeugenstand laden, wo er ihn arg in die Enge trieb. Litten beabsichtigte den Nachweis, daß die Gewaltakte der SA nicht die Exzesse der unteren Ebene, sondern von der Parteiführung angeordnet waren. Es gelang dem Anwalt, Hitler zur öffentlichen Distanzierung vom Berliner Gauleiter Goebbels zu zwingen. Die Nationalsozialisten rächten sich grausam für das peinliche Kreuzverhör Hitlers. In der Nacht zum 28. Februar 1933 wurde Litten verhaftet. Die folgenden fünf Jahre bis zu seinem Tod im KZ Dachau verbrachte er in Zuchthäusern und Konzentrationslagern.

Fragwürdige politische Pläne der nationalkonservativen Opposition

Bereits der Erscheinungszeitpunkt macht allerdings deutlich, daß auch dieses Lexikon dem 20. Juli 1944 verpflichtet ist. Doch bewegen sich die Ausführungen über die nationalkonservativen Eliten weg von jeglicher Idealisierung und finden den Weg zu einer kritischeren Bewertung, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Die Bedeutung des bürgerlichen, nationalkonservativen Widerstandes liegt sowohl im Bewußtsein dieser Eliten, mit dafür verantwortlich gewesen zu sein, daß Hitler an die Macht kommen konnte, als auch in der Verbindung, den sie mit der militärischen Opposition unterhielten. In dieser Konstellation gründete nicht nur die Hoffnung, daß ein Umsturz gelingen könnte, lange Zeit wurde auch in der historischen Forschung angenommen, die konservative Opposition habe auch über den erforderlichen politischen Weitblick verfügt, der es erlauben sollte, Pläne für die politische Gestaltung der deutschen Gesellschaft der nachfaschistischen Zeit zu erarbeiten. Daß dies nicht der Fall war, zeigen die Ausführungen zum Stichwort „Das Ziel“. „Das Ziel“ war eine von Carl Goerdeler und dem später zum Stauffenberg-Kreis gehörenden General Ludwig Beck 1941 verfaßte Denkschrift, die weder auf außenpolitisches Fingerspitzenge-

fühl noch auf ein modernes, damals in England, Frankreich oder den USA bereits realisiertes Demokratieverständnis ihrer Autoren schließen läßt. Der Denkschrift zufolge, sollte das Reich nach erfolgreichem Umsturz in seinen territorialen Grenzen von 1938 (unter Einschluß Österreichs, des Elsasses, des Sudetenlandes und des polnischen Korridors) fortbestehen. Dem Reichsparlament sollte ein nicht gewähltes Reichsständehaus zur Seite gestellt werden, dem Reichskanzler wurde ähnlich wie im Kaiserreich eine dominierende Stellung zugeordnet. Fortschrittlicher sah es da im Kreisauer Kreis um Helmuth James von Moltke aus. In deren wichtigstem Verfassungsentwurf „Grundsätze zur Neuordnung“ (auch dies ein Stichwort des Lexikons) ist von einem föderalistisch aufgebauten Staatsgebilde die Rede, von der Aufgabe der nationalstaatlichen Souveränität zugunsten einer europäischen Ordnung. Das Wirtschaftsprogramm war unter anderem vom Gedanken der Mitbestimmung in Betriebsgemeinschaften, Kammern und einer „Deutschen Gewerkschaft“ bestimmt.

Warum so spät ?

Mit gutem Gespür für die in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit immer noch gestellten Fragen, warum Umsturzpläne erst so spät kamen, fokussiert Hans Mommsen in seiner Überblicksdarstellung „Bürgerlicher (nationalkonservativen) Widerstand“ seine Reflexionen auf diejenigen Ereignisse, die bereits ab 1938 die Verhaftung Hitlers, einen Umsturz des Naziregimes oder später, während des Krieges dann, ein Attentat auf Hitler verhinderten. Dazu gehörte die britische Appeasementpolitik, die das Münchner Abkommen von 1938 ermöglichte und nicht nur die Legitimität des Nazi-Regimes und seiner territorialen Ansprüche bestätigte, ebenso wie die schnellen militärischen Erfolge zu Beginn des Krieges, die die deutsche Generalität wenig geneigt machten, sich den Konspirationen gegen Hitler im Auswärtigen Amt und in der Abwehr Ausland anzuschließen. Das gescheiterte Bürgerbräu-Attentat des 36jährigen Kunstschreiners Johann Georg Elser am 8. November 1939 hatte zudem zu erhöhten Sicherheitsmaßnahmen im Umkreis Hitlers geführt. Lähmend wirkte auch, daß sich die britischen Regierungsvertreter zwar mehrere Male zu den von Mitgliedern des Auswärtigen Amtes gesuchten Gesprächen bereitfanden, aber, wenig überzeugt von den Erfolgsaussichten der Widerständler, zu keiner Unterstützung bereit waren. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung im Vorfeld des deutschen Überfalls auf die westlichen Nachbarn an Tragik nicht zu überbieten: Obwohl General Hans Oster von der „Abwehr“, derjenigen Dienststelle in Berlin, in der ab 1938 Admiral Wilhelm Canaris viele zum Widerstand bereite Offiziere um sich sammelte, dem holländischen Militärattaché den Zeitpunkt des deutschen Angriffs auf die Benelux-Staaten mitteilte und damit bis zum äußersten ging, brachte gerade die Tatsachen, daß dann die Angriffe auch tatsächlich stattfanden, den deutschen Widerstand in Mißkredit. Erst wenn es ihm gelungen wäre, den Angriff zu verhindern, so scheint es heute, hätte sich das Vertrauen der Alliierten eingestellt. Doch der Arm der Männer aus der Abwehr erreichte nicht die Generalität. Die Generalfeldmarschälle Hans Günther von Kluge und Gerd von Rundstedt gehörten zu den wiederholt über mehrere Jahre hinweg von den Widerständlern kontaktierten Männern, denen für die anschließende militärische Stützung des Umsturzes wichtige Heeresteile unterstanden. Obwohl auch sie zu Anfang des Krieges und zu einem späteren Zeitpunkt vermehrt in Widerspruch zu Hitlers Kriegszielen gerieten, fühlten sich beide an ihren Eid gegenüber Hitler gebunden.

Es wäre wohl nicht über die Aufgabe des Lexikons hinausgegangen, die Fragwürdigkeit dieser oft gehörten Erklärung für die Weigerung vieler Militärs, trotz ihrer Ablehnung Hitlers und des Nationalsozialismus in den Widerstand einzutreten, herauszustellen. Ein Blick in die preußisch-deutsche Militär-



**Damit man sich
nicht aus den Augen verliert!**

Atelier **Selbach**

Atelier für Werbe- und Portraitfotografie

Gummersbach · Moltkestraße 8 + Singerbrinkstraße 31
Tel.-Sa.-Nr. 022 61/6 55 87 · Telefax 022 61/277 22



geschichte zeigt, daß in Ausnahmesituationen auch der Gehorsam von Soldaten seine Grenzen finden konnte. Johann Friedrich Adolf von der Marwitz und Ludwig Graf von Yorcks Taugogener Konvention aus dem Jahr 1812 seien als Beispiel erwähnt. Das Recht auf Verweigerung eines als rechtswidrig und verbrecherisch erkannten Befehls war schon Bestandteil des preußischen Militärstrafgesetzbuches von 1872 gewesen und fand sich ebenso in den Heeresdienstverordnungen von 1935 und 1940. Ob die Verweigerungshaltung der Generalität gegenüber dem Widerstand auf Charakterchwäche, falsch verstandene Vaterlandsliebe oder einer Mischung aus überkommener Loyalität und Bequemlichkeit beruht, läßt sich nur am Einzelfall klären. Das gilt auch für die Frage, warum viele Offiziere erst zum Widerstand gefunden haben, nachdem sie eingesehen hatten, daß der Krieg militärisch verloren war. Zu Recht weist Romedio Graf Thun in seinem Aufsatz „General Oster und die Ultimo ratio des Widerstandes“ („FAZ“ Nr. 181 vom 8. August 1987) darauf hin, daß die Berufung der Verschwörer auf militärische Notwendigkeiten „zu den wenigen überzeugenden Argumenten zählte, wenn sie die Unterstützung zumindest von Teilen ihrer Offizierskameraden in der Wehrmacht erreichen wollten“.

Das Lexikon erwähnt zwar die Hoffnungen, die gerade jüngere Offiziere 1933 – wie im übrigen ja auch zivile nationalkonservative Kreise – in Hitlers Wiederaufbau einer deutschen Armee und die damit verbundene Revision des Versailler Vertrages setzten, doch werden weder in den Überblicksdarstellungen noch in den Kurzartikeln Persönlichkeitsprofile erstellt. So erfährt man zwar Stauffenbergs Entrüstung aus dem Jahre 1942 „Die erschießen massenhaft Juden. Das darf so nicht weitergehen!“, wenig aber über die Beweggründe und die Entwicklung, die zur Bekehrung vom Saulus zum Paulus geführt haben, die Militärs und andere Personen des öffentlichen Lebens erfaßte. auf die immer wieder gestellte Frage, ob es denn erst der Kenntnis schlimmer Verbrechen bedurfte und beispielsweise weniger folgenreiche aber bezeichnende Rechtsverletzungen durch den NS-Staat nicht ausreichten, um die Umkehr einzuleiten, geht das Lexikon nicht ein. Dies ist um so erstaunlicher, als daß doch bekannt ist, daß jüngere Offiziere, wie Henning von Tresckow und Claus von Stauffenberg erst die Mauer der eigenen illusionären Hoffnungen und politischen Fehleinschätzungen überwinden mußten, um die innere Freiheit und die Kraft zum Widerstand zu erlangen. Stauffenberg hoffte noch Ende 1941 auf eine Verbesserung der militärischen Chancen, weil Hitler selbst den Oberbefehl über das Heer übernommen hatte. Die Kampfkraft der Roten Armee hält er um diese Zeit für stark angeschlagen. Vor diesem Hintergrund war von Stauffenberg keine positive Reaktion zu erwarten, als er Ende 1941 auf indirektem Wege von Helmuth James Graf von Moltke auf eine Staatsstreichbeteiligung – ohne Attentat – angesprochen wurde. „während des Krieges darf man so etwa nicht machen, vor allem nicht während eines

Krieges gegen die Bolschewisten“. Danach würde man mit der braunen Pest aufräumen.

Die Kirche prangert Euthanasie an

Die beiden christlichen Kirchen, die über ein das ganze Land umspannendes Organisations- und Kommunikationsnetz verfügten, konnten sich nicht auf eine einheitliche Widerstandslinie gegen Hitler einigen. Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft erhoffte sich die evangelische Kirche eine Renaissance der Idee jenes Obrigkeitsstaates im lutherischen Sinne, in deren Schutz sie zur preußischen Staatskirche geworden war. Die katholische Kirche, obwohl aufgrund der Erfahrungen des Kulturkampfes weniger die Anlehnung an den Staat suchend, begrüßte im nationalsozialistischen Staat jene straffe Hierarchie, die auch ihr eigen war. Auch die Regimekritik der 1934 in Wuppertal von protestantischen Theologen um Karl Barth und Martin Niemöller Bekennenden Kirche (BK) hat gewisse Grenzen nicht überschritten. In der Regel war kirchliche Kritik in staatsloyale Äußerungen eingebettet, und sie betraf zu Beginn des Zweiten Weltkrieges fast ausschließlich kirchenpolitische Maßnahmen des Regimes. Erst als die Gestapo im „Schutze“ des Krieges immer mehr mit ihren Gewaltaktionen die individuelle persönliche Freiheit mißachtete und kranke und alte Menschen in Heimen tötete, wurde die Sprache gegenüber der Obrigkeit eindringlicher. Der Bischof von Münster, Graf von Galen, protestierte öffentlich gegen diese Mordaktionen. Vermutlich hat dieser Protest der Kirchen dazu geführt, daß die sogenannte Euthanasie Ende 1941 eingeschränkt wurde. Eine ähnlich eindeutige Opposition gegen die Verfolgung der Juden haben die Kirchen nicht geleistet. Der deutsche Protestantismus forderte allerdings 1943 in dem heimlich vorbereiteten „Münchener Laienbrief“ die Kirche auf, dem Versuch des Staates zu widerstehen, das Judentum zu vernichten. Dietrich Bonhoeffer hatte bereits 1935 als Leiter eines Prediger-Seminars betont, daß die Vernichtung von Menschen aus rassistischen Gründen nicht mit dem Schwertamt der Obrigkeit begründet werden kann.

Mit dem „Lexikon des deutschen Widerstandes“ liegt ein erstaunlich konsistentes Nachschlagewerk vor, das in sehr kompakter Form über alle wissenschaftlich nachweisbaren Aspekte der deutschen Opposition gegen Hitler orientiert. Ein Lexikon, das sich auch wie ein Buch lesen läßt; die große Kohärenz der einzelnen Beiträge macht es möglich. Bei der Aufarbeitung des deutschen Widerstandes gab die Suche nach den Gründen für die Erfolglosigkeit die Richtung an. Ein Scheitern mithin, für das nicht allein das mißglückte Attentat der Stauffenberg-Gruppe steht, das vielmehr gerade in der Aufsplitterung der Opposition und der nicht glückenden Konsensfindung seinen Ursprung hat. Dies mag auch ein Grund dafür sein, daß es organisierten oppositionellen Kräften zu keinem Zeitpunkt gelang, die Masse des deutschen Volkes zur Mitarbeit zu bewegen.

Zum 9. Mal in Kalifornien

Seit 1976 unterhält unser Gymnasium eine Partnerschaft mit der West Covina High School im Großraum Los Angeles, und alle zwei Jahre fährt eine Schülergruppe aus den Jahrgangsstufen 11 und 12 nach Kalifornien; dieses Jahr nun schon zum neunten Mal. 16 Schüler und Schülerinnen umfaßte die Gruppe diesmal. In nachmittäglichen Zusammenkünften hatte sich die Gruppe unter Anleitung von Studiendirektor Jürgen Woelke auf die Reise vorbereitet: das amerikanische Schulsystem, Eßgewohnheiten, Familienleben, die Stellung der Kirchen und viele andere Aspekte der amerikanischen Landeskunde wurden besprochen, natürlich auch gegenwärtige Probleme in den USA, aber auch in Deutschland wurden diskutiert.

So vorbereitet ging es in den ersten Tagen der Osterferien auf die lange Reise: fast 10.000 km waren zurückzulegen, neun Zeitzonen zu überfliegen, und zwölf Stunden dauerte der Flug.

Und Kalifornien hielt, was man sich erhofft hatte. Während man Deutschland in Schneeschauern verlassen hatte, wurde die Gruppe in Kalifornien nicht nur von strahlenden Gastgebern, sondern auch von strahlend blauem Himmel, Sonnenschein und Palmen begrüßt.

Aber man war nicht gekommen, um Urlaub zu machen. Vielmehr ist das intensive Kennenlernen des amerikanischen Alltags Hauptziel des Schüleraustauschs, und dazu gehört nicht zuletzt das Kennenlernen des amerikanischen Schullebens. So war – auch wenn zu Hause Ferien herrschten – Schule angesagt. Und schon am nächsten Morgen bereits war man offiziell eingeschriebenes Mitglied der West Covina High School. Erst als „Anhängsel“ ihrer Gastgeber, dann aber immer selbständiger erprobten die Gummersbacher Gymnasiasten das vielfältige Unterrichtsangebot der High School, einer Art Gesamtschule mit auch berufsbildenden Kursen.

Eine neue Erfahrung war besonders das viel intensivere Schulleben an einem amerikanischen Campus. Das beginnt schon damit, daß jede Schule über eigene Farben und ein eigenes Emblem verfügt, dazu kommen die vielerlei Sportmannschaften, die alle einen ausgeprägten Wettkampfbetrieb durchführen. Aber auch sonst war ständig etwas los auf dem Campus: da gab es den International Day (wo die Gummersbacher halfen, deutsches Backwerk zu verkaufen), da wurde intensiv Wahlkampf geführt für die anstehende Wahl des Schülerpräsidenten, und da gab es die Intercultural Assembly: eine Show aller auf dem Campus vertretenen Nationalitäten (über 40!), mit Flaggenparade, Ansprachen, Tanzshow-Einlagen, Marching Band und last not least zwei Auftritten der Gummersbacher: Erst traditionell ein Volkslied, mehr für die Ehrengäste, sodann jugendliche Kost, nämlich die „German Noise Makers“ (Deutsche Krachmacher), eine ganz auf die Schnelle geformte Band unserer Gruppe; sie spielte sich in die Herzen der über 2.000 Schüler, brachte die Halle zum Kochen und bescherte den Gummersbacher nachhaltige Sympathien.

Aber Schule ist nicht alles – immerhin waren zu Hause in Deutschland Ferien! Neben dem offiziellen Programm für die ganze Gruppe (natürlich Disneyland und Los Angeles, dazu ein Tagesausflug in die Wüste) wurden auch noch Nachmittage oder Wochenenden, vor allem die einwöchigen Osterferien von den gastgebenden Familien zu manchem Ausflug genutzt: an den Strand, nach Hollywood, ins Gebirge, gar nach San Francisco oder Mexiko.

Auch wenn der „American way of life“ nicht immer ohne Skepsis gesehen wurde, so fiel doch allen der Abschied sehr schwer; zu bunt und zu reich waren die drei Wochen gewesen, zu einzigartig die Erlebnisse, zu faszinierend das kalifornische Völkergemisch und die freizeitbetonte Lebensart dieses sonnenverwöhnten Küstenstaates. Vor allem auch die

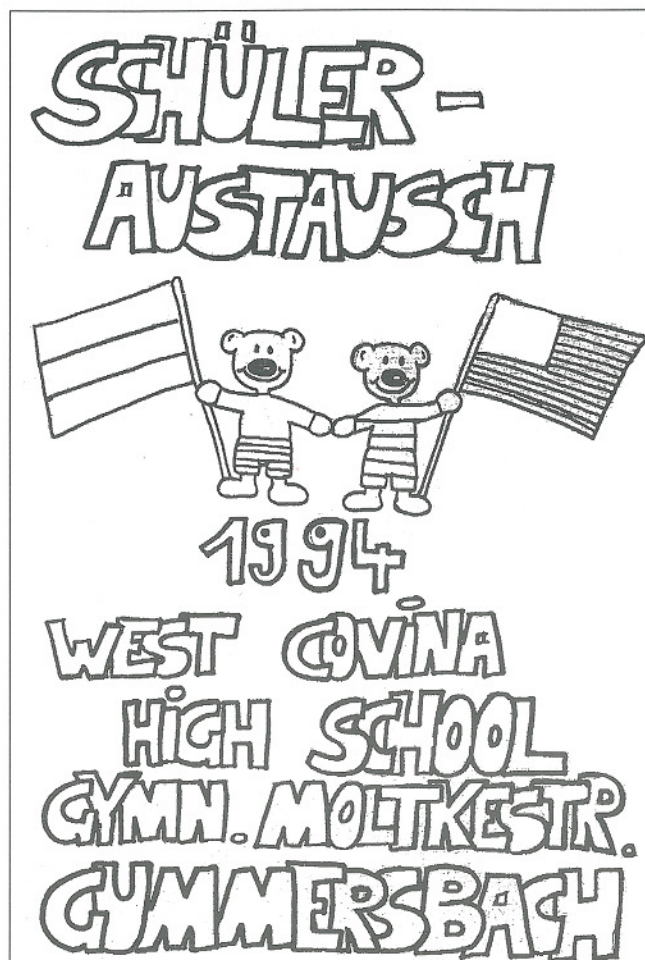
freundschaftlichen Bande, die in den drei Wochen entstanden waren, machten den Abschied schwer. Da bot sich Trost, denn im September erwarteten wir den Gegenbesuch aus Kalifornien.

Am 24. September traf die Gruppe unter Leitung von Ron Spence, inzwischen uns allen ein lieber und vertrauter Freund geworden, bei uns ein. Neben dem Unterrichtsbesuch (einmal ging es sogar in die Grundschule Körnerstraße) sorgte ein abwechslungsreiches Besichtigungs-Programm dafür, den jungen Amerikanern Land und Leute näherzubringen. So standen zwei Führungen durch Gummersbach auf dem Plan, eine davon bis hoch in die Glockenstube der alten Evangelischen Kirche, des weiteren ging es nach Köln mit seiner 2000jährigen Geschichte, nach Bonn in den neuen Bundestag und ins noch neuere Haus der Geschichte der Bundesrepublik, und mit einem Tagesausflug nach Münster (inkl. Stadtführung und Besuch des Barock-Schlusses Nordkirchen) gaben wir auch einen Einblick in die landschaftliche Verschiedenheit der Bundesrepublik. Unsere Schülervertretung (SV) lud zum Waffelessen und der VfL zum Schlagspiel gegen Großwallstadt. Und kurz bevor am 16. Oktober die Gäste uns wieder verließen, besuchten wir noch gemeinsam das Musical „Starlight Express“ in Bochum.

Maßgeblich aber ist immer die Betreuung in den Familien – und auch hier ist, wieder einmal, Vorbildliches geleistet worden. Wenn Mr. Ron Spence beim Farewell-Dinner unseren Austausch einen der besten in den USA und Deutschland nannte, so dürfte dies vielleicht stimmen – einer der ältesten ist er auf jeden Fall.

Dank den vielen, die in all den Jahren daran mitgebaut haben.

Jürgen Woelke



Emblem von Nadia Stöcker und Melanie Schloßberger

Löwe OPTIK

Augenoptik
Hörgeräte

- **Contact-Linsen**
- **Ferngläser**
- **Barometer**
- **Mikroskope**
- **Kompasse**

51643 Gummersbach
Kaiserstraße 17 · Telefon 02261/23164
51709 Marienheide
Hauptstraße 69 · Telefon 02264/6100

PENNE, PAUKER UND PENNÄLER

Fundsachen
aus 75
Schuljahren



Gymnasium Moltkestraße Gummersbach



WIR BIETEN AN:

Zur spannenden und erbauenden
Lektüre, für alle, die es bisher ver-
säumt haben, sich die Fundsach-
en von gestern zuzulegen.
Ein Anruf im Sekretariat
der Schule genügt und
Ihnen wird ein Exem-
plar reserviert oder
zugeschickt.



Allianz 

Jetzt ist
eine Allianz für
junge Leute
noch mehr wert.

Alles über
das maßgeschneiderte
Sicherheitspaket.

CRAMER & HERLING

Weiher-Passage 6
51674 Wiehl
Telefon 0 22 62 / 9 77 70

Dieringhauser Str. 59
51645 Gummersbach
Telefon 0 22 61 / 7 70 24



am
Städtischen
Gymnasium

Moltkestraße Gummersbach alles gibt

Aus dem Oberbergischen Anzeiger:

Streetball Hit im Hexenbusch

25 Mannschaften warfen auf die Körbe

Gummersbach- Der Basketball hält Einzug in die Handballhochburg! Über 100 Teilnehmer und zahlreiche Zuschauer kamen zum „adidas Streetball Challenge“ am Gummersbacher Hexenbusch. Trotz des durchwachsenden Wetters zeigten 25 Mannschaften vier Stunden lang ihr Können unter den Körben.

Veranstaltet wurde das Turnier vom Sportgeschäft Hilt in Zusammenarbeit mit adidas. Auf die Idee war Hermann-Josef Hilt gekommen, als er von dem großen Erfolg des „adidas Streetball Challenge 93“ hörte.

Die Herzogenauracher Sportartikelfirma hatte ein halbes Jahr lang Streetball-Turniere in ganz Deutschland organisiert, bei denen teilweise bis zu 60 Teams am Start waren. Das Finale fand im August in Berlin statt und übertraf mit 2400 Teilnehmern alles bisher Dagewesene. Gastspiele in Barcelona und Madrid verliefen ähnlich erfolgreich.

Streetball wird im wesentlichen wie Basketball gespielt, nur daß statt auf zwei lediglich auf einen Korb geworfen wird. Die Sportart entstand in den USA, wo man oft einen einzelnen Korb über Garagentoren, an Hauswänden, in Gärten und in Hinterhöfen findet. Wichtigste Regel ist das „Fair Play“. So werden beispielsweise Fouls von den regelwidrig agierenden Spielern selbst angezeigt.

Zu dem Turnier in Gummersbach waren Mitarbeiter von adidas mit drei Basketballkörben und jeder Menge sonstiger Ausrüstung angereist, das Sporthaus Hilt stellte die Preise in Form von Wertgutscheinen. Nach hartem Kampf gewannen die „Hobby Streetballer“ bei den 10- bis 15jährigen und die „Kölsch Dunkers“ bei den Älteren die ersten Preise. Die „Moltke Oldies“, eine Lehrermannschaft des Gymnasiums Moltkestraße, erreichte immerhin den dritten Platz.

Die Heimsuchung der Kölner Philharmonie durch den Musik-GK am 22. April 1994

Zur fast nächtlichen Zeit von 8.30 Uhr morgens trafen wir uns am Bahnhof und nach einer langen, ermüdenden Zugfahrt waren wir da: in der Kölner Philharmonie.

Das erste Beeindruckende war die Philharmonie selbst: ihr imposanter Aufbau mit der in der Mitte liegenden Bühne und den rundherum angeordneten Sitzplätzen; kurz gesagt: wie in einem römischen Amphitheater.

Dann endlich begann die Generalprobe, und wir lauschten gespannt den Tönen des WDR-Sinfonieorchesters unter der Leitung von Wladimir Fedossejew. Im ersten Teil der Probe bekamen wir es mit Benjamin Britten zu tun, genauer gesagt mit dessen 7 Variationen für Streichorchester. Darauf folgte das Violinkonzert Nr. 1, op. 19, D-dur in drei Sätzen (Andantino, Scherzo, Moderato) von Sergej Prokofjew, das besonders durch den Solisten Viktor Sretjakow betont wurde. Es folgte eine Pause, in der sich das Orchester mit Tomatensaft und Salat stärkte, während sich die Hungrigen unter uns lieber an härtere Sachen wie Cola und Mars hielten.

Zum guten Schluß wurden dann die „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky in 10 Sätzen (+ Promenaden) gespielt. Was hier besonders beeindruckte, war die Klangfülle, bei der unter anderem die Instrumentierung auffiel, wie z.B. eine Kirchenglocke oder ein Gong mit ca. zwei Meter Durchmesser. Der Dirigent selbst, eine Persönlichkeit für sich, fiel durch eigenartige Gesten und Geräusche (Brummen, Stöhnen, etc.) beim Dirigieren auf. Interessant zu beobachten war auch die holprige Verständigung zwischen dem russischen Dirigenten und dem deutschen Orchester.

Insgesamt war dieser Besuch in der Philharmonie ein Erlebnis, dessen Eindrücke darüberhinaus noch durch eine positive Kritik über die am Abend des 22. April 1994 folgende Aufführung in einer hiesigen Zeitung bestätigt wurde.

*Bewertung des Musik-Kurses der Stufe 12.
sehr empfehlenswert*

Alexander Nüske

EINE ETWAS BESONDERE FAHRT VON NÜMBRECHT NACH WALDBRÖL



Alles begann damit, daß Herr Ohoven uns in einer Sowistunde darauf aufmerksam machte, daß die Stadt Gummersbach anlässlich des Anti-Drogen Tages am 17. Juni 1994 einen Video-Wettbewerb zum Thema „Freizeitgestaltung in Gummersbach“ ausgeschrieben hatte und die Beteiligung zu diesem Zeitpunkt sehr gering sei. Daher rechneten wir uns gute Chancen aus, einen der Preise zu gewinnen und begannen kurzfristig mit den Dreharbeiten. Bald packte uns der Ehrgeiz, und wir gingen auf die Suche nach passenden Motiven. Wir wollten ein Tiervideo drehen, bei dem sich die Tiere zur Freizeitgestaltung in Gummersbach kritisch äußern sollten.

Nach vielen Stunden harter Arbeit und einem völlig verzweifelten Herrn Ohoven (ab und zu stellten wir uns sehr ungeschickt an), konnten wir genau zum Abgabetermin unser „Werk“ abgeben. Bei der Vorführung der insgesamt elf Videos im Bühnenhaus waren die Zuschauer wohl dermaßen begeistert, daß wir den zweiten Platz belegten: Eine Ballonfahrt für zwei Personen. Naja, wir waren drei und keine wollte zurücktreten (was bei der Mühe verständlich war).

Man bestellte uns noch am gleichen Tag für 18 Uhr zur Lochwiese, wo wir starten sollten. Nach langem Warten erfuhren wir, daß die Fahrt wegen des Wetters abgesagt worden sei. Man sagte uns, daß sich jemand bei uns zur Festlegung eines neuen Termins melden würde. Als dies nicht eintrat, gingen wir selbst zu den Verantwortlichen bei der Stadt Gummersbach (an dieser Stelle vielen Dank an Herrn Ohoven, der die Veranstalter noch mehr nervte als wir).

Dreieinhalb(!) Monate später kam dann endlich ein Anruf, und ein Termin wurde festgelegt. Doch das Warten hatte sich gelohnt: Alle drei durften mitfahren. Am 15. Oktober 1994 war es dann soweit. Wir wurden für 15 Uhr in den Kurpark Nümbrecht bestellt. Wir waren alle sehr aufgeregt und das auch zu Recht.

Das Ballonteam des Ballonsportclubs Nümbrecht begann, den „Eismann“-Ballon zur Fahrt fertig zu machen. Es mußte die Ballonhülle ausgepackt und mit Luft gefüllt werden, der Korb mußte aufgestellt und hergerichtet werden und zu guter letzt wurden wir in das Ballonfahren eingewiesen. Es war zwar nicht viel, was wir wissen mußten, doch machte dies alles nur noch spannender.

Bei wunderbarem Ballonfahrtenwetter hoben wir dann um ca. 15.50 Uhr, umringt von vielen Zuschauern, vom Boden ab, um eineinhalb Stunden spannender Ballonfahrt zu genießen. Unser Pilot Herr Franke erklärte uns alles, was wir wissen wollten. Wir erreichten Höhen von ca. 200 Metern und fuhren im „Tiefflug“ über ein Kohlfeld. Da man sich aber so langsam fortbewegt, wird man sich gar nicht über die Höhe, in der man sich befindet, bewußt. Herr Franke klärte uns auch darüber auf, daß die Absturzgefahr eines Ballons gleich Null ist, da man sich nur durch fahrlässiges Verhalten im Korb in Gefahr bringen kann.

Die Zeit verging „wie im Flug“, und nachdem wir Waldbröl hinter uns gelassen hatten, landeten wir um ca. 17.30 Uhr in Seifen. Es war eine relativ aufregende Landung, da wir auf einer Kuhwiese, die zudem am Hang lag, landen mußten. Kurz darauf kam dann der aufgeregte Besitzer der Weide, und wir brachten den Ballon auf eine ebene Wiese eines etwas freundlicheren Herrn, indem wir ihn, wenig über dem Boden schwebend, hinter uns herzogen.

Das Zusammenpacken verlief relativ schnell und kurz darauf folgte der lustige Teil der Fahrt: die Taufe. Wir wurden mit Feuer, Erde und Sekt zu Prinzessinnen mit wunderschönen Namen gekrönt. (Ein Beispiel: Prinzessin Meike mit lustiger Miene startende Luftherrin zu Waldbröl und heißer Luftschreck über Seifen“). Dies wird wohl ein unvergeßliches Abenteuer bleiben, das sich lohnt, nachgeahmt zu werden.

P.S. Mit einem Ballon fährt man; man fliegt nicht.

Meike Gumprecht

SPORT

Die Geehrten

Schwimmen

Die Oberstufenmannschaft wurde sehr klar Stadtmeister (nun schon zum 4. Mal), unsere Mannschaft Sekundarstufe I belegte nach Plazierungen den 2. Platz (hinter der Gesamtschule Derschlag); unsere sechs Staffeln holten 3x Gold und 3x Silber. Damit waren wir die erfolgreichste Schule der Stadt.

Betreuer: Claudia Noß und Jürgen Woelke

Es halfen, die Mannschaften zusammenzustellen und stets rechtzeitig an den Start zu bringen (bei insgesamt 200 Starts eine enorme Aufgabe):

Florian Giebeler, Judith Rettemeier, Holger Müller, Alexander Theis, Carsten Fritsch und Alexa Demisch, alle Schwimmkurs Jgst. 12/13.

Tischtennis

Unterstufe: 1. Stephan Kraus, 2. Tim Körbel, 3. Marko Görnitz, 4. Sebastian Stavar

Mittelstufe: 1. Mirco Körbel, 2. Jens Münzer, 3. Michael Kraus

Oberstufe: 1. Christian Pomoja, 2. Christian Stefan

Lehrer: 1. Axel Schulze, 2. Eckmar Theis, 3. Reinhard Göttinger u. Jürgen Woelke

Gesamt: 1. Mirco Körbel, 2. Christian Stefan, 3. Tim Körbel, 4. Stephan Kraus

Organisatoren: Morco Körbel, Oliver Achenbach, Markus

Bremicker und weitere fünf Klassenkameraden aus der 10b, Betreuer: Jürgen Woelke.

Basketball

(1. Kreismeister bei den Jungen der Oberstufe)

Kayhan Bas, Henrik Leiste, Gunnar Nikolaus, Karsten Roth, Tobias Scharmann, Cengiz Uygun, Carsten Weiss, Betreuer: Eckmar Theis.

Volleyball

(2. Kreismeister bei den Mädchen der Oberstufe)

Christine Bieletzki, Kirsten Buscher, Svenja Donath, Vera Engelbertz, Meike Gumprecht, Silvia Kaiser, Christine Lang, Caroline Nickel, Anja Rolfs, Betreuerin: Annelene Steckelbach.

Lehrermannschaft:

E. Dannenberg, C. Noß, A. Steckelbach, H. Degener, J. Klar, G. Lepperhoff, A. Schulze

Bei den Fußballmannschaften:

Auswahlmannschaft Kl. 5:

Christopher Wichelhaus, Stephan Kraus (beide 5a)

Erwin Fröse, Stefan Esser (beide 5b)

Bogdan Joana, Steven Kästner, Adrian Boholtea (alle 5c)

Lehrermannschaft:

C. Fischbach, R. Göttinger, J. Klar, Ch. Schmidt, E. Theis, K.-J. Wermes,

J. Walter, J. Woelke

pflitsch

HANS PFLITSCH GMBH
WERKZEUGE · MASCHINEN

Präzisionswerkzeuge

Postfach 100754 · 51607 Gummersbach
Tel. 0 22 61/30 00-01 · Fax 0 22 61/30 00-29

pehac

WERKZEUGMASCHINEN GMBH

CNC Technik

Postfach 100749 · 51607 Gummersbach
Tel. 0 22 61/30 00-02 · Fax 0 22 61/30 00-29

Geschäftsräume: Gewerbegebiet Kalsbach, Lockenfeld 2, 51709 Marienheide

Wir machen den Weg frei

**MIT UNSERER eurocheque - KARTE
UND EUROCARD HABEN SIE IMMER
„GUTE KARTEN“.**

Besitzen Sie beide, dann haben Sie alle Trümpe in der Hand!



Volksbank Oberberg eG

Wir arbeiten im FinanzVerbund mit der WGZ-BANK Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank, Bausparkasse Schwäbisch Hall, DG HYP Deutsche Genossenschafts-Hypothekenbank, DIFA Deutsche Immobilien Fonds AG, Münchener Hypothekenbank eG, R-V Versicherung, Union Investment, VR-Leasing, WESTFÄLISCHE LANDSCHAFT Bodenkreditbank AG.

Große Sportlerehrung als Jahresausklang

Sport wird am Gymnasium Moltkestraße traditionell groß geschrieben; dafür sorgen zusammen mit vielen aktiven Schülern ein ebenso engagiertes Sportkollegium wie auch eine sportliche Lehrerschaft. Da gibt es dann reichlich Sieger und reichlich Urkunden. Normalerweise werden diese im Rahmen einer kleinen Siegerehrung in einer der großen Pausen überreicht, entweder im Zimmer des Schulleiters oder mit mehr Öffentlichkeit in der Pausenhalle.

Am Ende des Kalenderjahres 1993 aber war binnen kurzezeit eine so große Schar zu Ehrender zusammengekommen, daß die Fachschaft Sport auf den Gedanken kam, es in einem etwas größeren Rahmen als sonst und zudem sportlicher und lockerer und freudvoller zu versuchen.

Kurz zu den davor liegenden Ereignissen :

Im November bereits hatte das schon zur Tradition gewordene schulinterne Tischtennisturnier für jede Menge herrlicher Spiele und stolzer Sieger gesorgt. Über 80 Schüler rangen bei diesem von einem Team der 10b organisierten Turnier um die Siege in den jeweiligen Wettkampfklassen.

Aber auch die Lehrer ließen es sich nicht nehmen, Sportlichkeit zu demonstrieren, und gewannen dabei durchaus die Anerkennung der versammelten Experten. Aber im Kampf um die Schulmeisterschaft, an dem neben den ortsplazierten Lehrern (A. Schulze und E. Theis) auch die jeweils zwei Besten aus der Unter-, Mittel- und Oberstufe teilnahmen, hatten sie keine Chance mehr und mußten sich der Jugend beugen. Selbst den Oberstufenvertreter erging es nicht besser : Denn zur allgemeinen Überraschung stießen die beiden Sieger der Unterstufe, Tim Körbel und Stephan Kraus aus der Kl. 5, bis ins Halbfinale vor, scheiterten erst hier an dem späteren Schulsieger Mirco Körbel (Kl. 10b) bzw. dem Schulvize Christian Stefan (Oberstufe).

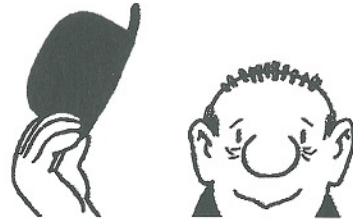
Doch noch weitere Sieger galt es zu ehren : Ende November nahm man mit einem großen Team an den Gummersbacher Stadtmeisterschaften im Schwimmen teil und belegte sowohl in den Einzelrennen als auch bei den Staffeln und als Mannschaft viele erste und zweite Plätze; im Dezember dann holte die Oberstufenmannschaft der Jungen nach hartem Kampf die Kreismeisterschaft im Basketball, und die Oberstufen-Mädchen errangen die Vizemeisterschaft im Volleyball .

Zu ehrende Sieger also gab es zahlreich, und so war der Gedanke aufgekommen, dies, sozusagen als Jahresabschluß und Verabschiedung in die Weihnachtsferien, im größeren Rahmen als sonst zu tun: in den letzten beiden Stunden vor den Ferien vor der ganzen Schule, in der Sporthalle, mit Beiprogramm und großer Kulisse. Und damit die versammelte Zuschauerschar auch auf ihre Kosten käme, traten die Lehrer zu einem Fußballspiel an : gegen eine Auswahlmannschaft der Klassen 5. Man hörte zwar despektierliche Kommentare wie : „Letztens gegen die Siebener verloren, trauen sie sich wohl jetzt nur noch gegen die Fünfer!“ , aber so schlecht sahen die Lehrer gar nicht aus. Zwar wirbelten die Kleinen, daß es eine Freude war, und ihrer schienen weit mehr als nur die erlaubten sieben Spieler, aber für ihr Alter (Durchschnitt fast 50 Jahre) spielten auch die Lehrer recht flott, gingen sogar schon bald in Führung und mußten erst recht spät - und dann durch einen Elfmeter - unter großem Jubel von der Tribüne den Ausgleich hinnehmen; sie trugen's gelassen.

Nach Ehrung der erfolgreichen Sportler, über 80 an der Zahl, durch Schulleiter Günther Reichel und dem Dank an Organisatoren und Helfer, ohne die ja ein so breites Engagement gar nicht möglich wäre, gab es noch ein weiteres Spiel

Schüler gegen Lehrer: Jetzt versuchten die Schul-Oldies (wenn man von den Lehrern einmal absieht) ihr Glück, nämlich die erfolgreiche Oberstufenmannschaft der Volleyball-Mädchen. Auch diesmal hinterließen die Lehrer und Lehrerinnen keinen schlechten Eindruck. Das Spiel stand auf hohem Niveau; beide Mannschaften überzeugten durch Technik, Taktik und Kämpferherz. Schließlich aber entschieden die Lehrer und Lehrerinnen durch ihre größere Schlagkraft das Match für sich - für diesmal.

Jürgen Woelke



Mädchenmannschaft wurde Dritter in Nordrhein-Westfalen

Nachdem eine Jungenmannschaft des Gymnasiums Moltkestraße vor drei Jahren Vizemeister aller nordrhein-westfälischen Schulen geworden war, feierte im vergangenen Schuljahr erneut eine Mannschaft unserer Schule einen sehr schönen Erfolg auf Landesebene: Unsere Mädchenmannschaft bestehend aus Tanja zum Busch, Katharina Reimer, Andrea Stavar und Carolina Kaczmarek, einer polnischen Gastschülerin, belegte in der Endrunde der Schach-Landesmeisterschaft in Werne einen hervorragenden dritten Platz.

Der Betreuer der Mannschaft ist Klaus-J. Bukowski, ein ehemaliger Schülervater, der nach wie vor die Schulmannschaft unseres Gymnasiums im Rahmen des Gummersbacher Schachvereins betreut. Eigentlich waren die Mädchen ohne große Hoffnungen nach Werne gefahren; „mal Erfahrungen sammeln“, war das Motto. Und dann lief es doch so großartig, daß beinahe sogar der zweite Platz erspielt worden wäre. Nur ganz knapp unterlag man der Gesamtschule Löhne; Landesmeister wurde das Anne-Frank-Gymnasium Werne, die ausrichtende Schule und zugleich ein Leistungszentrum des Deutschen Schachbundes.

Der Erfolg der jungen Mannschaft ist nicht zuletzt auch deswegen so bemerkenswert, als die Mädchen, die allesamt der Mittelstufe angehören, ausschließlich gegen Oberstufen-Schülerinnen anzutreten hatten.

Jürgen Woelke

VOLL MOTIVIERT

Am 18. Februar 1994 waren wir mit unseren Schwimmerinnen (sechs Mannschaften mit zusammen rund 60 SchülerInnen) zur Kreismeisterschaft in Nümbrecht; das ist immer ein besonderes Erlebnis: aufgeregtes Gewimmel und Getöse, alle feuern ihre Schwimmer an, wann bin ich endlich dran, nur nicht den Start verpassen, dazu die schwüle Luft - aber wenn alles dann ganz gut geklappt und keiner seinen Start verschlafen hat, auch einige Rennen gewonnen wurden, dann fährt man doch zufrieden nach Hause.

Unsere Ausbeute konnte sich auch diesmal wieder sehen lassen: Zwei Mannschaften holten Gold, drei Mannschaften Silber und einmal wurden wir Dritter; also allen Grund, zufrieden zu sein, zumal unsere jungen Schwimmer und Schwimmerinnen ein vorbildliches Verhalten gezeigt hatten: engagiert, kameradschaftlich und motiviert – sogar so motiviert, daß mehr als das geforderte Maß geschwommen wurde:

Bei der Lagenstaffel der Oberstufen-Jungen hatte unser zweiter Schwimmer vergessen, daß nicht 4 x 50 m, sondern 4 x 100 m angesagt waren; so sprang er schon nach der Rückkehr seines Vordermannes – im hohen Bogen über diesen hinweg – ins Wasser und wirbelte vor diesem her dem gegenüberliegenden Beckenrand zu. Da half kein Rufen, da half kein Schreien – also eilte Betreuer Woelke schnell hin zur Wende, den Eifrigen zu bremsen; aber auch das erwies sich als schwierig, denn aal- und wasserglatt entflutschte er dem Zugriff und enteilte auch schon wieder. Erst als er beinahe in seinen „Verfolger“ hineingeschwommen wäre, merkte er, daß da irgendetwas nicht stimmte. Nun endlich konnte er auch an den Beckenrand gelockt werden, erkannte die Situation, kletterte flugs heraus, rannte unter dem Jubel des Publikums erneut zum Start und kam gerade noch zurecht, den soeben ankommenden Rückenkrawler abzulösen und noch einmal ins Rennen zu gehen. Bei soviel Eifer und Einsatz ist es auch kein Wunder, daß die Staffel schließlich auch gewonnen wurde.

Zum Schluß seien noch die Mannschaftsführer genannt, ohne deren Mithilfe ein so großes und motiviertes Team gar nicht denkbar ist: Charlotte Kather & Marjorie Lepperhoff (beide 7a), Julia Kamin (8b), Judith Rettemeier (12), Jan Reinhardt (8a), Alexander Theis, Florian Giebel (beide 13). Inzwischen sind natürlich alle eine Klasse weiter, und die 13er haben ihr Abitur gemacht - herzlichen Glückwunsch.

Jürgen Woelke

Ein Blick hinter die Kulissen

Im Rahmen unseres Deutschunterrichts und als Ergänzung der Unterrichtsreihe „Medien“ besuchten wir, d.h. 30 Schülerinnen und Schüler der 10a, im Dezember 1993 mit unserem Lehrer Herrn Woelke den Westdeutschen Rundfunk (WDR) in Köln. Dort wurden wir herzlich empfangen und in einem Besucherraum geführt, wo man uns einen kurzen Film über das Hörfunk- und Fernsehprogramm des Westdeutschen Rundfunks zeigte. Danach konnte sich jeder erstmalig mit Souvenirs, wie z.B. einem Schmidteinander-T-Shirt, versorgen. Anschließend begaben wir uns in das Hörspielstudio, wo wir einige raffinierte Tricks kennenlernten. So standen da beispielsweise bewegliche Wandteile, die auf einer Seite den Schall schluckten, ihn auf der anderen reflektierten. So lassen sich verschiedene Raumklänge nachahmen. In dem Studio gab es außerdem eine Holz-, eine Stein- und eine Metalltreppe, sowie unterschiedliche Fußbodenbeläge. Neben an befand sich ein kleiner schalltoter Raum, in dem man sich vorkam wie in der freien Natur, wo ja auch keine Wände sind, die Hall erzeugen können. Dann endete dieser Raum in einem Schneckenengang. Wenn jemand laut schrie, so hörte man nur ein leises Rufen am anderen Ende des Raums. Es klang, als rufe jemand aus sehr großer Entfernung, dabei war er nur sieben Meter entfernt. In dem WDR-Hörspielstudio lassen sich fast alle Geräuschkulissen verblüffend realistisch nachahmen.

Damit hatten wir schon viel gesehen, doch nun mußte noch der Fernsehteil erkundet werden. Zunächst drängten wir uns an den Kulissen bekannter Sendungen vorbei in das Fernsehstudio A. Dort wurde gerade die Dekoration der Hobbythek entfernt. Die Decke war voll von beweglichen Scheinwerfern. Im Studio B bot sich ein ganz anderes Bild. Man

probte nämlich gerade in kompletter Kulisse die Einzelheiten für die Show „Einladung zu Schimpf“. Es ist wirklich erstaunlich, wie groß ein doch recht kleines Studio im Fernsehen dann wirkt. Dies erreicht man u.a. dadurch, daß es nur „runde“ Ecken gibt, wodurch der Zuschauer das Ende des Raumes nicht abschätzen kann. Jetzt besuchten wir noch das Studio des „Kölner Fensters“. Dort erklärte uns der WDR-Führer das Blue-Box Verfahren und ein System, womit die Moderatoren oder Nachrichtensprecher ihren Text direkt vor der Kameralinse sehen können.

Zum Abschluß nahmen wir noch an den Aufnahmen für die Jugendsendung „Sixteen“ teil. Als der Moderatorin wegen einer Erkältung die Stimme wegblieb, wurde ein Teil der Sendung einfach wiederholt. Davon merkt man hinterher natürlich nichts mehr.

Der WDR-Besuch war ein höchst interessantes Erlebnis, da man einmal hautnah sehen konnte, wie Hörfunk und Fernsehen entstehen.

Lars Hoffmann

Danke

Schulhöfe müssen heutzutage größeren Anforderungen gerecht werden als noch vor zwanzig oder dreißig Jahren: Die Kinder sind wibbeliger geworden, brauchen mehr Auslauf und auch mehr Ausgleich für die konzentrierte Arbeit während der Unterrichtsstunden. So sind wir sehr froh, in dem angrenzenden Hexenbusch-Park und seinem Spielplatz eine wunderbare Erweiterung unseres Pausengeländes zu haben. Dem Hexenbusch-Verein an dieser Stelle ein herzlicher Dank!

Aber wir tun auch selber etwas: Wer unsern Schulhof kennt, weiß, daß wir dort eine Basketballanlage geschaffen haben, die sich nicht nur in den Pausen größter Beliebtheit erfreut. Inzwischen gelten wir geradezu als Streetball-Experten; zu diesem Ruf hat sicherlich auch ein vom Sportgeschäft Hilt zusammen mit adidas ausgerichtetes Streetball-Turnier beigetragen, auf dem nicht nur Schülermannschaften von uns, sondern auch eine Oldie-Lehrermannschaft mit K.J.Wermes als unermüdlicher Antreiber hervorragende Plätze belegte („Schwarz auf weiß“ berichtete darüber).

Kurzum das Gymnasium Moltkestraße gilt inzwischen als kompetent auch in Sachen Streetball, und so kam es, daß wir uns Ende des letzten Schuljahres, also Anfang Juni, kurzfristig vor die Aufgabe gestellt sahen, im Rahmen eines von der Stadt initiierten „Aktionstag gegen Drogen“ ein Streetball-Turnier für die Gummersbacher Schulen auszurichten. Aber wie das nur mit einem einzigen Basketballbrett?

Und hier ist nun von einer Gemeinschaftsaktion zu berichten, die unserer Schule zur Ehre gereicht:

Das größte Problem: woher bekommen wir - unentgeltlich - ein statisch sicheres und den offiziellen Abmessungen entsprechendes Gestänge?? Und wieder einmal fanden wir in dem Vorsitzenden unseres Fördervereins den entscheidenden Helfer; Herr Witschen ließ seine Verbindungen spielen, besorgte das Material und ließ daraus einen alle Anforderungen erfüllenden Basketballständer fertigen, stabil und elegant.

Das nächste Problem: Wo und wie aufstellen? Wer baggert das Loch in den felsigen Untergrund? Trotz knapper Personaldecke und zeitlicher Enge half das Gartenamt der Stadt, das auch das Aufstellen des schweren Gestänges und das Einbetonieren übernahm.

Nun galt es, Brett und Korb zu besorgen. Auch hier fand sich Hilfe: Schülervater und Firmeninhaber Uwe Braunschweig stiftete ein maßgerechtes und wetterbeständiges Qualitätsschalbrett, das dann von unserem Kollegen Leidig in ein ordnungsgemäßes Basketball-Brett verwandelt wurde. Den noch fehlenden Korb stifteten die Lehrer-Oldies von ihrem seinerzeit hart erkämpften und für eine solche Gelegenheit

ESPIRIT

STREET·ONE

GET IT

s.Oliver

MAC.

YOUNG FASHION

KAISERSTRASSE 29, GUMMERSBACH
HOCHSTRASSE 22, WALDRIEDEL

aufbewahrten Preisgeld. Hausmeister Psiuk schraubte alles zusammen.

Parallel zu all diesen Bemühungen galt es, zwei weitere Basketballanlagen zu besorgen, um dem erwarteten Andrang (50 bis 60 Mannschaften) gerecht zu werden. Und auch hier fanden sich Lösungen: Im Materiallager der Stadt wußte das Gartenamt ein einzelnes Brett mit Korb, für das dann Herr Psiuk eine Haltevorrichtung an unserem Pausendach konstruierte; und wir schafften auch noch die Finanzierung einer mobilen Basketballanlage, fanden eine Firma (in Köln!), die termingerechte Lieferung garantierte, und tatsächlich einen Tag vor dem Ereignis traf das gute Stück ein und wurde gleich von einem Schülerteam unter Einsatz von Kopf (Anleitung war in Englisch), Herz (immerhin Freizeit geopfert) und Hand (z.T. schmerzhaft) zusammengebaut.

Derweilen sich J. Woelke als Stellvertretender Schulleiter um die Koordination der freundlichen Helfer kümmerte, war Kollege Wermes unermüdlich tätig, das eigentliche Turnier vorzubereiten: Wao und wie müssen die Markierungen angebracht werden? Wieviele Helfer werden gebraucht? Welche Formulare entwerfen... Einladungsschreiben an die Schulen... Was alles gehört zu einem richtigen, stimmungsvollen Streetballturnier... und, und, und...

Eine ganz besondere Freude war uns Organisatoren die Hilfe unserer Schüler, gerade auch der ehemaligen Schüler. Diesjährige Abiturienten, längst entlassen und mit keiner Note mehr zu ködern, stellten sich spontan („ist doch klar:“) und unentgeltlich in den Dienst der Sache: Carsten Roth und Henrik Leiste waren zusammen mit Chef Wermes Fels im Organisationsgetümmel, Martin Speicher handhabte das Mikro mit Lust (und Geschick!), Florian Makilla sorgte für flotte Musik, und Kayhan Bas half, wo nötig. Schüler der 10 und der Oberstufe waren Korbbeobachter oder halfen beim Getränkeverkauf.

So wurde der Tag ein voller Erfolg! War das ein Leben und Treiben! Welch eine Stimmung und Atmosphäre trotz kühlem und regnerischem Wetter! Über 60 Mannschaften aus allen Schulen der Stadt Gummersbach tummelten sich bis in den späten Nachmittag auf unserem Schulhof, angefeuert von ihren Mitschülern. Wer Sieger wurde? Wir wissen es schon längst nicht mehr, uns Organiatoren ist es auch nicht wichtig gewesen. Wichtig an diesem Tag war uns vielmehr das gemeinsame Spiel und der gemeinsame Einsatz für andere - der Gemeinsinn, der in der Vorbereitung und Durchführung dieses großen Turniers bewiesen wurde.

Allen, die dazu beigetragen haben, herzlichen Dank!

Jürgen Woelke

Mitreißendes Musikereignis von hohem Rang

Im Rahmen der Kulturtag 1994 des Landkreises Cochem-Zell gastierten der Oberstufenchor des Gummersbacher Gymnasiums Moltkestraße und die Junge Oberbergische Philharmonie (überwiegend SchülerInnen und Ehemalige unseres Gymnasiums) in Ediger an der Mosel.

In der spätgotischen Kirche Sankt Martinus boten die beiden Klangkörper unter der Stabführung von Studiendirektor Albert Niessen ein sinfonisches Kirchenkonzert „auf hohem Niveau“, wie es in der örtlichen Presse hieß. Zahlreiche Hörer waren gekommen und erlebten eine Aufführung, „wie sie stimmiger nicht sein konnte und die sichtlich begeisterte“.

Den sinfonischen Teil eröffnete die Junge Oberbergische Philharmonie mit einem Allegro in D-Dur von dem Böhmen Jan Hugo Vorisek. Das anschließende Konzert für zwei Flöten von Georg Phillip Telemann zeigte nicht nur das Orche-

ster, sondern auch die beiden jungen Solistinnen Barbara Engbert und Cornelia Heinz auf einer Höhe, die das sachverständige Publikum mit langanhaltendem Beifall würdigte.

Nach einer Überleitung auf der bekannten Stumm-Orgel der Sankt Martinus Kirche durch den einheimischen Organisten boten Chor und Orchester weitere Proben ihres Könnens: erst Mozarts Oratorium Santa Maria KV 273, anschließend Franz Schuberts Messe in G-Dur. Hier traten zum großen Chorklang (60 Sängerinnen und Sänger) drei junge Vokalsolisten/innen hinzu, die - wie es die örtliche Presse schrieb - trotz ihres jugendlichen Alters eine überzeugende Leistung boten: Gabriele Löwen, Sopran, meisterte die heiklen Höhen im „Agnus Dei“ überzeugend und sicher, Andreas Fritsch gefiel mit seiner strahlenden Tenorstimme, und Florian Giebler, Bariton, rundete das Vokaltrio stilssicher ab.

„Langanhaltender, verdienter Schlußbeifall“, heißt es, dankte dem Chor, dem Orchester, den jungen Solistinnen und Solisten, und ihrem Dirigenten Albert Niessen für „ein mitreißendes Musikereignis von hohem Rang“.

Zu danken ist auch unserem Förderverein, der die Unternehmung durch Übernahme der Buskosten ganz wesentlich unterstützt hat.

Jürgen Woelke

Ohne Jubilieren ...

Mit einem „Goldenen Jubiläum ohne Jubilieren“ hatte ich in der SCHWARZ AUF WEISS des Vorjahres an die Einberufung von Schülern unserer Schule zu Luftwaffenhelfern 1943 erinnert, an jene Zeit, wo Pennäler zu Schülersoldaten umfunktioniert worden waren. Wurden aus Soldaten aber auch wieder Schüler? Wie erging es den Klassenkameraden weiter, die Anfang Oktober 1944 von der Kerspeltalsperre aus dem Flakhelfer-Dienst entlassen worden waren?

Nach einer dreimonatigen RAD-Zeit (Reichsarbeitsdienst) vom 10.10.1944 bis Anfang Januar 1945, die für uns noch recht einheitlich in Abteilungen in Ostfriesland verlief, gingen die Wege der einzelnen Freunde auseinander, zumindest geographisch. Überall, auch in der Wehrmacht, die uns inzwischen unter ihre Fittiche genommen hatte, war das bevorstehende Chaos der totalen Niederlage, des Untergangs eines großwahnwitzigen Reiches zu spüren. Für jeden der Klassenfreunde begann eine furchtbare Leidenszeit.

Etwa vier Monate nach dem Ende der Kampfhandlungen kehrten die ersten Freunde zurück aus engl. und amerik. Kriegsgefangen-Lägern, halb verhungert, die ganze Zeit ohne ein Dach über dem Kopf.

Von weiteren Mitschülern fehlte jegliche Nachricht, denn eine Post gab es noch nicht wieder. Erst um die Jahreswende 45/46 tauchten die ersten Vordruckkarten aus Frankreich und England auf, und ganz

langsam kam ein Schriftwechsel der Gefangenen dort mit der Heimat in Gange. Für sie sollte der Stacheldraht noch länger das „zu Hause“ sein mit all seinen Demütigungen, Strapazen und Leiden.

Inzwischen hatten einige der frühen Heimkehrer den Weg zur Schule zurückgefunden, die irgendwann den Unterricht unter primitiven Verhältnissen wieder aufgenommen hatte. In Sonderlehrgängen konnten sich die Kriegsteilnehmer in verkürzter Zeit auf das Abitur vorbereiten. Aber nicht alle Heimkehrer wollten oder konnten nochmals die Schulbank drücken, sie ergriffen handwerkliche oder kaufmännische Berufe. Als ich Ende November 1946 aus Frankreich nach Hause kam - ich war aus einem amerik. Gefangenenlager getürmt - wurde ich nach kurzer Probe in den Sonderlehr-

AUTO-WAGNER *informiert*

WIR HABEN HEUTE GUTE NACHRICHTEN FÜR SIE:

TWEN STOP. SERVICE FÜR JUNGE LEUTE BIS 25!

SIE SIND JUNG, MOBIL UND WOLLEN, DASS IHR AUTO FACHGERECHT UND KOSTENGÜNSTIG GEWARTET UND REPARIERT WIRD.

DANN IST TWEN STOP GENAU DER RICHTIGE SERVICE FÜR SIE!

WIR HABEN DIESEN SERVICE JETZT SPEZIELL FÜR JUNGE LEUTE EINGERICHTET, DIE WERT AUF SICHERHEIT UND FAHRVERGNÜGEN LEGEN, BEI GERINGEN KOSTEN.

DIE VORTEILE LIEGEN AUF DER HAND:

- * BEI UNSEREM SERVICE FÜR JUNGE LEUTE BIS 25 WIRD IHR FAHRZEUG FACHMÄNNISCH BETREUT
- * SERVICEARBEITEN UND ORIGINALTEILE FÜR WENIG GELD UND EIN JAHR GARANTIE AUF ARBEIT UND TEILE
- * UNSER SERVICE-TEAM IN GUMMERSBACH STEHT FÜR IHRE WÜNSCHE BEREIT



Auto Wagner GmbH & Co. KG



AUTO-WAGNER

die richtige Entscheidung

gang 4 aufgenommen. Etwa im August 1948 kehrten die letzten der früheren Mit-Pennäler aus Frankreich bzw. England heim: Erhardt Vormstein und Hansi Flick, die dann noch einen Sonderlehrgang in Waldbröl erwischten; in Gummersbach gab es keinen mehr. Nach Jahren des erzwungenen Aufenthalts „draußen“ fiel das Eingewöhnen in die Schulordnung und der Lernenrei unheimlich schwer. Und doch freute man sich über jeden Tag, an dem man nun in Freiheit ein einigermaßen vernünftiges Leben führen konnte.

Nicht alle Klassenfreunde haben den Krieg überlebt. Jürgen Wüllenweber (später Dr. med. dent.) damals eine Klasse über uns, hat nach seiner Heimkehr Angehörige von gefallenen Schulkameraden besucht. Die dabei aufgezeichneten Daten hat er mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt. - Unvergessen sind mir, neben manchem anderen guten Bekannten, die Jungs aus meiner eigenen Klasse:

Raymond Siebert - 10.08.1927 - 22.03.1945 -, von Derschlag/Kloster, ab 1938 Oberschule in Gummersbach, nach Luftwaffenhelfer und RAD ab Januar 1945 zusammen mit Klassenkamerad Karl-Heinz Öhler zur Wehrmacht/Flak, über Breslau, Weimar, Zingst/Ostsee nach Flörsheim am Main, dort zur Heeresartillerie überstellt, am 22.03.1945 in Neckargerach/Neckar bei einem Bombenangriff gefallen. Karl-Heinz Öhler hat nach dem Bombentepich an der Stelle, an der Raymund Siebert gelegen hatte, nur einen riesigen Krater gefunden. Ein Grab von Raymund gibt es daher nicht.

Die Eltern Siebert (Frau Siebert war gebürtige Engländerin) hatten außer Raymund noch zwei Söhne, ebenfalls Schüler unserer Oberschule, und eine Tochter. - Alle drei Söhne sind gefallen. - Welch furchtbares Schicksal.

<Roland Siebert * 26.06.1920, gefallen 22.02.1942 in Rußland; Wolfgang Siebert * 23.02.1911, gefallen im Juli 1944 in Frankreich.>

Hans Georg Heitmann - 17.07.1927 - 07.04.1945 -, aus Derschlag, ab 1938 Oberschule in Gummersbach, nach Luftwaffenhelfer und RAD ab Anfang 1945 Wehrmacht, Fallschirmjägerausbildung, Einsatz in den Niederlanden, am 07.04.1945 bei Zutphen/NL im Erdkampf gefallen, dort in einem Feldgrab zusammen mit weiteren Gefallenen beerdigt, in den Fünfziger Jahren umgebettet auf den deutschen Soldatenfriedhof Ysselstein/NL. Dort haben 31598 deutsche Gefallene aus ganz NL ihre letzte Ruhestätte gefunden. - Hans Georg Heitmann konnte bei dieser Umbettung identifiziert werden.

Hans Krah - ???.1927 - ???.1945 -,

Die Familie Krah kam als Bombengeschädigte 1942/43 ins Gelptal, Hans besuchte die Oberschule in Gummersbach, nach Luftwaffenhelfer und RAD ab Anfang 1945 Wehrmacht, Einsatz im Osten gegen die Russen, ab März/April 1945 fehlt von ihm jede Spur.

Der Vater von Hans Krah ist Anfang April 1945 hier in der Gegend von Morsbach gefallen. So blieb Frau Krah und eine kleine Tochter, also ein Schwesterchen von Hans.

Heinz Link - 24.06.1927 - 25.12.1945 -,
aus Gummersbach, ab 1937 Oberschule in Gummersbach, nach Luftwaffenhelfer und RAD ab Anfang 1945 Wehrmacht, Ausbildung in Wismar, Flak-Erdeinsatz Oderbrückenkopf (Ostfront), am 11.04.1945 in russische Kriegsgefangenschaft, nach sechs Wochen Bahnfahrt Lager in Karaganda/Kasachstan, Kohlenbergwerk, Typhus, achtwöchige Rückfahrt in Güterwagons mit Hunger, Kälte, Fieber (bei diesem Transport starben 350 deutsche Gefangene), am 18.11.1945 wieder bei den Eltern in Gummersbach, Leberschwind, Versagen der inneren Organe, gestorben am 1. Weihnachtstag 1945.

In mein Gedenken beziehe ich die Freunde aus den Nachbarklassen und unsere ehemaligen Mitschüler mit ein, denen es nicht vergönnt war, die Heimat wieder zu sehen:

Reinhardt Halstenbach -20.02.1927 - 12.12.1945 -,
aus Wiehl, ab 08.05.1945 in Gefangenschaft, am 12.12.1945 in einem französischen Gefangenenlager bei Besancon an Lungenentzündung gestorben.

Caspar Engels - 30.03.1926 - 07.02.1945 -,
aus Engelskirchen, ab Juli 1944 bei der Wehrmacht, an der Ostfront bei den Kämpfen um Graudenz am 07.02.1945 gefallen.

Klaus Radermacher - 28.08.1925 - 02.08.1944 -,
aus Strombach, ab August 1943 bei der Wehrmacht, als Pionier am 02.08.1944 in St. Michele bei Florenz/Italien gefallen.

Ernst-August Renninghoff - 23.08.1925 - 24.03.1945 -,
aus Niederseßmar, vorher ausgebombt in Herdecke/Ruhr, ab Herbst 1943 bei der Wehrmacht/Luftwaffe, im Erdeinsatz bei Rott bei Hennef/Sieg am 21.03.1945 schwer verwundet, am 23.03.1945 den Verletzungen erlegen. Von den Amerikanern beerdigt in Henri-Chapelle/Belgien, später umgebettet auf den Soldatenfriedhof Lommel/Belgien.

Hanns Brunöhler - 10.05.1928 - 28.01.1945 -,
aus Ränderoth, ab 01.05.1944 Luftwaffenhelfer, am damaligen Flugplatz Köln-Ostheim am 28.01.1945 bei einem Tief-
fliegerangriff gefallen.

Wolfgang Lienkämper - 12.02.1927 - 09.03.1945 -,
aus Gummersbach, ab Oktober 1944 bei der Wehrmacht, Gebirgsjäger, an der Ostfront am 09.03.1945 in Rittersdorf gefallen.

Fritz Kühr - 30.04.1926 - 18.01.1945 -,
aus Gummersbach, ab Sommer 1944 bei der Wehrmacht, bei Echternach/Luxemburg am 18.01.1945 als Fallschirmjäger gefallen, aus dortigem Feldgrab 1952 auf Soldatenfriedhof Sandweiler/Luxemburg umgebettet, dabei identifiziert.

Schüler sind wir Heimgekehrten zum Teil wieder geworden, jedoch belastet mit der Schwere des zwischenzeitlich Erlebten, Erduldeten und mit dem Gedanken an die, die wir nie wiedersehen sollten. – Auch jetzt, nach fast einem halben Jahrhundert, erinnert man sich noch an viele Freunde von damals.

Manfred Fehling

Burt Lancaster:

„Ich glaube, daß man alt wird, wenn die Wißbegierde nachläßt. Solange man neugierig ist, kann einem das Altwerden nichts anhaben“





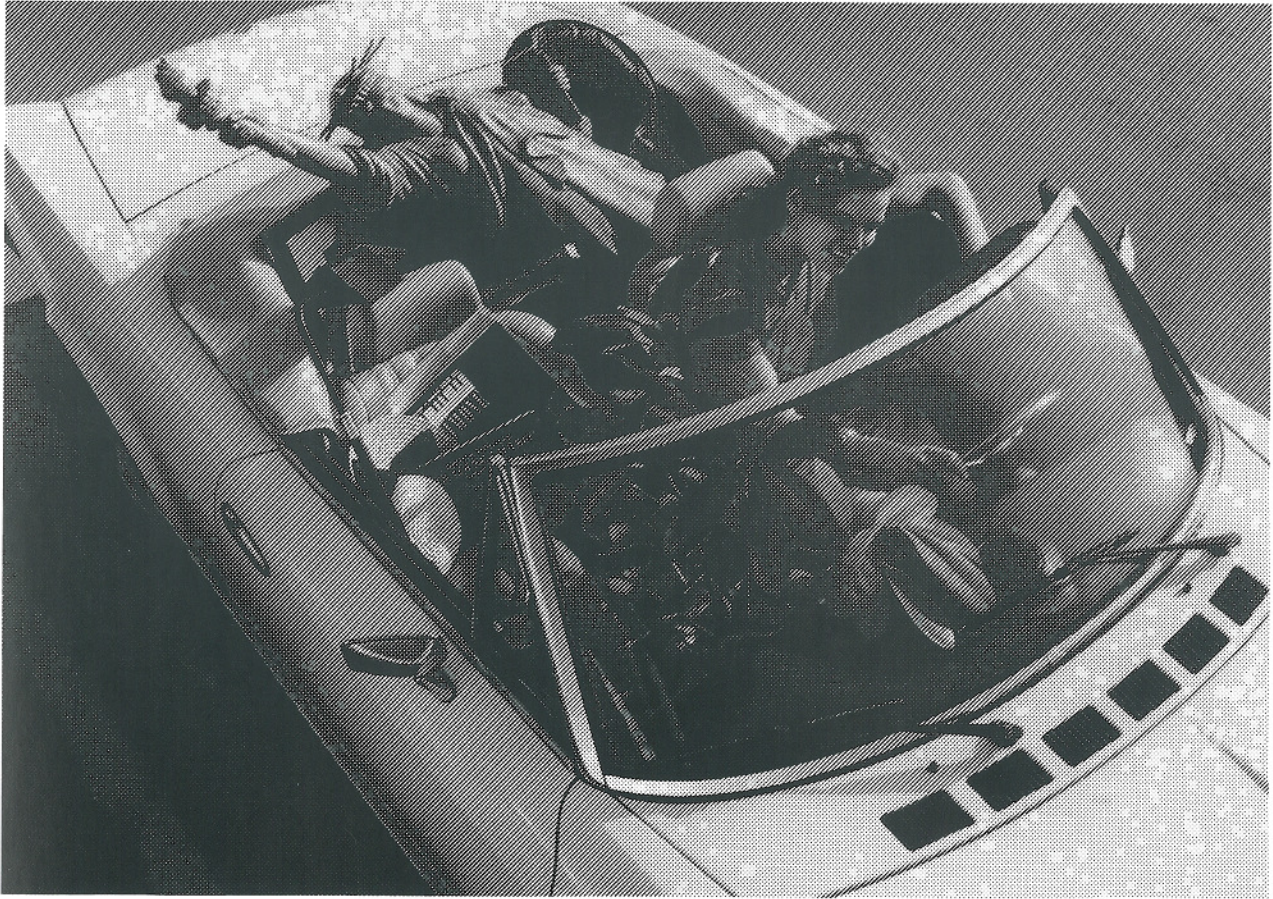


Au Revoir!

Auf Wiedersehen!

Good Bye!

**Der Redakteur
verabschiedet sich
und wünscht der Zeitung
viel Glück und Erfolg
für die Zukunft!**



Starten Sie in die Zukunft mit der Bank an Ihrer Seite.

Eine neue Lebensphase beginnt. Praktische Entscheidungen bestimmen zunehmend die eigene Lebensplanung.

Für alle, die in diesem wichtigen Lebensabschnitt auf persönliche Beratung Wert legen, ist die Commerzbank genau der richtige Partner. In kleinen wie in großen Geldangelegenheiten.

Wir sind immer für Sie da – jetzt, wo Sie Ihre Zukunft selbst gestalten.

**Kaiserstraße 31, 51643 Gummersbach
Telefon (0 22 61) 3 03-0**

COMMERZBANK 
Die Bank an Ihrer Seite

- Qualität
- Flexibilität
- Zuverlässigkeit

- Tiefbau
- Straßenbau
- Hochbau
- Stahlbetonbau
- Industriebau
- Sanierung
- Schlüsselfertigbau
- Abbrüche

R+B

RÖTZEL + BRAUNSCHWEIG

BAUUNTERNEHMEN

GUMMERSBACH

RUF (02261) 8109-0

FAX (02261) 8109 40
